H
1446

von Halder
N. 643.

[illegible]

Leben und Thaten

des

Joseph Balsamo,

sogenannten

Grafen Cagliostro.

[Verf.: Stefano Antonio Marcello.]

Nebst
einigen Nachrichten
über die
Beschaffenheit und den Zustand
der
Freymaurersekten.

Aus den Akten des 1790. in Rom wider ihn geführten Prozesses gehoben, und aus dem in der päbstlichen Kammerdruckerey erschienenen italienischen Originale übersetzt.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Zürich, bey Orell, Geßner, Füßli u. Comp. 1791.

Vorrede des Uebersetzers.

Ich finde es nöthig, der Uebersetzung dieser Schrift einige Anmerkungen voraus zu schicken. Nicht alle Leser werden es billigen, daß der Verfasser, dem im Uebrigen alles Lob gebühret, sich so weitläuftig in Ansehung des Irrglaubens unsers Geschichtshelden ausbreitet, und besonders in der Vorrede so unbillige Ausfälle auf eine Philosophie wagt, der er den Namen der Mode als eine Beschimpfung anhängt. Alle Welt wird hoffentlich aus dem, was der Verfasser auch nur ganz kurz anführt, hinlänglich überzeugt werden, daß Cagliostro ein famoser Betrüger war; aber er war es, meines Dafürhaltens, nicht deswegen, weil er unter andern auch sich nicht kreuzigte, selten zur Messe gieng, und an Fasttagen Fleisch aß. Dieses nöthiget mich zu erinnern, daß gegenwärtige Schrift in Rom verfaßt wurde, wo man, wie es an Tag liegt, noch wenig geneigt scheint, einen andern Glauben als den der römischen katholischen Kirche gelten zu lassen.

Der Verfasser, oder vielmehr die heilige Inquisizion in Rom, schadete sich in den Augen der verständigen Menschen gewiß sehr offenbar dadurch, daß sie einen Betrüger von der Art, wie Cagliostro

war, so kritisch und so strenge in Ansehung seines Irrglaubens behandelte; und nebenbey auf sogenannte Kezzer so hämische Seitenblicke warf. Denn Cagliostro wäre, wenn er auch stets die Gebote der römischen Kirche äusserlich beobachtet hätte, nichts destoweniger ein grober Betrüger gewesen, da er nun jezt nach der Art, wie ihn die heilige Inquisizion behandelt, zum Theil ein Martyrer des Bigotism scheinen, und folglich bey weiten nicht so sehr verabscheuet werden möchte, als er es von Rechtswegen und aus Rücksichten verdiente, die von der Philosophie, die den Römern so verhaßt ist, hergenommen sind.

Ueber den Werth der Uebersezzung muß ich den Kritiker urtheilen lassen. Ich habe mich bestrebet, dem Originale, soviel als möglich, getreu zu bleiben. Freymaurer werden vielleicht nicht durchgehends ihre Kunstsprache richtig finden; allein ich muß bekennen, daß ich weder Maurer, noch sonst ein Mitglied irgend einer geheimen Gesellschaft bin, und mein kleines, schwaches Lämpchen so lange vor aller Welt Augen gerne leuchten lassen werde, so lange es keine heilige Inquisizion, oder sonst ein böser Geist für nöthig erachten wird, dasselbe auszulöschen.

Der Uebersezzer.

Vorrede des Verfassers.

Das Leben eines Mannes, welcher in dem Verlaufe von sieben und vierzig Jahren stets in einem räthselhaften Geheimnisse verhüllt war; welcher von vielen als ein Muster des Heroismus, der Religion und der Gelehrsamkeit angestaunt, von andern aber als ein Inbegriff des Irrglaubens, des Betrugs und der Ruchlosigkeit betrachtet, das Urtheil der meisten Menschen zurückhielt; welcher in dem Laufe seiner geräuschvollen Handlungen die ganze Welt mit seinem Rufe erfüllte; und welcher endlich in seiner letzten Bewegung die Augen und die Aufmerksamkeit des Universums auf sich heftete; ein solches Leben ist nun der Gegenstand einer ernsthaften und nützlichen Betrachtung geworden, nachdem es der anbetungswürdigen Vorsehung Gottes gefallen hat, dasselbe auf jenen Standpunkt zu führen, auf welchem, nachdem keine Zweydeutigkeit mehr die Beurtheilung hemmt, der Irrgläubige, seinen Irrthum einzusehen; der Katholike, stets wider die Nachstellungen der Hölle auf der Hut zu seyn; der Gelehrte, die Falschheit seiner Einsichten, insoferne sie nicht in der Religion gegründet sind, zu gestehen; der

Unwissende, sich in Demuth zu erhalten, ohne einen Flug zu wagen, wozu ihnen die Kräfte gebrechen; der **Mensch**, vor seinem eigenen Elende zu zittern; und endlich die ganze **Welt**, den Triumpf des Glaubens und der Wahrheit zu erkennen, hinlänglichen Stof finden werden.

Wir reden von dem Leben des **Joseph Balsamo**, welcher der Welt unter dem Namen des Grafen **Alexander Cagliostro** bekannt ist. Um alles mit zwey Worten zu fassen: so sagen wir: **Balsamo war ein famoser Betrüger.** Man lacht und spottet mit Recht über jene Vorzeiten, in deren Laufe Menschen erschienen, die gleich ihm, gerühmt, lobgepriesen, und für Halbgötter gehalten wurden. Aber das achtzehnte **Jahrhundert**, welches sich die Benennung des aufgeklärten, des vorurtheillosen, des philosophischen anmasset, übertrift in diesem Punkte noch alle vorigen Jahrhunderte, ein Umstand, der seine fanatischen Lobredner mit einer heilsamen Schamröthe bedecken sollte.

Aber wie gieng es wohl zu, frägt man hier, daß sich ein **Betrüger** eine solche Celebrität verschaffen, und in aufgeklärten Ländern, und bey Menschen von Talenten einen solchen Beyfall finden konnte? **Irreligion** war sein Fundament, sein Geleitsmann, sein Alles. Einerseits giebt es nun einmal sehr viele Menschen, welche wegen Mangel von regelmäßigen Studien und festen Kenntnissen, aus Einfalt und ehrlicher Gutherzigkeit, sich von jedem Geräusche der Neuheit dahinreissen lassen, die un-

zusammenhängendsten und lächerlichsten Systeme eben deswegen anzunehmen, weil sie unerhört und abentheuerlich sind. Anderseits aber ist die Welt leider mit naseweisen Witzlingen überschwemmt, welche, wenn sie einmal die eigentlichen Grenzen des wissenschaftlichen Faches überschritten haben, sich über ihr eigenes Selbst erhaben dünken, jede Schranken durchbrechen, und sich stark und mächtig genug glauben, allen wahren Gesetzen der Natur entgegen zu streben, jener des Heiligthums entübrigt seyn, bis in den Himmel sich erheben, jenes, was nec oculus vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, berechnen, und manchmal auch noch gotteslästernd ausrufen zu dürfen: Non est Deus! Mit allem Rechte haben also viele behauptet, daß den Alten ihre Unwissenheit bey weitem so schädlich nicht war, als den Neuern die Wissenschaft sey.

War wohl auch Europa zu einer andern, als zu der itzigen Zeit, so sehr mit Londnerteufeln, Vampiren, Zilfen, Rosenkreuzern, Konvulsionairen, Magnetisierern, und Kabalisten überschwemmt? Welche Entzwecke haben wohl die Freymaurer, die sich auf eine so ausserordentliche Art vermehrt haben, und die sogenannten Illuminaten mit ihren Komploten, Geheimnissen, Herausfoderungen, und lächerlichen Gebräuchen? Hier sucht einer den Stein der Weisen und die Materia prima, und will jenen unwiderruflichen Fluch vernichten: in sudore vultus tui vesceris pane: morte morieris. Dort ist ein vom Eigendünkel aufgeblasener Uebertreter des

Gesetzes: de ligno scientiæ boni & mali ne comedes, und strebt nach der Kenntniß verborgener und zukünftiger Dinge. Hier vernimmt einer mit Behagen die Stimme des feindlichen Versuchers: cur præcepit vobis Deus, ut non comederetis de omni ligno? und überläßt sich sorgenlos der Berauschung und der Wollust. Dort endlich läßt sich ein anderer durch die Stimme: eritis sicut Dei, verführen, schüttelt das Joch der Subordinazion und des Gehorsams ab, und sezt die ganze Welt in Aufruhr und Tumult, um sich mit den erhabensten Mächten in den gleichen Rang zu versetzen.

Diese sind die Stifter der so gepriesenen Vernunft, aus deren Munde man nur schallende Töne von Menschheit, Oekonomie, bürgerlicher Freyheit, Gleichheit, öffentlichem Wohlstande, Religion, und gereinigter Moral vernimmt. Inzwischen aber suchen sie durch diese verführerische Nämen weiter nichts, als jedes Verbrechen zu rechtfertigen, Ströme Bürgerbluts vergießen zu lassen, mit reinen Händen, durch die Vernichtung des Eigenthumsrechts, zu stehlen; die Ordnung der Stände zu vernichten, welche doch das festeste Band der Gesellschaft ist; alles in Verwirrung und Rebellion zu versetzen; ruchlose Sitten zu einer vorzüglichen Ehre zu erheben, und das Laster im Triumpfe aufzuführen. Eine Menge Menschen verlassen die Religion, welche sie hier zeitlich, und dort ewig glücklich gemacht hätte; beugen ihren Nacken unter Schatten und Geister; unterwerfen sich dem sonderbarsten Aber=

glauben, und hängen mit blindem Glauben jedem schlauen Betrüger an, auf dessen Worte sie jedes absurde und lächerliche System annehmen, sobald es nur ihren Neigungen schmeichelt, und sie von der Ferne die Befriedigung ihrer Wünsche erwarten läßt.

Demnach bemerkt man durchgehends, daß solche Betrüger ihren meisten Kredit, Ruhm und Reichthum gemeinlich am meisten finden, wo am wenigsten Religion, um so mehr aber Modephilosophie zu Hause ist. Rom ist gar nicht der Ort für sie, indem in dem Mittelpunkte und in der Hauptstadt des wahren Glaubens der Irrthum nicht leicht Wurzel fassen kann. Das Leben des Grafen Cagliostro bürget hinlänglich diese Wahrheit. Deswegen hat man geglaubt, gegenwärtigen kurzen Abriß dieser Geschichte, welcher aus den ächten Akten des wider ihn kürzlich in Rom erhobenen Prozesses getreu ausgezogen ist, an das Licht zu stellen. Zu diesem Ende haben Se. päbstliche Heiligkeit geruhet, hierinn von den Gesetzen des unverbrüchlichen Geheimnisses zu dispensieren, welches aus guten Gründen der Gerechtigkeit und Klugheit sonst stets in den Prozessen der heil. Inquisizion beobachtet zu werden pflegt.

Das Publikum ist zwar gewöhnlich den kurzen Abrissen sehr geneigt, in welchen man die wesentlichsten Geschichtstheile, und die ganze Entstehung und Entwicklung der Begebenheiten, ohne eine mühsame und langweilige Lektüre findet. Gleichwohl

aber wird man in der gegenwärtigen Schrift einen von beyden Fehlern gar leicht bemerken können, nämlich, daß der Verfasser entweder zu weitschweifig war, und folglich die Gesetze eines kurzen Abrisses verlezt; oder aber, daß er sich zu sehr der Kürze beflissen, und auf solche Weise die Geschichte verunstaltet habe. Der Verfasser gegenwärtiger Schrift sah sich fast bey jedem Schritte in der Gefahr, beyde Fehltritte zu begehen. Einestheils boten die unzähligen und ausserordentlichen Lebensbegebenheiten dieses Mannes eine ganz übermäßige Menge von Thatsachen an die Hand, und man würde in dem Falle, wenn man sich nach diesem Ziele hätte richten wollen, genöthiget worden seyn, einen unmäßigen Band zu liefern. Die Wahl darunter zu treffen, und einer Begebenheit vor der andern den Vorzug zu geben, war nicht minder mühsam, indem man stets besorgen mußte, etwas zu verwerfen, was entweder, um die Neugierde des Publikums zu befriedigen, oder um der Geschichte an ihrer Vollständigkeit nichts zu entziehen, keineswegs hätte verworfen werden sollen. Anderseits aber konnten wir weder alle, noch einige gewisse Spezialitäten, so interessant sie auch waren, offenbaren; und bey vielen ähnlichen, welche in dieser Schrift vorkommen, foderte es Gerechtigkeit, Menschenliebe und Klugheit, zur Schonung des Kredites anderer Menschen, entweder die Nämen der Personen, oder die Anzeige der Orte, oder die Epoche der Zeit, zu unterdrücken.

Alles dessen ungeachtet wird der Leser aus demjenigen, was man hier ausführen zu dürfen geglaubt hat, hinlänglich ersehen, daß der Entzweck der Bekanntmachung gegenwärtiger Schrift erreicht sey. Cagliostro muß unter zweyen Gesichtspunkten betrachtet werden: einmal, als ein verdorbenes, höchst schädliches Glied der menschlichen Gesellschaft; und dann, als ein ruchloser Irrgläubiger, welcher, sonderheitlich seines Privatnutzens willen, die katholische Religion zu Boden trat. Indem wir über den einen, wie über den andern Punkt, die dahin gehörigen Beweise aufsuchten, fanden wir Gelegenheit, auch einige bestimmte Kenntnisse von den Freymaurerrotten zu erhalten, so wie man denn auch mittels der Aufmerksamkeit, mit welcher man Cagliostro vor seiner Verhaftnehmung ins Aug faßte, in den Stand gesezt wurde, eine von ihm in Rom vor einiger Zeit errichtete Loge dieser Sekte zu entdecken. Diese Schrift zerfällt also in vier Kapitel. In dem ersten wird man von dem Privatleben des Cagliostro von seiner Geburt an, bis zu seiner in Rom erfolgten Festsetzung handeln; in dem zweyten ganz kurz von der Maurerey überhaupt, und von der egyptischen, deren Wiederhersteller und Fortpflanzer er war, sonderheitlich; in dem dritten von seinen Handlungen, um diese Maurerey wieder herzustellen; und im vierten endlich von der Beschaffenheit und Zustande sprechen, in welchem man die in Rom entdeckten Freymaurer gefunden hat.

Der Styl wird der historischen Erzählung an-

gemessen seyn. Wir werden die Thatsachen in ihrer natürlichen Gestalt darstellen, und nur dann einige Winke geben, wann sie nöthig seyn werden, die Sache verstehen, und ein richtiges Urtheil darüber fällen zu können. Reflexionen, Konsequenzen und Beurtheilung, werden wir durchgehends dem Leser überlassen. Was die Quellen, woraus wir die Beweise für die angeführten Thatsachen schöpften, betrift, so konnten wir die gerichtlichen Beweisstellen samt der Erklärung ihrer Beschaffenheit und Wichtigkeit nicht ausheben. Doch werden wir da, wo es nöthig seyn wird, nicht ermangeln, einiges davon anzuzeigen. Schlüßlich erklären wir uns zum voraus gegen Männiglich in Wahrheit, daß wir lieber gänzlich schweigen, als Sachen anführen wollten, von deren Beschaffenheit wir nicht wenigst eine moralische Gewißheit hatten.

Erstes Kapitel.

Cagliostros bürgerliches Leben von seiner Geburt an bis zu seiner Gefangensetzung in Rom.

Joseph Balsamo wurde den 8. Brachmonat 1743. zu Palermo geboren. Seine Eltern waren Peter Balsamo und Felizia Braconieri, beyde von mittelmässigem Herkommen. Nachdem sein Vater, ein Kaufmann, gestorben, und er nur noch ein unmündiges Kind war, nahmen es seine Onkeln von mütterlicher Seite auf sich, ihn in Religion und Wissenschaften unterrichten zu lassen. Schon gleich in den ersten Augenblicken zeigte er für beydes eine Abneigung, und er entfloh mehr als einmal aus dem Seminarium des Heil. Rochus zu Palermo, wohin ihn seine Verwandten versorgt hatten. In einem Alter von 13. Jahren wurde er dem Generale der barmherzigen Brüder anvertrauet, welcher ihn in das Ordenskonvent nach Cartagirone mit sich nahm. Er wurde daselbst als Novize eingekleidet, und dem Apotheker in Verwahrung gegeben, von welchem er, wie er sagte, die Anfangsgründe der Chymie und der Arzneywissenschaft lernen konnte. Jedoch war sein Aufenthalt daselbst von keiner langen Dauer. Da er stets fortfuhr, Beweise von einer äusserst verdorbenen Gemüthsart zu geben, so waren die Mönche sehr oft genöthiget, ihn wegen seiner Ausschweifungen abzustrafen. Unter andern weiß man, daß, als er, wie es in allen Mönchsklöstern gebräuchlich ist, über Tisch vorlesen mußte, er nicht dasjenige, was im Buche gedruckt war, sondern was ihm seine Fantasie eingab, von der Kanzel herablas. Sonderheitlich bekannte er, daß er, wenn er das Martirologium *) auslegte, den heil. Namen die Namen der berüch-

*) Die Geschichten der Heil. Martyrer.

tigsten Huren unterschob. Da er die Abtödtung und die Züchtigungen, die er erhielt, nicht länger mehr ertragen wollte, so verließ er das Konvent, und gieng wieder nach Palermo zurück.

Er widmete sich nun einige Zeit der Zeichnungskunst. Allein seine Aufführung wurde um nichts besser. Er überließ sich vielen und verschiedenen Ausschweifungen. Nachdem er einmal anfieng, sich der Waffen zu bedienen, und in die Gesellschaft der lüderlichsten jungen Leute dieses Landes zu gerathen, so geschah keine Schlägerey, an der er nicht Antheil nahm. Sein ganzes Vergnügen bestuhnd darinn, den Polizeydienern Widerstand zu thun, und die in ihrer Gewalt befindlichen Gefangenen in Freyheit zu setzen. Er wurde beschuldiget, einige Theaterbillets verfälscht zu haben, und stahl einem seiner Onkeln, welcher ihn in seinem eigenen Hause hatte, viel Geld und Kleider. Als eine Mannsperson mit einer seiner Cousinen einen Liebeshandel pflog, trug er die Liebesbriefchen ihnen wechselsweise zu. Bey dieser Gelegenheit gab er dem Liebhaber zu verstehen, daß seine Geliebte bald Geld, bald eine Uhr, bald etwas anders sich wünschte. All dieses erhielt er ordentlich von jenem, und eignete es sich diebisch selbst zu. Bey einem Notarius, seinem Verwandten, schmeichelte er sich ein, und es gelang ihm solchergestalt, ein zu Gunsten eines gewissen Marquis Maurigi ausgefertigtes Testament zu verfälschen, wodurch eine fromme Stiftung beträchtlich zu Schaden kam. Der Betrug wurde erst nach mehreren Jahren zu einer Zeit entdeckt, wo er von Palermo abwesend war. Man untersuchte die Sache in einem gerichtlichen Prozesse, aus welchem sein Verbrechen erhellet. Er wurde auch beschuldigt, einen Kanonikus ermordet zu haben; und man giebt unter andern vor, daß er einen Religiosen, welcher ihn bat, ihm von seinem Superior die Erlaubniß auszuwirken, sich aus dem Kloster entfernen

zu dürfen, um eine Geldsumme betrogen habe, indem er diese Erlaubniß verfälschte.

Er wurde dieser Umstände wegen verschiedene male ergriffen und gefänglich eingesezt. Allein es gelang ihm jederzeit, entweder wegen Mangel der Beweise, oder wegen der Beschaffenheit der Verbrechen, oder auch durch die Verwendung seiner Anverwandten, sich wieder auf freyen Fuß zu setzen. Endlich aber wurde er doch genöthiget, aus seinem Vaterlande zu entfliehen. Was ihn hauptsächlich zur Flucht zwang, war der Umstand, daß er einen gewissen Marano, einen Goldarbeiter, um 60. oder mehr Unzen Goldes betrogen hatte. Er beredete diesen zu glauben, daß in einer Höhle auf dem Lande ein ansehnlicher Schatz liege, zu dessen Entdeckung und Besitz er ihm verhelfen könnte. Unter diesem Vorwandte lockte er ihm gedachte Summe ab; und nachdem er an dem Orte, wo der Schatz liegen sollte, verschiedene abergläubische Handlungen vorgenommen hatte, endigte sich die Geschichte damit, daß Marano von einigen, welche in Teufelsgestalt erschienen, im Grunde aber die Freunde des Balsamo waren, welche sich, einverstanden mit ihm, in eine solche Gestalt verkleidet hatten, wacker durchgeprügelt wurde. Marano war hierüber höchst entrüstet, und begnügte sich nicht damit, den Betrüger bey der Polizey angegeben zu haben, sondern er nahm sich vor, Rache zu nehmen, und ihn zu ermorden. Balsamo hielt es hierauf für rathsam, Palermo zu verlassen.

Ein Nachrichtsblatt, welches zur Zeit seiner gegenwärtigen Gefangenschaft, von Palermo aus, hieher kam, läßt nicht bezweifeln, daß er sich auch in der Zauberey übte. Zwey Thatsachen bieten einen Beweggrund dar, dieses zu glauben. Die erste ist, daß er unter dem Vorwande, einer seiner Schwestern, welche vom Satan besessen seyn sollte, ein wirksames Hülfsmittel zu verschaffen, sich von einem Pfarrvikar auf dem Lande ein

Stückchen im heil. Oele eingetünchter Baumwolle geben ließ. Es war aber falsch, daß er eine besessene Schwester hatte. Die zwote Thatsache ist die Erscheinung einer Dame. Als er sich einst auf dem Lande bey einigen seiner Freunde aufhielt, bezeigten diese ein Verlangen zu wissen, in welcher Stellung und bey welcher Beschäftigung in diesem Augenblicke sich jenes Frauenzimmer befinde. Balsamo ließ sich sogleich geneigt finden, ihren Wunsch zu befriedigen. Er bezeichnete auf der Erde ein Viereck; machte mit den Händen verschiedene Bewegungen, und sogleich erschien die Gestalt dieser Dame, wie sie mit drey Freunden das Tresset spielte. Man schickte unverzüglich Jemanden in ihren Pallast, und man fand dieses Frauenzimmer wirklich in der nämlichen Stellung mit den benannten Personen im Spiele begriffen. Aus der fortgesetzten Erzählung der Lebensgeschichte dieses Mannes wird Jedermann begreifen, welcher Grad von Glaubwürdigkeit und Konsequenz solchen Thatsachen beygemessen werden dürfe.

Balsamo entfloh also von Palermo, und irrte in verschiedenen Welttheilen umher. Wir sind genöthiget, hier so lange, bis wir ihn in Rom werden ankommen sehen, nur bloß seinen Aussagen zu folgen, indem uns andere bestätigende Umstände und Spuren mangeln. Mittels des Geldes, welches er sich durch Betrug erwarb, erreichte er Messina. Hier wurde er mit einem gewissen Altotas bekannt, welcher nicht wußte, ob er ein Grieche oder ein Spanier war, mehrere Sprachen redete, und sich für einen grossen Chymiker ausgab. Sie schiften sich beyde ein, reiseten durch den Pelagus, und ländeten zu Alexandria in Egypten, wo während eines Aufenthalts von 40. Tagen Altotas viele chymische Operazionen machte. Unter andern verfertigte er aus Hanf und Flachs Seidenzeuge, womit sie viel Geld gewannen. Von Alexandria reiseten sie nach Rhodus, wo sie ebenfalls mit anderen chymischen Geschäften sich

Geld verdienten. Sie waren Willens von Rhodus nach Groß-Cairo zu fahren; allein widrige Winde trieben sie nach Maltha, wo sie in dem Laboratorium des Großmeisters Pinto arbeiteten. Nach einiger Zeit starb Altotas, und Balsamo entschloß sich, in Gesellschaft eines Maltheserritters, welchem er von dem Großmeister empfohlen wurde, nach Neapel zu reisen.

Mittels des Geldes, welches ihm theils der Großmeister, und theils der besagte Ritter gaben, machte er die Reise, und erhielt sich für einige Zeit in Neapel. Daselbst erwarb er sich die Freundschaft eines Fürsten, welcher ein grosser Liebhaber der Chymie war, und ihn mit sich auf einigen von seinen Lehngütern in Sizilien umherführen wollte. Er hatte dadurch Gelegenheit bekommen, öftere Streifereyen nach Messina zu machen, wo er einst einem Priester, seinem Landsmanne und Freunde begegnete. Er selbst bekannte, daß dieser ein gewaltthätiger und schlechter Mensch gewesen sey, und daß sogar seine Eltern wegen der verdorbenen Sitten nicht wollten, daß er, als er noch in Palermo war, Umgang mit ihm haben sollte. Er setzte hinzu, daß er einer von den Teufeln gewesen sey, welche, wie wir so eben vernahmen, den Marano geprügelt hatten. Gleichwohl wollte er nun mit ihm in Gesellschaft treten, und verließ den Fürsten, um vereint mit ihm nach Neapel zu gehen. Während der Reise dahin wurden sie zu Pizzo in einem Gasthofe verhaftet, weil man sie der Entführung eines Frauenzimmers beschuldigte. Da sich aber diese Dame bey ihnen nicht fand, so erhielten sie ihre Freyheit wieder. Nach einem kurzen Aufenthalt in Neapel entschloß sich Balsamo nach Rom zu reisen, welches dann auch geschah.

Nach seiner Ankunft in Rom bediente er sich verschiedener Kleidungen. Bald erschien er als Abbé, bald als Weltmann. Mittels verschiedener Empfehlungen von Neapel aus, hatte er zu einigen vornehmen Herr-

schaften Zutritt erhalten. Er wurde mit dem Baron von Bretevil, damaligen Maltheſiſchen Geſandten in Rom, bekannt, und machte verſchiedenen Religioſen, die ſeine Landsleute waren, Beſuche. Sowohl mittels der Unterſtützung, die er von ihnen bekam, als auch durch ſeine eigene Induſtrie, erhielt er ſich. Nach ſeiner eigenen gerichtlichen Ausſage beſtuhnd ſeine Induſtrie darinn, daß er auf Papier Zeichnungen mahlte, welche gedruckt ſchienen, und mit Duſch verziert waren, gleichwohl aber bekannte er, ſie mit der Feder gemacht zu haben. Er wohnte im Gaſthofe zur Sonne alla Rotonda, und hatte daſelbſt mit einem Jungen eine Schlägerey, wegen welcher er eingezogen, nach dreyen Tagen aber wieder auf freyen Fuß geſtellt wurde. Inzwiſchen fand er Gelegenheit, die *Lorenza Feliciani*, ein Dienſtmädchen, zu ſehen, welche nahe bey *Trinita de Pellegrini* wohnte. In dieſe verliebte er ſich, und begehrte ſie von ihren Eltern zu heyrathen, welche ihre Einwilligung, nebſt einer kleinen und ihrem Stande angemeſſenen Mitgift dazu hergaben. Die Ehe wurde auch nach kirchlichem Gebrauche in der Pfarrkirche des Heil. Salvators in Campo vollzogen, nachdem Balſamo mittels des Heil. Offiziums ſeinen ledigen Stand erwieſen hatte. Einige Monate wohnten nun die Vermählten in dem Hauſe des Schwiegers und Vaters.

Der erſte Unterricht, den die junge Frau von ihrem Ehemanne erhielt, beſtuhnden, nach ihrer Ausſage, darinn, den Menſchen zu gefallen, und ſie an ſich zu locken. Im Gang, Bewegung, Blicken und Kleidungsart Buhlerey und Aergerniß zu verbreiten, waren die Grundlehren des Unterrichts, den er ihr gab. Darüber ärgerte ſich die Mutter der Lorenza, und es kam oft zwiſchen ihr und dem Schwiegerſohne zum Wortwechſel, weil ſie wollte, daß er eine andere Wohnung ſuchen ſollte. Damals befand ſich ſeine Frau gerade in einem Alter, in welchem es ihm ein Leichtes war, ihr

Herz und ihre Sitten zu verderben. Er stellte sie zweyen vornehmen Personen vor, nachdem er sie schon zum voraus unterrichtet hatte, beyde zu gewinnen. Die eine Person versprach ihm keinen Vortheil, desto grössern aber die zwote. Er führte seine Frau in einen Lustgarten, ließ sie allein bey der benannten Person, und verweilte sich mittlerweile in einem andern Zimmer. Die Gespräche und die Versuchungen waren ganz nach dem Wunsche ihres Gemahls. Jedoch widerstuhnd sie noch bey dieser ersten Gelegenheit, und kam unberührt davon. Da sie diesen Vorfall ihrem Manne anvertraute, so erhielt sie von diesem die bittersten Vorwürfe und Drohungen. Damals war es, als er anfieng, ihr den Grundsatz, welchen er in der Folge sehr oft wiederholte, beyzubringen, daß nämlich der Ehebruch einer Frau keine Sünde sey, insoferne sie sich des Nutzens und nicht der bloßen Liebe wegen einer Mannsperson überläßt. Um seine Worte noch verführerscher zu machen, reizte er sie auch durch sein eigenes Beyspiel, wodurch er bewies, wie wenig bey ihm die Gesetze der ehelichen Keuschheit zu bedeuten hatten. Wir werden im Verfolge dieser Geschichte Beyspiele davon sehen, und hier nur noch bemerken, daß seine schändlichen Ausschweifungen hierinn durch den täglichen Gebrauch eines gewissen Egyptischen Weins, den er selbst aus vielen aromatischen Gewürzen ganz eigentlich zu diesem Endzwecke verfertigte, entschuldiget werden.

Endlich ergab sich Lorenza, und ließ sich von ihrem Gemahl noch zwey- bis dreymal an den verabredeten Ort hinführen, wo sie zum Lohn ihrer Schandthat bald Kleidungsstücke, bald etwas weniges am Gelde empfieng. So schrieb Balsamo eines Tages im Name seiner Frau an diese Person ein Billet, verlangte einen Scudi als Darlehn, den er auch sogleich erhielt, und versprach, andern Tages ihn zu besuchen, wie es dann auch geschah.

Während dieser Zeit bewohnten die Eheleute mehrere Häuser. Inzwischen aber erwarb sich Balsamo, vorzüglich durch den Unterricht zweyer Sizilianer, des berüchtigten Octavio Nicastro, welcher als Mörder sein Leben am Galgen beschloß, und eines andern, welcher sich Marquis Agliata nennen ließ, verschiedene Kenntnisse. Der Karakter dieses Marquis war dem Karakter unsers Inquisiten durchaus gleich. Durch die vertrauteste Freundschaft verbunden, sah man sie oft in einem verschlossenen Zimmer sich lange verweilen. Man weiß eigentlich nicht, was sie darinn vornahmen; aber man weiß von einem Augenzeugen, daß, als sie einst beyde das Zimmer verließen, der Marquis, welcher zwey Wechselbriefe in Handen hatte, und einen mit dem andern verglich, zu Balsamo mit den Worten sich wendete, daß man es nicht besser machen könne, und also zu verstehen gab, daß sie an der Verfälschung eines solchen Wechsels arbeiteten. Wir werden in der Folge noch andere Spuren von diesem schlimmen Geschäfte sehen. Selbst Balsamo hat es nicht verschwiegen, wie geschickt sein Freund gewesen sey, Papiere und Siegel zu verfälschen. Er setzte noch hinzu, daß er von eben diesem Marquis, welcher sich für einen Obersten in Preußischen Diensten ausgab, ein Patent als Offizier des Königs von Preußen empfangen habe, welches er mit dem Namen des Königs Friederich unterschrieben hatte. Mittels dieses Patentes kleidete sich Balsamo als Offizier eines Preußischen Regiments.

Endlich entschlossen sie sich beyde Rom zu verlassen. Was sie hauptsächlich zu dieser Abreise bewogen habe, kann man daraus abnehmen, was der Schwiegervater des Balsamo darüber berichtete, nämlich, daß Nikastro sich mit diesem entzweyte, ihn vor der Regierung als einen Papierverfälscher angab, und sich erbot, ihn samt dem Korpus Delikti gefänglich einzubringen. Dieser Umstand macht es glaubwürdig, daß sie, nachdem

dieser Vorgang ihnen bekannt wurde, den Entschluß faßten, sich, wie es geschah, von Rom zu entfernen.

Agliata und Balsamo reiseten also in einer Kutsche ab. Mit ersterm lebte die Frau des zweyten, und dieser mit dem Sekretair des erstern in vertrautem Umgange. Ganz unverholen entdeckte Balsamo, wie sehr während seiner ganzen Reise, zu seiner größten Zufriedenheit, durch diesen Umgang die eheliche Treue gelitten hatte. Wirklich wurden auch beyde Eheleute in allen Stücken vom Agliata unterhalten. Da sie über Loreto in das Venezianische reißten, so kamen sie nach Bergamo, und fuhren auf ihrer Reise fort, Schelmenstreiche zu machen. Oft sah man, wie sich Balsamo und Agliata ganz allein in einem Zimmer verschlossen. Niemand sah mit Gewißheit, was sie machten. Aber aus dem Erfolge zeigte es sich, daß sie die Empfehlungen, die sie an verschiedene Leute abgaben, entweder erdichteten, oder verfälschten, und sie solchergestalt um vieles Geld betrogen.

Sie hielten sich einige Tage zu Bergamo auf, und warben um Rekruten und Anhänger. Die Regierung entdeckte sie, ließ den Balsamo, seine Frau, und die Familie des Agliata, der wenige Stunden vorher zu entfliehen das Glück hatte, gefänglich einziehen, und aus der Stadt verweisen, nachdem sie vorher verhöret wurden. Während der Gefangennehmung steckte Balsamo seiner Frau heimlich ein kleines Päckchen Wechselbriefe zu, und beschwor sie, dasselbe, um sein Leben zu retten, zu verschlingen. Lorenza hielt es für gut, das Päckchen in ihren Busen zu verstecken, und einen Augenblick abzuwarten, um diese Papiere dann ungesehen in kleine Stückchen zerreissen zu können. Bey dieser Gelegenheit bemerkte sie, daß diese Wechsel nicht die gewöhnlichen Merkzeichen hatten, indem Balsamo so listig war, sie zu beschmutzen, um glauben zu machen, als wären sie durch den Gebrauch abgenützt, und sie sol-

chergestalt mit andern Wechseln zu vertauschen. Dadurch wurde der Betrug unkennbar gemacht. Durch die Aussagen seiner Frau wissen wir, daß er dieses Geschäft ununterbrochen fortgetrieben hatte. Auf seiner letzten Reise, welche er, wie wir im Verfolge sehen werden, unternahm, fabrizierte er in einem Gebiete an der Küste von Genua ein Papier mit vorgedachten Merkzeichen. Mittels desselben verfälschte er einen Wechsel von 25. Scudi, den er auf betrügerische Weise in Savona in Umlauf brachte. Aber wir kommen wieder auf Bergamo zurück.

Vertrieben aus dieser Stadt, befanden sie sich in höchstem Elende, indem Agliata mit allem entflohen war. Balsamo hätte gewünscht, wieder nach Rom zurück reisen zu können; allein die Furcht, wegen Erdichtung der Empfehlungsschreiben auf dem Wege angehalten zu werden, hinderte ihn an der Ausführung eines solchen Vorhabens. Er entschloß sich also, mit seiner Frau nach St. Jakob in Galizien eine Pilgerreise zu unternehmen. In seinen gerichtlichen Aussagen gab er vor, als hätte er eine solche Wallfahrt bloß aus Frömmigkeit, und in der Absicht unternommen, um für seine und seiner Frau Sünden zu büssen. Allein er kam auch wirklich nicht dahin. Er mußte in seinen Aussagen selbst bekennen, daß, nachdem er auf eine Art, wie wir bald vernehmen werden, besser zu leben fand, er sogleich auch nicht mehr an die Wallfahrtsreise gedachte. Alle seine Handlungen, die wir sogleich anführen werden, zeigen hinlänglich, worum es ihm eigentlich zu thun war. Sie kleideten sich beyde als Pilgrime, zogen durch die Staaten von Sardinien, Genua, und kamen nach Antibes. Diese Zeit über lebten sie davon, daß sie durch das Vorgeben, als wäre ihnen eine solche Buße wegen einer Winkelehe befohlen worden, sich Lebensunterhalt zu verschaffen suchten. Nachdem aber diese Quelle versiegte, drang Balsamo in seine Frau,

sich durch das schändliche Gewerbe mit ihrem Leibe fettere Einkünfte zu erwerben. Zu den Drohungen, welche er in dieser Absicht ihr machte, fügte er auch gottlose Bemerkungen hinzu, indem er sich ausdrückte: *Was nüzt dir deine Tugend? Stehet dir dein Gott wohl bey aller deiner Tugend bey? Siehest du nicht das Elend, welches uns drückt?*

Wie sehr solche Vorstellungen wirkten, davon überzeigten sich einige in Antibes befindliche Offiziere. Mit dem Gelde, das sie von diesen erhielten, und mit anderm Verdienste, setzten sie ihre Reise fort, und kamen endlich nach *Barcellona*, wo sie sich ungefehr 6. Monate aufhielten. Da es ihnen aber bald an Geld mangelte, so rieth Balsamo seiner Frau, in einer dem Gasthofe, wo sie wohnten, nahe gelegenen Klosterkirche zu beichten, und dem Beichtvater anzugeben, als wären sie beyde vom vornehmen römischen Adel, die sich heimlich verehlichet, und durch das Ausbleiben nöthiger Gelder in einige Verlegenheit gekommen wären. Lorenza befolgte diesen Rath, und der Beichvater glaubte ihrem Vorgeben. Er reichte ihnen eine, wiewohl ganz kleine Summe Geldes dar, und schickte ihnen andern Tages einen Schinken zum Geschenke. Als beyde Eheleute nachher dem Beichtvater einen Besuch machten, begrüßte sie dieser mit dem Titel der Exzellenz. Beyde wußten um diesen Betrug, nur mit dem Unterschiede, daß der Gemahl die Erfindung und Ausführung desselben seiner Frau nicht zueignen wollte.

Die Aufmerksamkeit, mit welcher der Pfarrer dieses Quartiers sie beobachtete, machte sie zum Theil bestürzt. Endlich faßte jener nur immer grössern Verdacht, und foderte ihnen den Kopulazionsschein ab, den sie nicht bey sich hatten. Um diesem verdrießlichen Zufalle zu entgehen, fand Balsamo für gut, zu dem Schutze eines vornehmen Herrn seine Zuflucht zu nehmen; um diesen Schutz aber zu erhalten, schien ihm kein Mittel

tauglicher, als die Person seiner Frau zu seyn. Sie war noch jung, mittler Grösse, weißer Farbe, runden Gesichts, wohl beleibt. Ihre feurigen Augen, ihre Miene, ihr Betragen, und ihre sanfte, rührende und einnehmende Gesichtsbildung waren sehr geschickt, Begierden zu erwecken. Dieses geschah bey dieser, wie bey mehreren ähnlichen Gelegenheiten. Beyde Eheleute machten jenem vornehmen Herrn ihre Aufwartung, und schilderten ihre Lage. Dieser Herr ließ den Ehemann abtreten, und fragte die Frau, welche allein bey ihm blieb, alles Ernstes über die Wahrheit ihres Ehestandes? Er wurde hierüber zwar durch ihre Antworten zufrieden gestellt; gleichwohl aber hielt er es noch für dienlich, nach Rom um den authentischen Beglaubigungsschein zu schreiben. Inzwischen liessen ihn die Reize dieses Weibes die Gesetze der Ehrbarkeit vergessen. Sie weigerte sich, ihm zu Willen zu seyn; er aber gestattete ihr Zeit, sich zu bedenken, und entließ sie. Als sie nachher ihrem Ehemanne diesen ganzen Vorfall entdeckte, erhielt sie die bittersten Vorwürfe von ihm, und nach wenigen Tagen führte er sie wieder zu jenem Herrn. Kaum erblickte sie dieser, als er sogleich die Frau fragte, ob sie über dasjenige, was er ihr angeboten habe, ein Ja oder Nein zu antworten habe? Ihr Mann führte sodann in ihrem Namen das Wort, sagte Ja, und entfernte sich. Diese Bejahung, welche sogleich in Erfüllung gieng, brachte ihr den Gewinn von einer Quadruble ein. Den gleichen Verdienst fand seine Frau noch öfters, nämlich alle acht Tage, zu welcher Zeit sie ihr Ehemann gewöhnlich diesem Herrn vorzuführen pflegte.

Inzwischen kam der Kopulazionsschein aus Rom, und Balsamo hatte sich in Barcellona die Freundschaft eines vornehmen Reisenden erworben. Auch dieser verliebte sich in die Lorenza, welche es nicht anstehen ließ, diesen Umstaud ihrem Ehemanne zu entdecken. Er

sah wohl, daß am Ende, wie es in allen ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt, die Quadrublen ausbleiben würden. Er rieth also seinem Weibe, dem Reisenden zu schmeicheln, jedoch aber die letzte Gunstbezeugung noch zu verweigern, in der Absicht, um auf seine Kosten eine Reise nach Madrit machen zu können, wohin er zu gehen Willens war. Glücklich erreichte er seinen Zweck. Sie kamen alle drey nach Madrit, wohnten beysammen, und der Reisende schlief abgesöndert von den Eheleuten in zweyen nahegelegenen Zimmern. Erstrer, auf dessen Kosten letztere in allem unterhalten wurden, ermüdete endlich, sich so lange aufziehen zu lassen, und drohte, sich zu trennen. Nun schien es Balsamo Zeit zu seyn, seinem Weibe zu rathen, daß sie den Reisenden befriedige. Er weckte sie also jeden Morgen bey anbrechender Dämmerung auf, und erinnerte sie, daß es Zeit sey, ihren Schlaf in dem benachbarten Zimmer zu vollenden, welches auch wirklich geschah.

Ein Zwist, den Balsamo mit einem seiner Landsleute in Madrit hatte, veranlaßte ihn, seine Frau an einen Minister der dortigen Regierung abzuschicken, und Hülfe zu suchen. Der Minister wollte sich, des Handels wegen, pünktlich über die ganze Lage der Frau erkundigen. Nachdem er von ihr alles, und sogar auch dasjenige, was sich auf die Freundschaft des Reisenden bezog, vernommen hatte, so that er ihr den Vorschlag, diesen zu verlassen, und ihn an seine Stelle aufzunehmen. Sie weigerte sich, diesen Vorschlag einzugehen; und der Minister erwiederte, daß, wenn sie seinen Schutz haben wollte, er ihr denselben nicht geben würde. Dieses geschah denn auch wirklich. Der Reisende konnte die Gierigkeit des Balsamo, welcher bald Kleider und bald Geld haben wollte, nicht länger ertragen, und entfernte sich. Lorenza gieng zwar auf das Geheiß ihres Mannes, den sie von allem unterrichtet hatte, wieder zum Minister; allein sie wur-

de abgewiesen, indem dieser jezt mehr auf die Ehre seines Wortes, als auf die sinnliche Reizung bedacht war.

Solchergestalt verlassen, giengen sie nun nach Lissabon. Als sie daselbst ankamen, dachte Balsamo zuvörderst darauf, sich, nach seiner Gewohnheit, um reiche und ausschweifende Leute zu erkundigen. Er erfuhr, daß an diesem Orte ein Kaufmann sey, dessen Karakter durchaus seinen Erwartungen entsprach. Er befahl also sogleich seiner Frau, denselben um irgend ein Almosen anzusprechen. Dasselbe, welches in einer *Lisbonina* *) bestuhnd, erfolgte, aber auch zugleich ein schändlicher Antrag, zu dessen Ausführung eine Zusammenkunft in einem seiner Landgärten verabredet wurde. Während drey Monaten wurden wiederholt die Besuche an diesem Orte fortgesezt, und jedesmal trug Lorenza acht Piaster als Tribut davon. Indessen befürchtete Balsamo, mit der Familie des Kaufmanns, welche über diese Verbindung äusserst entrüstet war, in Streit zu gerathen, und entschloß sich, Lissabon zu verlassen, und sich nach London zu begeben. Um aber seine Absichten desto sicherer zu erreichen, mußte seine Frau noch vor ihrer Abreise in Lissabon bey einem Mädchen, welchem er inzwischen selbst persönlich in lüderlichen Sitten Unterricht gab, die englische Sprache erlernen.

Nachdem sie in London angekommen, hatte Balsamo mit dem schändlichen Gewerbe der Kupplerey vollauf zu thun. Wir wollen uns aber nur bloß auf die Erzählung eines Betrugs einschränken, den er einem Quaker spielte. Nach den Brittischen Gesetzen kann ein Ehemann, der sein Weib im Ehebruch überrascht, und die Aussage eines Augenzeugens für sich hat, den Ehebrecher entweder gerichtlich belangen, in welchem Falle derselbe äusserst strenge bestraft würde, oder sich mit ihm über eine beliebige Geldsumme abfinden. Balsamo und Lorenza machten sich verschiedene Quakers und

*) Eine portugiesische Münze.

einen Sizilianer, der sich Marquis Vivona nennen ließ, zu Freunden. Einer von diesen Quakern verliebte sich in die Lorenza, vergaß seine ernsthafte Sitten, und machte ihr Anträge. Ohne ihn zu begünstigen, entdeckte sie die Sache ihrem Manne. Hierauf verabredeten sich dieser, sein Weib, und Vivona unter sich dahin, daß sie, Lorenza, dem Quaker einen heimlichen Besuch bewilligen sollte. Sie beyde Mannsleute würden sodann zur bestimmten Stunde sich in einem nahegelegenen Zimmer verbergen, auf ein gegebenes Zeichen, wenn der Quaker eben im Begriffe seyn würde, sich ihrem Genusse zu nähern, hervortreten, Balsamo sich als ihr Ehemann, und Vivona als Augenzeuge offenbaren, und den Quaker durch Scheltworte, Schimpf und Drohung nöthigen, mit der Geldbörse herauszurücken. Die ganze Intrike gelang ihnen vollkommen nach Wunsch. Der Quaker kam auf die Einladung des Weibes zur bestimmten Stunde, bewillkommte sie nach seiner Weise, und Madame versicherte, daß sie nicht begreife, wie ein Quaker so galant seyn könne. Man vertiefte sich im Gespräche, welches endlich so warm und lebhaft wurde, daß der erhitzte Quaker Huth, Perücke und Weste von sich warf. Aber in diesem Augenblicke traten auf das verabredete Zeichen Balsamo und Vivona ins Zimmer, und überraschten den Quaker, welcher voller Verwirrung sein Unternehmen nicht läugnen konnte, und noch glücklich genug war, mit Zurücklassung von 100 Pfund Sterling, welche jene unter sich theilten, abtreten zu dürfen.

Beyde Freunde fanden inzwischen bald Ursache, sich einander zur Last zu werden, und zu trennen. Balsamo hatte eine Menge Topassen, die er in Lissabon sammelte, mit sich nach London gebracht. Er wollte sie nun verkaufen, und bat seinen Freund Vivona, sich dieses Geschäftes anzunehmen. Allein dieser hielt es für gut, sich die Waare selbst zuzueignen, und mit dersel-

ben aus London zu entfliehen. Nicht lange darauf wurde Balsamo in Verhaft genommen, weil er die Hausmiethe schuldig blieb. Vielleicht scheint es manchem sonderbar und unwahrscheinlich, daß ein Mann bey allem Gewinne, den er an Geld oder Kleidern machte, gleichwohl so oft, wie wir bald noch ferners sehen werden, in höchste Dürftigkeit gerieth. Aber man wird sich nicht weiter mehr verwundern, wenn man, ausser dem, daß das schändlich erworbene Geld, seiner natürlichen Beschaffenheit nach, gleichsam von selbst verschwindet, noch besondere Rücksicht auf den stolzen und hochmüthigen Karakter des Balsamo nimmt, welcher, um in der Welt einiges Aufsehen zu machen, ohne Maaß und Ziel verschwendete. Es ist übrigens ganz gewiß, daß er, ausser allen Geschenken, die er und seine Frau während der langen Dauer ihrer Reisen an Edelgesteinen, Gold und Silber empfiengen, sicher für mehr als 100,000 Scudi gewann. Gleichwohl aber befand er sich in den leztern Zeiten mehr als einmal so weit herunter gebracht, daß er genöthiget war, irgend eine Habseligkeit zu verpfänden, um leben zu können.

Durch die Großmuth eines Engländers wurde Balsamo wieder auf freyen Fuß gesezt. Seine Frau besuchte öfters die katholische Kapelle des bairischen Gesandten, und fand dabey Gelegenheit, einen wackern Mann kennen zu lernen. Sie schilderte ihm die Lage ihres Mannes, und erhielt eine Unterstützung von ihm, die hinlänglich genug war, die Schuld zu tilgen. Die Großmuth des Engländers beschränkte sich aber nicht bloß auf diese Unterstützung. Er nahm sie auch beyde in sein eigenes Haus auf. Nachdem man durch die gemeinschaftliche Wohnung gegen einander vertraut geworden war, glaubte der Engländer an dem Balsamo einen Mann gefunden zu haben, der ihm einige Zim-

mer

mer seines Landhauses ausmahlen könnte. Er theilte ihm also seine Gedanken mit, und Balsamo, ob er gleich der Mahlerey ganz unkundig war, nahm mit grosser Dreistigkeit den Antrag an. Da der Engländer es ebenfalls für gut fand, dieses Landhaus zu bewohnen, so verliebte sich eine seiner Töchter in den Mahler, man weiß nicht, ob aus eigenem Instinkte, oder ob sie von ihm verführt wurde. Gewiß aber ist es, und er hat es selbst eingestanden, daß er die Leidenschaft dieses Mädchens bis zur Tollheit begünstigte, und auf solche Weise viel Geld von ihr erhielt.

Man wird vielleicht darüber erstaunen, daß dieser Mann sich so leicht bey dem weiblichen Geschlechte einzuschmeicheln wußte. Wer ihn je zu sehen, oder mit ihm Umgang zu pflegen Gelegenheit hatte, wird bekennen müssen, daß nicht leicht ein Mensch weniger, als er, durch sein Aeusserliches, so wie auch durch sein Innerliches, empfahl. Klein von Statur, braun von Farbe, mit fettem Körper, schielenden Augen, sprach er mit einem sizilianischen Dialekte, der mit etwas ultramontanischer Mundart vermischt war, beynahe wie ein Hebräer. Ohne irgend eine Eleganz, welche in der galanten Welt gemein ist, ohne Kenntniß und Wissenschaften, war er wirklich aller Vorzüge beraubt, welche fähig gewesen wären, Liebe gegen ihn zu erwecken. Wie hat nun ein solcher Mann, wird jemand hier fragen, sich bey dem weiblichen Geschlechte in Gunst setzen können, und zwar noch auf eine solche Weise, daß er von ihnen noch, nachdem er sie vom Pfade der Tugend abgeführt hatte, reichliche Geschenke und Belohnungen erhielt? Dieses Phenomen löset der Prozeß auf, und diese Auflösung bestehet darinn, daß die junge Engländerinn eine äusserst häßliche und eckelhafte Gestalt hatte, andere Weiber aber, deren Gunstbezeugungen er genoß, bereits schon allzuweit in ihrem Alter vorge-

rückt waren, um bey jemand anderm, als bey dem Balsamo, ihre Liebschaften finden zu können.

Der Engländer war bereits schon sehr übel mit Balsamo zufrieden, als er sah, wie sehr er durch seine Mahlereyen, mit welchen er, anstatt die Zimmer zu verschönern, dieselben nur verunstaltete. Als er am Ende noch gar gewahr wurde, daß seine Tochter von ihm verführt sey, stieg sein Unwillen aufs Höchste. Gleichwohl begnügte er sich nur damit, keine andere Rache zu nehmen, als ihn samt seiner Frau aus dem Hause hinauszuwerfen. Diese erste Reise nach London, die in die Jahre 1771. und 72. fällt, und deren Geschichte er und seine Frau, samt allen Umständen, in der gegenwärtigen Inquisizion erzählte, läugnete er ganz dreiste in einem gedruckten, an die brittische Nazion gerichteten Briefe, (wovon sich in den Akten ein Exemplar befindet), und suchte die Beschuldigungen von sich abzuwälzen, welche ihm der Verfasser des Couriers von Europa in einem seiner Zeitungsblätter zur Last legte.

Er verließ nun England, und nahm seinen Weg nach Frankreich. In Dovre machte er sich einen gewissen Duplesir zum Freunde, welcher sich anbot, beyde, Mann und Weib, nach Paris zu führen. Die Einladung wurde angenommen, und Balsamo hat selbst eingestanden, daß diese Reise mit der Post gemacht wurde; daß Duplesir in einer Chaise bey seiner Frau saß, er selbst aber den Weg zu Pferde machte. Es ist nicht schwer zu errathen, was aus einer solchen Verbindung entstuhnd. Die Frau Balsamo wurde in der That Madame Duplesir, und dieses blieb sie auch noch lange Zeit in Paris, wo sie von ihm in allen Stücken unterhalten wurden. Die Unersättlichkeit des Balsamo, welcher seine Waare immer allzutheuer an Mann bringen wollte, wurde auch diesem Liebhaber zur Last, dessen Vermögensumstände ohnehin nicht die besten waren. Er rieth also der Lorenza, daß, wenn sie ja auf

einen solchen Fuß fortzuleben Willens wäre, sie besser thun würde, es für eigene Rechnung zu thun, als die Gierigkeit ihres Gemahls zu sättigen; oder aber sich wieder nach Italien zu ihren Eltern zu begeben. Sie versicherte, daß sie den letztern Rath befolgen wollte. Wirklich verließ sie bald darauf ganz unvermuthet die Wohnung ihres Gatten, nahm etwas weniges, was ihr zur Kleidung nöthig war, mit sich, und zog in ein anders Haus, wo sie von dem nämlichen Duplesir gefunden wurde. Balsamo war höchst entrüstet darüber, und nahm zur Gewalt Ludwigs XV. seine Zuflucht. Er bewirkte es, daß seine Frau in Verhaft genommen, und nach St. Pelagia geführt wurde, wo sie mehrere Monate eingesperrt lebte. Inzwischen aber schlug ihr Mann bey einem alten Weibe seine Wohnung auf. Er gab vor, ein gewisses Wasser zu besitzen, welches die Kraft habe, die Haut der Weiber wieder beleben zu können. Dadurch erwarb er sich einigen Verdienst. Noch mehr aber gewann er durch die Freygebigkeit der Alten, welche mit seinen thörichten Liebkosungen höchst zufrieden war. Er wohnte längere Zeit bey ihr, nachdem auch seine Frau schon wirklich ihres Verhafts entlassen wurde. In der Folge miethete er sich endlich auf seine eigene Rechnung ein Haus an der Barriere.

Es verdient bemerkt zu werden, daß bey Gelegenheit der Verhaftung seiner Frau von der Polizey Akten niedergeschrieben wurden, die nachher in der Schrift: Ma Correspondence avec le Comte de Cagliostro, gedruckt zum Vorschein kamen. Unter andern ersieht man aus der gerichtlichen Befragung des Duplesir, daß Balsamo, ob er gleich samt seiner Frau drey Monate hindurch von ihm unterhalten wurde, gleichwohl an Modehändler, Perückenmacher, und Tanzmeister, beynahe 200. Scudi schuldig war. Herr Lyon, ein Tanzmeister, gab seinen Skolaren am 21. Christmonat 1772. einen Ball, auf welchem Balsamo mit seiner Frau in einem präch-

tigen Aufzuge erschien, nachdem er zu dem Ende mehrere Trödler um verschiedene kostbare Kleidungsstücke geprellt hatte.

Gleichwohl läugnete er in seinem vorgedachten Briefe an die brittische Nazion standhaft diesen seinen Aufenthalt in Paris, und gab vor, daß die ganze Geschichte des Duplesirs, und die Gefangenschaft seiner Frau zu St. Pelagia bloß nur Verleumdungen seyen, die von seinen Feinden herrührten. Aber wie kann man wohl gerichtliche Akten, und seine eigene Person wegläugnen? Ganz unerschrocken behauptete er in jenem Briefe (er hatte sich damals schon in den Grafen Cagliostro umgeschaffen,) daß Joseph Balsamo, welchem bey jener Gelegenheit verboten wurde, sich ferner als Empiriker betreten zu lassen, und Lorenza Feliciani, welche zu St. Pelagia verhaftet saß, ganz verschiedene Personen von dem Grafen Cagliostro, und der Gräfinn Serafine Feliciani seyen. Er foderte zugleich die ganze Pariserpolizey auf, das Gegentheil zu erweisen, wenn sie es könnte.

Wir haben ihn an der Barriere gelassen. Hier war es, wo er, nachdem er sich schon vorher die Freundschaft zwoer angesehener Personen erworben hatte, sich rühmte, chymische Kenntnisse, die abentheuerlich genug waren, zu besitzen. Beyde hatten für diese Wissenschaft eine fantastische Neigung. Balsamo gab vor, Gold machen zu können, und ein Geheimniß zu besitzen, wie das menschliche Leben verlängert werden könnte. Ein solches betrügerisches Vorgeben war für die eine dieser Personen um so verführerscher, da sie bereits schon ziemlich bey Jahren war. Um sie nun immer mehr in der Verblendung zu bestärken, spielte er ihnen einige spanische Dublonen aus den Händen, welche, nachdem er sie nebst andern Metallen in einem Tigel geschmolzen hatte, das Ansehn verschaften, als wäre die Goldmasse grösser geworden. Sowohl durch diesen, als an-

dere Kunstgriffe, wußte er von ihnen eine Summe von ungefähr 500. Louisd'or herauszulocken, ohne ihnen entweder die Goldmacherkunst, noch das Geheimniß, die Lebenszeit zu verlängern, beygebracht zu haben, denn er war in allen Sachen höchst unwissend. Nachdem die festgesetzte Zeit, binnen welcher Balsamo versprach, ihnen diese Kunststücke zu lehren, verflossen war, so fiengen sie an, wie billig, Verdacht zu schöpfen, und ihn von dieser Zeit an genauer zu beobachten. Er sah die Gefahr, die in der Nähe war; wußte vielleicht auch, daß, falls sie seinen Betrug entdecken würden, sie ihn würden in Verhaft nehmen lassen, und hielt es also für das Beßte, unter einem erborgten Namen sich einen Reisepaß zu verschaffen, und so geschwinde als möglich, die Barriere zu verlassen. Er floh nach Brüssel, irrte in Deuschland und Italien umher, und fand sich endlich in Palermo wieder ein.

Seine Freyheit dauerte an diesem Orte nur wenige Tage. Jener Marano, welchen er, wie wir bereits wissen, betrogen hatte, vergaß der Unbilde nicht, und ließ ihn gefänglich einsetzen. Bey dieser Gelegenheit wollte man ihm auch wegen des zu Gunsten des Marquis Maurigi verfälschten Testaments den Prozeß machen. Die Verwendung eines grossen Herrn, von welchem er, auf seiner Durchreise durch Neapel, verschiedene wirksame Empfehlungen hatte, entzog ihn für dießmal der Gefahr, auf die Galeeren geschickt zu werden. Er wurde seines Verhafts entlassen, jedoch mit dem Bedinge, daß er augenblicklich die Stadt räumen sollte. Er kam also mit seiner Frau nach Maltha, wo er, wie er versicherte, mittels des Geheimnisses, durch eine Pomade, oder Art Wassers, der Haut der Weiber eine lebhafte Farbe wieder zu geben, einigen Verdienst sich erworben hatte. Mehr aber, als dadurch, gewann er mit seinem gewöhnlichen Kupplergeschäfte.

Nach Verlauf von drey Monaten verließ er diese In=

sel wieder. Es sey uns hier erlaubt, durch eine kleine, aber nöthige Ausschweifung, die Zweifel zu entfernen, die bey manchem Leser über die Wahrscheinlichkeit dieser Geschichte entstehen könnten. Wie, wird man denken, sollte denn dieser Mann nie einen Ort gefunden haben, wo er sich niederlassen könnte? Und wie kam es, daß er sich mit einer solchen Leichtigkeit von einem Pole zum andern hinbegeben konnte? Jede Vermuthung, und jedes Raisonnement, muß der Thatsache nachstehen. Seine Reisen sind ausser allem Zweifel, und seine beständige Wanderschaft kann nicht geläugnet werden. Es ist nicht so schwer, die Ursache davon zu finden. Bey einem unruhigen und wandelbaren Geiste führte er eine solche Lebensweise, daß er allenthalben, früh oder spät, nothwendig sich Tadel, Feindschaft oder Verfolgung zuziehen mußte. Die Fortsetzung der Geschichte wird dieses beweisen.

Von Maltha kam er nach Neapel, in welcher Stadt er sich mehrere Monate aufhielt. Seine chymische und kabalistische Profession verschafte ihm daselbst grossen Vortheil. Unter andern Bekanntschaften machte er auch die eines Kaufmannes, und eines Ordensgeistlichen, welche beyde bis zur Raserey in jene Wissenschaften verliebt waren. Der Kaufmann hatte Vermögen, und der Mönch war sein Lehrmeister. Balsamo dachte zuvörderst darauf, beyde von einander zu trennen, um, wie es ihm auch gelang, ganz allein über das Gemüth des erstern herrschen zu können. Mehr wollte er nicht; denn er bezog, nachdem er einmal Meister über ihn geworden, mittels des betrüglichen Vorgebens, ihm seine erhabene Kenntnisse, wie er sich ausdrückte, beyzubringen, artige Summen Geldes. Um die Wünsche seiner Frau zu befriedigen, ließ er inzwischen seinen Schwiegervater, und einen ihrer Brüder nach Neapel kommen. Man ersuchte ihn, letztern zu sich zu nehmen, welches er sich auch gefallen ließ.

Jung, schön, und artig wie er war, beschloß Balsamo, ihn an eine Frau von gleicher Eigenschaft zu verheyrathen, dieser dann den gleichen Unterricht, wie ehemals seinem eigenen Weibe zu geben, und sie die nämliche Laufbahn betreten zu lassen, in der Meynung, mit zwo Frauen, die auf solche Weise unterrichtet wären, seine Geschäfte verbessern zu können. Sie reiseten alle drey von Neapel wieder nach Frankreich, und hielten sich einige Zeit zu Marseille auf, an welchem Orte Balsamo Gelegenheit fand, mit einer Madona Freundschaft zu stiften, welche, ob sie gleich schon ziemlich bey Jahren war, doch die Galanterie noch nicht bey Seite gesezt hatte. Balsamo wurde dieses Umstandes gewahr, und ließ eine so günstige Gelegenheit nicht unbenüzt entwischen. Ob nun die Alte sich in ihn verliebte, oder ob er sich in sie verliebt anstellte, wollen wir dahin gestellt seyn lassen; genug, daß sie einen unerlaubten Umgang unter sich pflegten, und daß er dieses selbst ganz offenbar eingestuhnd. Sehr reichlich waren die Geschenke, die er mittels dieses Umganges theils am Gelde, theils an Habseligkeiten von der Alten erhielt. Gleichwohl aber begnügte er sich mit diesen nicht. Die Madona wurde einst in ihrer Jugend von einem gewissen Herrn bedient, welcher aber jezt schon ziemlich alt, und nicht mehr bey hinlänglichen Kräften war. Dessen ungeachtet verließ er seinen Platz noch nie, und wurde folglich über die Person des Balsamo eifersüchtig. Das alte Weib, welches weder den einen noch den andern verlieren wollte, in dem ersterer reich, letzterer aber sehr wohl bey Leibeskräften war, rieth diesem, ein Mittel zu ersinnen, wie jener zufrieden gestellt werden könnte. Dieses war ihm ein Leichtes, durch zwey verschiedene Kunstgriffe zu erzwecken. Der Alte fühlte zwar, wie wir eben sagten, für die Madona noch Liebesfeuer; aber er war alt. Balsamo versprach also, mittels seiner vorgeblichen chymischen Ge-

heimnisse, ihm wieder jugendliche Kraft einzuflößen; und da er zugleich auch, wegen Alters Schwachheit, eine starke Neigung den Stein der Weisen kennen zu lernen, fühlte, so konnte für Balsamo nichts erwünschter seyn, um ihn nach Gefallen hinters Licht führen zu können. Er machte in seiner Gegenwart verschiedene Operazionen in der Distillierung, und spannte seine Aufmerksamkeit immer höher durch das Versprechen, Gold zu machen. Mittlerweile aber lockte er ihm unter dem Vorwande, die nöthigen Substanzen zum endlichen Prozesse anzuschaffen, beträchtliche Summen Geldes ab.

Während solchergestalt die Madona, der Alte und Balsamo zufrieden gestellt waren, ließ dieser die Bestimmung nie aus den Augen, welche er mit seinem Schwager vorhatte. Er beredete die Leute, daß derselbe ein sehr vermöglicher römischer Cavalier sey. Um dieser Lüge aufzuhelfen, versäumte er nicht, ihn auf eine sehr vornehme und prächtige Weise kleiden zu lassen. Er selbst gab sich für etwas Grosses aus, und kleidete sich wieder als Preußischer Offizier. Sein ganzes Absehn gieng dahin, seinem Schwager eine der beyden Töchter der Madona, ein blühendes Mädchen von 14. Jahren, zur Frau zu geben. Er selbst warb bey der Mutter um sie, welche ganz entzückt darüber war, durch eine solche Verheyrathung mit ihm verwandt zu werden. Inzwischen aber wurde die Ehe nicht vollzogen, weil sich sein Schwager, so wie seine Frau, standhaft widersetzten. Es ist unnöthig, hier umständlich die Kränkungen und Mißhandlungen anzuführen, welche sie beyde, nach ihrer Aussage, dieses Widerstandes wegen, von Balsamo erduldet haben. Die natürliche Heftigkeit eines Menschen von solchem Karakter, der sich irgend eine günstige Gelegenheit aus den Händen entrissen sieht, bürget uns hinlänglich für die Zuverläßigkeit ihrer Aussagen über diesen Punkt.

Die Zeit nahete nun auch heran, zu welcher der Alte, dem Versprechen gemäß, seine Hofnungen erfüllt sehen sollte. Balsamo mußte also darauf denken, wie er sich in diesem Falle zu benehmen habe. Er gab dem Alten zu verstehen, daß er genöthiget sey, anderswohin zu reisen, um gewisse Krauter zu finden, die ihm unentbehrlich wären, um das grosse Werk des Steins der Weisen vollenden zu können. Der Madona aber gab er vor, wie er eben in dem Augenblicke von der Lebensgefahr, in welcher sein Schwiegervater schwebe, berichtet worden sey, und nothwendig in aller Eile nach Rom reisen müßte. Die Madona beschenkte ihn mit einem schönen Reisewagen, die beyden andern aber mit artigen Geldsummen. So reiseten sie wieder nach Spanien, kamen nach Barcellona, von da nach Valenza, und endlich nach Alicante. Der Wundarzt Sachy giebt uns in einer 1782. zu Strasburg gedruckten Schrift, welche auch in die Vertheidigung der Madame la Motte 1786. wieder eingerückt wurde, von dem Aufenthalte des Balsamo in dieser Stadt umständliche Nachrichten, welche durch die Tollkühnheit, womit sich dieser in dem gedachten Briefe an das brittische Volk bemühet, ihn Lügen zu strafen, hinlänglich gerechtfertiget werden. Sachy behauptete, daß Cagliostro, sein Weib, und sein Schwager zu Valenza in Spanien sich mit der Heilkunde abgaben, und daß ersterer unter dem Name eines Doktors Thischio aus Neapel, und in der Eigenschaft eines Offiziers umher reisete. Er setzte noch hinzu, daß Dr. Thischio aus Valenza vertrieben, nach Alicante gieng, wo er so demüthigende Katastrophen erfuhr, daß wir sie aus Ehrbarkeit und Achtung gegen das Publikum verschweigen müssen.

Mit einem Schatze solcher Verdienste bereichert kam er nach Cadix, wo er einen andern fanatischen Liebhaber für die Chymie fand. Er wußte sich leicht auf die-

sem Wege bey ihm einzuschmeicheln, und betrog ihn unter dem gewöhnlichen Vorgeben, gewisse Kräuter und andere Substanzen, die zur Verfertigung des Steins der Weisen dienlich seyn sollten, anzuschaffen, um einen Wechsel von 1000 Scudi. Ausserdem erhielt er von ihm noch eine goldene Repetiruhr, welche den Deckel eines indianischen Rohrs vorstellte, zum Geschenke; und eine andere dieser Art stahl er ihm heimlich mit einer bewunderungswürdigen Fertigkeit, während er ihm ein Kästgen zeigte. In seinen gerichtlichen Verhören konnte er zum Theil diese Vorfälle nicht läugnen, indem er eingestehen mußte, von diesem Herrn aus blosser Großmuth, wegen seiner die Chymie betreffenden Unterredungen mit ihm, die besagte Repetiruhr, einige Geldsummen, und während seines Aufenthalts in Cadix, eine herrliche Bewirthung empfangen zu haben.

In dieser Stadt trennte sich Balsamo von seinem Schwager, welcher ihn, seinem Vorgeben nach, um verschiedene Sachen bestohlen haben soll. Inzwischen reisete er mit seiner Frau von Cadix nach London, um der Ahndung des Betrogenen zu entgehen, wenn dieser, wie er bereits voraussah, den Betrug entdecken würde. Während dieses zweiten Aufenthalts in London lernte er eine gewisse Madame Fry, und einen Herrn Scott kennen. Beyde waren enthusiastische Liebhaber der Zahlenlotterie. Er gab ihnen zu verstehen, wie er geheime Kenntnisse von diesem Spiele besitze, und überspannte die Einbildungskraft des besagten Scots zum Ueberflusse noch mit dem Vorgeben, daß er Gold zu machen wisse. Solchergestalt lockte er diesen Leuten ansehnliche Geldsummen ab. Nachdem aber weder Fry noch Scott je ihre Erwartungen erfüllt sahen, und den Betrug bemerkten, so erhuben sie an gehöriger Gerichtsstelle Klage wider ihn. Balsamo wurde dieser Klage wegen zu verschiedenen malen gefänglich einge-

zogen, und fand es am Ende für gut, sich durch einen Meineid vor allen weitern Belästigungen zu verwahren. Er hatte das Geld unter vier Augen empfangen, folglich konnte die Aussage der Kläger über das Bekenntniß des Beklagten keine rechtliche Kraft haben. Er schwur also feyerlich, von ihnen nichts empfangen zu haben; ließ seine Frau das gleiche schwören, und hiemit hatte der Prozeß ein Ende. So viel haben beyde in gegenwärtiger Inquisizion wesentlich eingestanden.

Die gerichtlichen Akten, welche über diesen Rechtshandel in London verfertiget, und nachher in die benannte Schrift: *Ma correspondence &c.* ganz eingerückt wurden, enthalten noch einen andern Umstand, der hier angeführt zu werden verdient. Der Inquisite bekannte vor den Richtern, daß er sich auf die Kabala verstehe; daß er durch die Reduktion der astrologischen Kalkuls zur Evidenz, die Lottozahlen voraus bestimmt, und dadurch der Madame Fry einen Gewinn von 2000. Pfund Sterling verschaft habe. Aus Dankbarkeit, fuhr er in seinem Bekenntnisse fort, habe diese Frau seinem Weibe ein Halsband von Brillanten und eine Chatoulle von Gold geschenkt. Endlich schloß er damit, alle zur Wette heraus zu fodern, daß er die erste Numer, welche im folgenden Jahre herauskommen würde, errathen wollte. Dagegen aber behauptete nun Madame Fry, daß Balsamo ausser den Geldsummen, um welche er sie mittels seiner betrügerischen Vorgebungen von Kenntnissen in der Zahlenlotterie betrogen hatte, sie auch noch beredete, sich ein Halsband von 62. kleinen Brillanten, und eine Chatoulle von Gold anzuschaffen. Sie habe ihm beides gegeben, indem er sich der Kunst rühmte, die Brillanten vergrössern, und die Masse des Goldes verstärken zu können. Er machte ihr hauptsächlich glauben, daß, wenn diese kleinen Brillanten für eine gewisse Zeit in der Erde vergraben liegen, sie erweicht und aufschwellen würden,

und daß er sie sodann mit einem gewissen rothen Pulver, welches er vorzeigte, und stärkend nannte, härten, und so groß machen würde, daß sie hundertfach mehr, als zuvor, werth seyn müßten.

Mehrere Zeugen bestätigen es, aus seinem eigenen Munde öfters vernommen zu haben, daß er sich rühmte, aus dem Merkurius Silber machen, und durch chymische Prozesse, zu welchen er durchaus sein rothes Pulver brauchte, die Masse des Goldes verstärken zu können. Er ließ sich damals bald als Capitain, bald als Oberst Cagliostro in Preußischen Diensten nennen, wofür er ein Patent vorzeigte. Daher konnte er denn auch während seines dritten Aufenthalts zu London, zu welcher Zeit er den vorgedachten Brief an die brittische Nazion durch den Druck bekannt machte, sich selbst nicht ganz verläugnen, verschwieg aber gleichwohl, daß er sieben oder achtmal an diesem Orte wegen ausdrücklicher Ursachen, in Verhaft kam, und suchte alles durch das Vorgeben zu bemänteln, als wäre er stets von Advokaten und Richtern verrathen worden.

Diesem Zeitpunkte, nämlich seinem zweiten Aufenthalte in London, haben wir größtentheils die ganze Folge der geräuschvollen Auftritte beyzumessen, in welchen er nachher auf dem Schauplatze der Welt erschien. In dieser Stadt, und bey dieser Veranlassung war es, daß er sich in die gewöhnliche Freymauerey aufnehmen ließ, und dadurch Gelegenheit bekam, eine Sekte, oder vielmehr eine Reformazion von einer ganz neuen Art zu stiften. Davon werden wir ausführlich im zweiten Kapitel reden. In dem gegenwärtigen wollen wir nur blos einige Umstände anführen, welche nöthig sind, um den Verfolg dieser Geschichte verstehen zu können. Balsamo wollte eine neue Quelle des Betrugs entdecken, und fand nichts bessers, als die Maurerey. Um sie noch ergiebiger zu machen, gab

er ihr durch absichtlich zu diesem Endzwecke erfundene Regeln, Praktiken und Lehren, den Begriff einer Neuheit. Es läßt sich schlechterdings durch Worte nicht ausdrücken, wie groß und allgemein die Verblendung war, die er durch dieses Mittel um sich verbreitete. Genug sey es, hier anzuführen, daß er sich nach seinen eigenen gerichtlichen Geständnissen, eine ungeheure Menge Anhänger verschafte, welche ihn sämtlich für ihr Haupt und ihren Meister erkannten. Daher rühret denn auch hauptsächlich die grosse Celebrität, unter welcher er der Welt bekannt, und seit mehreren Jahren der allgemeine Gegenstand des Gespräches wurde.

Noch andere Umstände vereinigten sich bey ihm auf den gleichen Endzweck. Wir wollen der so bekannten Pariser Halsbandsgeschichte, und seines Aufenthalts in der Bastille, wovon sogleich die Rede seyn wird, hier noch nicht erwähnen. Sein äusserliches Betragen, seine Lebensart, seine Reden trugen ungemein viel darzu bey, den Fanatism zu beleben. Bald nach Entstehung seiner Maurerey legte er den Name Balsamo ab, und ließ sich Cagliostro, mit dem stolzen Titel eines Grafen, und seine Frau mit dem Titel einer Gräfin nennen. Dieser Name war zwar der gemeinste, aber nicht der einzige, unter welchem er erschien. Er nannte sich auch bald Marquis Pellegrini, bald Marquis d'Anna, bald Marquis Balsam, und bald Graf Fenix. Stets verschwieg er seinen wahren Ursprung, seinen Stand, und sein Alter. Einigen gab er vor, er hätte schon vor der Sündfluth gelebt, andere versicherte er wieder, er wäre bey der Hochzeit zu Canna gegenwärtig gewesen. Bald gab er Maltha zu seinem Geburtsorte an, und bald behauptete er wieder, daß der Großmeister des Maltheserordens, und die Fürstinn von Trabisonde seine Eltern seyen. Von seinen Reisen, seinen Studien und seinen Kenntnissen sprach er nicht anders als auf eine abentheurli-

che und erhabene Weise. Seine gewöhnlichsten Reden waren, daß er Mekka, Egypten und die entferntesten Welttheile durchreiset sey, sich die Wissenschaft der Pyramiden erworben habe, und in die Geheimnisse der Natur eingedrungen sey. Oft bediente er sich auch eines mysteriösen Stillschweigens. Wenn ihn manchmal einige um seinen Namen, oder um seinen Stand fragten: so antwortete er weiter nichts, als: *ich bin, wer ich bin.* Drangen sie dann noch ferners mit Bitten in ihn, so ließ er sich höchstens so weit ein, auf ein Papier seine Devise zu zeichnen, welche eine Schlange vorstellte, deren Mund einen Apfel hielt, und deren Schwanz sich in einen Pfeil endete.

Auch seine chymische und medizinische Kenntnisse, die er zu besitzen sich rühmte, und die ungemein viel dazu beytrugen, seinen Namen und seine Person groß zu machen, dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Es fehlt, was insonderheit die Chymie betrift, in der Welt an Fanatikern nicht, und die Begierde, entweder durch die Goldmacherey reich zu werden, oder sich durch den Besitz des Steins der Weisen ein langes Leben zu verschaffen, schmeichelt der Schwachheit einer Menge Menschen. In Ansehung der Arzneykunst war ihm einigemale das Glück günstig, da er durch ein blindes Ungefehr einige Kranke glücklich heilte. Im Grunde waren alle seine Kenntnisse nicht besser, als die Kenntnisse der Charlatans und der Quacksalber. Er wurde auch deswegen nie durch sich selbst reich, und wenn er es auch einige Zeit war, so hatte er diesen Reichthum bloß nur dem Betrug und der Schelmerey zu verdanken. Ein Liquer, den er Egyptischen Wein nannte, und einige Pülverchen, welche unter dem Namen erfrischender Pulver des Grafen Cagliostro bekannt sind, waren die vorzüglichsten Geheimnisse, deren er sich rühmte. Wir wissen bereits, daß dieser Liquer aus gewöhnlichem

Weine verfertiget, und nur mit vielem Gewürze angemacht wurde, das wirksam genug war, den Kizel sinnlicher Begierden zu erwecken. Die Pülverchen waren ein Gemische vou gemeinen Kräutern, von Wegwarten, Endivien, Sallat, und dergleichen. Jedes Päckchen davon verkaufte er zu 4 bis 5 Paolen, da ihn doch selbst jedes nicht höher als einen halben Bajoccho zu stehen kam. Uebrigens aber war das Wasser, oder die Pomade, womit er die Haut der Weiber wieder frisch zu machen vorgab, der Hauptgegenstand seiner Sorgfalt. Er sah es sehr wohl ein, daß diese Kunst ein Mittel war, sich die Gunst und den Kredit einer halben Welt zu verschaffen, welche, aus natürlichem Instickte, sich von der leidenschaftlichen Begierde hintergehen läßt, in den Augen der Mannsleute nie veralten zu wollen.

Alle diesem entsprach vollkommen der Aufwand, den er machte. Er reisete, auch selbst mit dem zahlreichsten Gefolge, fast allemal mit der Post. Seine Kouriers, Läufer, Kammerdiener, und alle seine übrige Dienerschaft waren äusserst prächtig gekleidet, und diese Pracht unterstützte die vorgebliche Nobilität seines Standes. Eine einzige Bedientenlivree, die er in Paris machen ließ, kostete ihn nicht weniger, als 20. Louisdor. Seine mit der größten Pracht meublierten Wohnzimmer, sein köstlicher Tisch, der stets für viele gedeckt war, und die prächtigen Kleidungen, in welchen er und seine Frau erschienen, entsprachen durchaus den erwähnten Erscheinungen. Seine verstellte Großmuth erweckte ein noch grösseres Aufsehn. Sehr oft heilte er die Armen unentgeldlich, und beschenkte sie oben darein noch mit Almosen. Seine Anbeter und seine Maurerischen Anhänger boten ihm oft nicht unbedeutende Geschenke an Habseligkeiten und Geld an. Er für sich schlug sie aus. Dagegen aber hatte er sich mit seiner Frau dahin verabredet, daß, wenn er bey gelegenheit-

lichen Zusammenkünften in Gegenwart jener Anbeter sich einer geheimnißvollen Melancholie überlassen, und jene dann, wie ganz natürlich, sie um die Ursache eines solchen Unmuths befragen würden, sie ihnen die Angst zu Gemüthe führen sollte, worinn er sich entweder wegen Ausbleibung der Wechseln, oder wegen eines erlittenen Diebstahls, oder sonst wegen eines Umstandes befinde; gleichwohl aber aus angeborner Schüchternheit, aus Delikatesse, und aus Begierde, der Menschheit ohne irgend eine Belohnung, Gutes zu thun, die Anerbietungen seiner Freunde ausschlage. Solchergestalt vergötterten diese Anbeter die Tugend des Cagliostro, verdoppelten ihre Geschenke, lieferten sie in die Hände seiner Frau, und beschworen diese, die Sache auf eine solche Art zu behandeln, daß ihr Gemahl nie Ursache haben könnte, darüber zu erröthen. Auf eine solche, und andere Weise, wie wir sogleich erzählen werden, wußte er sich jene Reichthümer zu verschaffen, die er sich wünschte.

So gab die *Maurerey*, mit allen jenen Umständen verbunden, diesem Manne eine Celebrität, dergleichen wenige in der Geschichte der Betrüger haben werden. Auf zwey Dinge müssen wir hier den Leser besonders aufmerksam machen. *Erstens*: Daß, obgleich der Lärm von seiner Person nicht plötzlich ausbrach, sondern stufenweise nach der Epoche seiner *Maurerey* zunahm, wir doch glauben, sowohl um ihre Schwülstigkeit begreiflicher zu machen, als auch die öftern Unterbrechungen der Erzählung, und die eckelhaften Wiederholungen ebenderselben Ereignisse zu vermeiden, sie unter einem einzigen Gesichtspunkte darstellen zu müssen. *Zweytens*: Daß in der vorausgesetzten Schilderung nichts vergrössert noch verfälscht worden. Wir haben alles, entweder aus seinem eignen Geständnisse, oder aus den einleuchtendsten Berichten, die in der Rechtssache vorkommen,

men, erhoben. Es wird vielleicht unmöglich scheinen, daß dieser es soweit gebracht habe: doch ist es so. Wer würde je glauben, daß ein Mann von solchem Karakter in den aufgeklärtesten Städten als ein Gunstgestirn des menschlichen Geschlechts, oder als ein neuer Prophet aufgenommen werden sollte? Daß er sehr oft sich den Thronen nähern durfte; daß ihm von den Großen die Aufwartung gemacht würde, und von dem großen Haufen, will nicht sagen, Wohlgewogenheit, Achtung und Respekt, sondern Unterthänigkeit, Ergebenheit und Verehrung zu Theil werden könnte? Und dennoch ist es unläugbar, daß sich alles dieses in seiner Person bewährt habe. Der Fanatismus gieng so weit, daß man nicht nur allgemein in Frankreich auf den Fächern, Ringen, und ovalen Brustzierden sein, oder seines Weibes Bildniß gezeichnet sah; nicht nur wurde eine Menge Abbildungen ihrer Personen gepräget und ausgetheilt; sondern es wurden auch noch verschiedene Büsten theils in Marmor gehauen, theils in Erzt gegossen, und in den vornehmsten Pallästen aufgestellt. Nicht genug: unter einer dieser Büsten las man noch diese Inschrift: Der göttliche Cagliostro!

Es ist nun Zeit, daß wir auf unsern Weg zurückkehren, und den Faden der unterbrochenen Geschichte wieder ergreifen. Wenn man in dem Verfolge derselben schnelle Uebergänge von einem Orte zum andern, ob auch schon der dasige Aufenthalt des Grafen Cagliostro (so werden wir ihn nennen, wie er sich meistens zu dieser Zeit betiteln ließ) lange gewesen seyn mag, wahrnehmen wird, so muß solches dem Plane, den wir uns festgesezt haben, von seiner Màurerey, als welche in seinem nachherigen Leben den meisten Platz einnimmt, besonders zu sprechen, beygemessen werden. Nachdem er also, wie wir schon gesagt, sich zu der Måurerey in London bekennet hat, verfügte er sich nach dem Haag.

Da er daselbst seine Kabalistische Wissenschaft heraus-strich, prellte er einen Holländer, der in die Nummer des Lotto vernarret war, um eine Summe von 4. bis 500. Thaler, indem er demselben einige Nummern als herauskommende vorgab. Der Holländer reisete nach Brüssel, um auf dieselben zu setzen, und in dieser Zwischenzeit räumte Cagliostro in aller Eile jene Stadt. Er kam nach Italien, und begab sich nach Venedig, wo er den Namen eines Marquis von Pellegrini annahm. Er machte da viel Wesens mit seinen chymischen Geheimnissen, und schlich sich bey einem Kaufmanne ein, von dem er unter dem betrügerschen Vorwande, ihm die Kunst, Gold zu machen, den Hanf in Seide zu verwandeln, und das Quecksilber fixiren zu lehren, 1000 Zechinen bekommen. Dieß war ein Beweggrund, Venedig und Italien unverzüglich zu verlassen. Er that es; und nachdem er durch Deutschland gezogen, und in mehreren Städten allda verweilte, setzte er sich endlich zu Mietau in Curland fest. Er erhielt von den angesehensten Personen, die ihn, zufolge des von ihm ergangenen Gerüchts, für einen ausserordentlichen Mann ansahen, viele und besondere Achtung. „Ich unterließ „nicht", hat er selbst in einer seiner Verhören gesagt, „die Figur der Person zu behaupten, für die man mich „hielt; und betrug mich, wie die großen Hofmänner „zu thun pflegen." Er wurde von allen Großen besucht; und er besuchte auch wieder alle. Eine gewisse Person verliebte sich in die Gräfinn Carliostro, und äusserte seine Wünsche. Obgleich der Gatte seit dem Anfange seiner Mäurerey sie schonte, so wurde er doch bey dieser Gelegenheit von den Reichthümern des Werbers hingerissen, und beredete sein Weib, ihn zu befriedigen.

Mittlerweile machte sich Cagliostro durch die Mäurerey über die Gemüther eines großen Theils des dasigen Adels Meister, und unterließ nicht, ihnen Abneigung gegen

ihren Souverain einzuflößen. Ihre Blindheit stieg so sehr, daß sie ihm den Thron anboten, und den rechtmässigen Besitzer verstossen wollten. Er hat vorgegeben, daß er aus schuldiger Achtung gegen die Souverains der Versuchung widerstanden, und die Anerbietung ausgeschlagen habe: seine Gattinn versicherte aber, seine Weigerung habe aus der Betrachtung hergerührt, daß seine Betrügereyen doch frühe oder spät entdeckt werden müßten. Wie es immer seyn mag, so ist gewiß, daß er keine Gelegenheit versäumte, viele Geschenke von Juwelen, Silber und Gold züsammen zu raffen, mit welchen er von Mietau verreißte, und sich nach Petersburg begab.

In dieser Stadt gab er sich sehr mit der Chymie und Arzneykunde ab. Als er nach Warschau gekommen, war sein größtes Bestreben, einen reichen Magnaten zu verblenden. Dieser Herr, von den maurerischen Operazionen, die mit der Zauberkunst viele Aehnlichkeit hatten, ganz hingerissen, äusserte das Verlangen, mit dieser Wissenschaft näher bekannt zu werden, und begehrte unter andern, daß er ihm einen Dämon zu seinen Gebothen geben sollte. Cagliostro zog ihn lange Zeit auf, und dadurch wußte er ihm eine beträchtliche Menge Geschenke, die sich auf mehrere tausend Thaler belaufen mögen, abzulocken. Da er sich mit dem Besitze des Dämons getäuschet sah, wollte er sich jenen der Gräfinn verschaffen. Nachdem er sich aber von beyden hintergangen sah, brach er in die äusserste Entrüstung, und ernstlichsten Drohungen aus, wodurch das Ehepaar sich genöthiget sah, ihm alle Geschenke wieder zu erstatten, und jenen Aufenthalt zu verlassen.

Sie nahmen den Weg nach Frankfurt, und nachdem sie allda einige Tage sich aufgehalten, reißten sie nach Strasburg. Das fabelhafte vom Himmel gekommene Palladium würde nicht mit jenem Jubel, Freude, und jenen Merkmalen von Enthusiasmus aufgenommen

worden seyn, wie Cagliostro in erwähnter Stadt. So ein Gerüchte war von ihm erschollen! Er pflegte ansehnliche Freundschaften, und wurde von einer hohen Person mit vielem Gepränge besucht. In kurzer Zeit machte er sich besonders durch seine Mäurer-Arbeiten zum Despoten und Tyrannen dieser Seele. So wirksam waren seine Entwürfe! Cagliostro hatte zu seiner Hälfte gesagt: „Ich drehe ihm den Kopf, thue du das „übrige." Zwischen zwey solche Feuer gestellt, konnte diese hohe Person nicht anders, als diese Eheleute mit beträchtlichen Summen Geldes, Silberzeug und reichen Kleinodien beschenken, wovon noch einige sich vorfinden, welche von der Großmuth desjenigen, der sie gegeben hatte, zeugen. Um jenes Werk vollständig zu machen, hatte ihr der Graf Cagliostro den Vorschlag gemacht, zur Bewirkung jener physischen Wiedergeburt, welche, wie wir sehen werden, der Grundbetrug seines mäurerischen Systems ist, ein Landhaus aufzuführen, wozu er sich die Summe von 20000 Franken darschiessen ließ.

Unter der Menge seiner Anhänger war eine gewisse Dame, die absichtlich anderswoher nach Strasburg gekommen war, um doch diesen neuen Abgott in der Nähe anbeten zu können. Sowohl bey diesem, als andern Anlässen, wo sie Gelegenheit hatte, länger mit ihm umzugehen, erfuhr sie die Wirkung seiner Allkraft, derer Früchte endlich zur Reife gediehen. Er verließ Strasburg mit reicher Beute beladen. In einer seiner nachher dem Parlemente von Paris überreichten Denkschriften sagte er: er wäre von da nach Neapel so eilfertig aufgebrochen, indem er die Nachricht erhalten, daß ein Cavalier, sein Freund, auf dem Sterbebette läge, dessen letzten Seufzer er wirklich aufgenommen habe. In den Verhören gab er vor, daß er durch die von der medizinischen Fakultät gegen ihn angesponne-

ne Verfolgungen gezwungen worden sey, jene Wohnstädte zu verlassen.

Dem sey nun wie ihm wolle, so ist gewiß, daß er von Strasburg nach Italien zurückkehrte, und nach Neapel kam. Kurz, nämlich nur drey Monate lang, dauerte sein Aufenthalt in dieser Stadt. Er wollte in seinen Verhören glauben machen, daß er wegen wiederholter von dem Grafen Vergennes an ihn gemachter Zudringlichkeiten, wieder nach Frankreich zurückzukehren, sobald abgereißt wäre. Es würde eine Schändung des Andenkens jenes erlauchten Ministers seyn, wenn man dieser Aussage Glauben beymessen wollte. In der obbemeldten Denkschrift an das Parlement zu Paris gab er vor, von den Aerzten verfolgt, Neapel verlassen zu haben, und nach Bordeaux gekommen zu seyn, um von da nach England zu fahren. Seine Frau hat die eine und andere dieser Vorgebungen der Lügen bestraft, und sich erkläret, daß er nur darum Neapel verlassen habe, weil dieser Ort für seine Maurerey nicht günstig war.

Als er nun den Weg nach Frankreich genommen, hielt er sich zu Bordeaux auf, wo er, nebst einer anhaltenden Praktik medizinischer Kuren und maurerischer Operazionen, seine Kunst zu prellen und zu betrügen nicht vergaß. Eines Tages, da er in eine schwere Gallenkrankheit gefallen (indem er von dem Eheherrn einer Dame, gegen welche er viele Leidenschaft hegte, aus dem Hause gejagt worden,) und mehrere seiner maurerischen Anhänger das Krankenbett umgaben, stellte er sich an, als ob er aus einem tiefen Schlummer erwachte, und erzählte denselben, eine himmlische Erscheinung gehabt zu haben. Da ist die Beschreibung, die er davon gemacht, und in seinem Prozesse bestätiget hat. „Er sah sich von zwey Personen bey dem Halse ergreifen, und nach einer tiefen unterirrdischen Höhle schleppen. Dort wurde er durch eine offene Pforte in

einen, gleich einem ganz beleuchteten königlichen Saal, angenehmen Lustort geführt, in welchem ein grosses Fest von vielen Personen in langen Kleidern, unter denen er nicht wenige von seinen verstorbenen Mäurersöhnen kannte, gehalten wurde. Er glaubte nun die Laufbahn dieses Zährenthals geendiget zu haben, und in das Paradies versezt zu seyn. Es wurde ihm hierauf ein weißes langes Kleid, und ein Schwerdt, welches wie jenes, womit der Würgengel abgebildet wird, verfertiget war, angeboten. Er gieng vorwärts, und durch einen grossen Glanz geblendet, warf er sich auf die Knie, und dankte dem höchsten Wesen, daß er ihn in die himmlische Glückseligkeit aufgenommen. Allein er hörte sich von einer unbekannten Stimme antworten: „Dieß ist das Geschenk, das du erhalten wirst; doch „mußt du noch vieles thun.“ Und hier gieng die Erscheinung zu Ende. Nun höre man die Frucht, die er daraus zog. Wenn man ihm selbsten glauben muß, so diente sie meistens, um ihn in dem Vorhaben zu bestärken, allenthalben, wo er konnte, die Maurerey zu verbreiten. Hat man aber seinem Weibe zu glauben, so war es eine fabelhafte Erzählung, um die umstehenden Zuhörer in der Blindheit und Täuschung zu befestigen. Wenigstens sieht man an nachstehendem Beyspiele eine der Moralitäten, der Töchter jener himmlischen Erscheinung. Eine durch seine Scharlatanereyen verführte adeliche Witwe gab ihm 5000 Franken in der schmeichelnden Hofnung, sie eines Schatzes Meister zu machen, wovon er ihr vorgab, daß er auf einem ihrer Landhäuser verborgen liege, und von Geistern bewachet werde.

Von Bordeaux begab er sich nach Lyon. Die Gründung einer Mutterloge nach Egyptischen Ritus in dieser Stadt, war das grosse Werk, womit er eine Zeit von 3 monatlichem Aufenthalte zubrachte. Bey seiner, unter dem Vorwande, seinen Anhängern einige chymische Geheimnisse zu offenbaren, vorgesetzten Ab-

reise, verlangte er die Summe von 4. bis 500. Louisd'or. Die Geheimnisse bestuhnden in der Verfertigung seines berüchtigten erfrischenden Pulvers, Umstaltung der Metalle, und Goldmacherey. Einige mit dem Quecksilber vorgenommene Experimente waren alles, was er hierinfals wissenschaftliches ihnen zeigte. Da sie es aber zum Beschlusse und Werke kommen lassen wollten, waren sie getäuscht. Um sich von diesen schlimmen Erfolgen loszuwinden, schützte er bald diesen, bald jenen Vorwand vor: öfters pflegte er seinen Mäurersöhnen zu sagen, daß die ermangelnde Bewirkung seiner Versprechen entweder von irgend einer ihrer Sünden, oder von Murren und Unglaube über seine Person und erhabene Thaten herrühre. Berauscht, wie jene Unseligen, durch die Zauberkraft seines Mäurer-Systems waren, ehrten sie wie Göttersprüche die Strafreden ihres grossen Meisters, und bestärkten sich immer mehr in ihrer Blindheit.

Allein nun ist er einmal in Paris, wo er nach wenigen Monaten der Gegenstand des Gespräches, des Aufsehens und der Erwartung aller Welt wurde. Wir wollen hier einzig von der berüchtigten Halsbandgeschichte reden Was auch je die Zeitungen und Geschichtschreiber hievon mögen gesprochen, und welches Urtheil über die gedruckten Schriften alle und jede mögen gefasset haben, so schränken wir uns doch einzig nur dahin ein, dasjenige zu sagen, von dem wir sicher sind, nicht irre zu gehen. Es ist schwer zu entscheiden, ob in dieser berüchtigten Thatsache der Madame la Motte, oder dem Grafen Cagliostro in List und Ränken der Vorzug gebühre; aber ganz gewiß ist es, daß sich beyde meisterlich hervorthaten, und in die Wette um den Lorbeer stritten. Wir können nicht mit Zuverlässigkeit sagen, ob beyde geradezu mit einander verstanden waren; doch können wir mit Sicherheit behaupten, daß Cagliostro die Absicht dieses verführerschen Weibes genau

kannte; daß er seinen Blick auf dieses köstliche Halsband festgehalten; ja, daß er ohne Zweifel (er hat es ausdrücklich in seinen Verhören gesagt) die boshafte Unterschreibung desjenigen Siegels, Handschrift und Person erkannte, welche dieses Weibsbild zur Vollführung ihres schändlichen Vorhabens brauchte.

Dem ungeachtet waren der Kunstgriffe viele, die er angewendet hatte, um das Schlachtopfer zu fesseln, und den Erfolg, den er sich wünschte, daraus zu ziehen. Bald flößte er Liebe und Ehrfurcht ein, indem er über diese Leidenschaften dogmatisirte. Bald nahm er eine machtvolle und gebieterische Miene an, und versprach, daß er, vermöge seiner von dem Allerhöchsten ihm zertheilten Gewalt, auf eine Art handeln würde, daß das Geschäft den besten Erfolg haben müßte. Bald bediente er sich der Gauckeleyen seiner Maurerey, und ordnete diese Operazionen nach dem Wunsche andrer an. Inzwischen wird er köstlich gefüttert, erhält herrliche Bewirthung, und reichhaltende Geschenke.

Endlich kam der Augenblick, wo sich dieses Ränkegewebe auflösen mußte. Er sah es vor: versuchte den Folgen auszuweichen; allein es geschah zur Unzeit. In der Ueberzeugung, daß die Kabale nicht ohne ihn werde angezettelt worden seyn, wurde er nebst den andern in die Bastille gesetzt. Gleichwohl ließ er doch den Muth nicht sinken. Er fand Mittel durch vieles Geld die Wachen zu bestechen, mit den Mitverhafteten einen Briefwechsel zu eröfnen, und sogar mit denselben mündlich zu sprechen. So konnten sie sich über die Art und Weise, wie sie sich in den Verhören betragen sollten, verabreden. Cagliostro selbst, der alle diese Umstände jetzt hell und klar erzählet hat, fügte noch hinzu, daß er ganz unerschrocken alles den Richtern abgeläugnet, und daß seine Standhaftigkeit in der Abläugnung so groß gewesen seye, daß, als er mit Madame la Motte confrontiret wurde, sich diese

bey seiner Frechheit nicht mehr zu halten wußte, und ihm in Gegenwart aller oberkeitlichen Personen einen Leuchter an den Kopf warf. Durch diese Mittel erhielt er eine Erklärung seiner Unschuld.

Es wird hier dem Leser nicht unangenehm seyn, wie Cagliostro in den Verhören der Bastille die ersten Thaten seines Lebens erzählte. Er verwandelte den Griechischen, oder Spanischen Altotas in einen unvergleichlichen Mentor, und seinen eigenen Ursprung in einen seltsamen Roman. Er setzte zum voraus, Vaterland und Eltern wären ihm unbekannt; er glaubte sich deswegen etwas Grosses zu seyn, und vermuthete in Maltha seine Wiege gehabt zu haben. Er behauptete überdieß, als er im Stande war, über sein Daseyn selbst nachzudenken, habe er sich in der Stadt Medina befunden, wo er Ackarat genannt wurde, und bey dem Mufti Salaakym wohnte. Von drey Beschnittnen bedient, von dem Mufti in größter Achtung gehalten, war Altotas sein Hofmeister, sein Lehrer, und sein Alles. Dieser habe ihn in der christlichen Religion erzogen, und ihm gesagt, daß seine Eltern Christen und Edelleute wären. Dieser habe ihn in der Kräuterkunde und medizinischen Chymie unterrichtet; ihn die meisten orientalischen Sprachen, und die Wissenschaft der Egyptischen Piramiden, der Verwahrerinnen der kostbarsten menschlichen Kenntnisse, gelehret.

Unter häufigen Thränen des Mufti, verreisete er in einem Alter von 12. Jahren mit dem Altotas in einer Caravane nach Mekka, wo er sich beym Scheriff aufhielt. Ganz komisch war der Auftritt, da dieser Fürst mit dem kleinen Ackarat zusammentraf. Liebkosungen, Thränen, Wallungen des Geblütes und zärtlichste Rührungen zeigen das Geheimniß seines Ursprunges, welches Balsamo immer glauben machen wollte. Er blieb drey Jahre in den Armen des Scheriffs, und reisete sodann mit Altotas nach Epypten. Nichts

ist rührender als der Abschied des Scheriffs. Unter Umarmungen und Thränen waren die letzten Worte dieses Fürsten: "Lebe wohl, unglücklicher Sohn der Natur." In Egypten lernte Ackarat grosse Geheimnisse, hatte mit den Priestern einen vertraulichen Umgang; und nachher durchwanderte er drey Jahre lang die vornehmsten Reiche von Afrika und Asien. Von Rhodus gieng er nach Maltha, wo ihm die Quarantaine nachgelassen, er aber von dem Großmeister Pinto in den Pallast aufgenommen, und dem Ritter d'Aquino aus der hochadelichen Familie von Caramanica übergeben wurde. Damals legte Altotas die Musulmännische Kleidung ab, und erklärte sich als Katholike, Geistlicher und Maltheser Ritter, und zugleich wurde der junge Ackarat als Graf von Cagliostro anerkannt. So wie nun der schwarze Eunuk, der immer dem kleinen Acharat zur Bewachung an der Seite geschlafen hatte, wiederholtermalen ihm gesagt hatte, daß er sich hüten mögte, nie nach Trabisonde zu gehen; so redete der Großmeister oft mit ihm von dieser Stadt, und dem Scheriff von Mekka. Endlich begab sich Cagliostro mit einem Ritter nach Sizilien und Neapel, von wo er mit Zurücklassung seines Gefährten nach Rom gieng.

Seine Verfechter betraten die nämlichen Fußstapfen. Die berühmte prächtig gedruckte Denkschrift, welche zu seinen Gunsten dem Tribunal, das ihn richtete, übergeben war, trug an ihrer Stirne sein gestochenes Bildnis mit folgender Ueberschrift:

„Miskennet nicht die Züge des Menschenfreundes;
„Alle seine Tage sind mit neuen Wohlthaten ausgezeichnet.
„Er verlängert das Leben, und steuret der Armuth,
„Und seine Lohnung ist das Vergnügen nützlich zu seyn.

Verschiedene andere auf die fabelhaften Erzählungen seines Lebens sich beziehende Vignetten dienen dieser Schrift zur Auszierung. Die Advodaten der Madame la Motte griffen ihn tapfer an, und gaben sich alle

Mühe, ihm die Maske abzureissen, indem sie ihn als einen Unwissenden, Betrüger, Ungläubigen, Schwarzkünstler, und Erzbösewicht abschilderten. Sie führten Thatsachen und Zeugen an, und beschlossen ihre Rede, indem sie eine Parallele zwischen ihm und dem berüchtigten Betrüger Joseph Bari zogen, welchem, nachdem er mit den nämlichen Grundsätzen, und mit förmlichen Ketzereyen Europa hintergangen, in Rom von der Heil. Inquisition der Prozeß gemacht worden, allwo er öffentlich seine Irrthümer abschwur, und im Jahr 1695. in dem Elende starb.

Da nun Cagliostro dergestalt von allen Seiten ins Gedränge kam, und seine Vertheidiger das Wesentliche der Thatsache zugeben mußten, konnten sie nur noch vorschützen, daß das Ganze ein eitler Scherz, und bloßes Gesellschaftsspiel sey. In den Verhören des gegenwärtigen Prozesses konnte er die Verschwendung seiner in den Verhören der Bastille, und in den Rechtfertigungen des Ursprungs, Standes, und der Reisen geborgten Lügen nicht verneinen, und sagte, er hätte sich so benommen, um Etwas zu scheinen. Inzwischen hatte er dennoch den Gedanken, seine Rolle fortzuspielen, nicht aufgegeben. Man fand unter seinen vielen Papieren ein kleines eigenhändiges Buch, welches die Anzeigen seines ganzen Lebenslaufes, der in dem nämlichen lügenhaften Stile dargestellt wurde, enthielt. Er gab vor, solches gethan zu haben, um nachher eine vollständige Geschichte herauszugeben. Er unterließ auch in eben denselben Verhören nicht, die Vestigkeit seines Genie's, und seiner Leidenschaft für fabelhafte Erzählungen zu äußern. Wenn die handgreiflichen Beweise, die ihn ängstigten, ihm nicht erlaubten, wie vor den Richtern der Bastille, mit seinen Prahlereyen so freygebig zu seyn, so suchte er wenigstens auf eine neue Weise sich zu vergrössern, indem er sich rühmte, daß er von Carl Martel Carolinischer Linie abstammte.

Seltſam, daß er in Frankreich nie davon geſprochen, wo dieſe Finte mehr als alle andere zu ſeinem Beßten Eindruck gemacht haben würde. Die Miniſter in Rom begnügten ſich deswegen ihm aufzutragen, den Stammbaum dieſer Herkunft zu machen; da er ihn aber aufſetzen wollte, verlohr er ſich, wie es einem Lügner zukömmt.

Doch zu gutem Glücke waren ihm weder die Kundbarkeit der in der Halsbandſache vorgegebenen Mährchen, weder der ſtandhafte Widerſpruch des Gegners, wie wir geſagt haben, an der Erklärung ſeiner Unſchuld hinderlich. Als er wieder aus dem Gefängnis gekommen, wurde ſeine Befreyung von ſeinen Anhängern, und einer unzähligen Menge mit auſſerordentlichem Jubel aufgenommen. Oeffentlich und auffallend waren die Merkmale, die man ihm deswegen mit "es lebe, Beleuchtungen, und andern ähnlichen Freudenfeyern" gab. Doch die Berauſchung gieng bald zu Ende, als ſie den folgenden Tag unverſehens von dem königlichen Befehle, binnen 24. Stunden Paris, und in Zeit drey Wochen das Königreich zu räumen, überfallen wurden. Es verſammelte ſich in ſeinem Hauſe eine Menge Leute, die ſich bereit zu ſeyn erklärten, die Waffen zu ergreifen, um ſich der königlichen Gewalt zu widerſetzen, und ihn beyzubehalten. Da er befürchtete, das Opfer einer Revoluzion zu werden, beſänftigte er ſie, dankte ihnen, und machte ihnen weiß, daß er anderswo ſeine Stimme erſchallen laſſen wollte. Er gieng nach dem ohngefähr eine Meile von Paris entlegenen Dorfe Paſſi. Dort zeigte es ſich mehr, als immer bey einer andern Gelegenheit, wie ſehr der Fanatiſmus für ſeine Perſon eingenommen war. Ihm folgten Perſonen vom Hofe, und viele ſeiner Anhänger hielten ihm aus unbegränzter Anbetung je zwey und zwey die Bewachung vor ſeinen Zimmern, ſo lange er ſich dort aufgehalten. Wir wiſſen nicht, ob ſie es auch thaten, als er, nachdem er einige galante Weibsleute

der Mäurerey einverleibet, von einer derselben, einer häßlichen Amerikanerinnen, die Taxe des Patents (doch nicht an baarem Gelde) foderte. Endlich mußte er Frankreich verlassen, und kehrte abermal nach London.

Kaum war er dort angekommen, als er sogleich Wort hielt. Er hatte, wie wir eben angeführt, seinen Anhängern gesagt, daß er anderswo seine Stimme gegen die Minister und den Hof von Frankreich ertönen lassen wollte. Sein erstes war eine Zurückfoderung an den König gegen zwey der vornehmsten Beamteten der Bastille Chesnon, und von Launay, indem er sie beschuldigte, daß sie ihm während seiner Gefangenschaft einen grossen Theil seiner beträchtlichen Haabschaften entwendet hätten Die vielfältigen und wechselseitigen hierüber gedruckten Schriften beweisen immer mehr die Dreistigkeit des Cagliostro. Lügen über Lügen strotzten in seinem Vertheidigungsschreiben. Er schlug das Juramentum Suppletorium vor, läugnete sogar die Handschrift seiner Gattin, und behauptete, sie könnte nicht schreiben, weil man die römischen Frauenzimmer zur Verhinderung aller Liebeshändel nicht schreiben lehrte.

Die Sache kam vor den königlichen Rath, welcher die Verläumdung des Denunzianten bestens anerkannte. Da er nicht den geringsten Beweis seiner Klage dargelegt, wurde er durch eine feyerliche Erklärung seiner Ehefrau, welche von dem Vorfinden erwähnter Haabschaften durchaus nichts wissen wollte, der Lügen bestraft. Der gründliche Zweifel, daß er auch in der gegenwärtigen Prozedur eine ähnliche Erdichtung vorschützen könnte, wurde durch die Vorsicht gehoben, die man gleich bey seinen ersten Verhören hatte, ihm alle Musse und Freyheit zu geben, in dem Zimmer seines Kerkers ein gemeines Verzeichniß aller und jeder auch geringster Sachen, die er entweders zu Hause, oder bey sich (als die Gefangennehmung vorgieng) in

ſeinem Vermögen hatte, aufzuſetzen. Er überreichte dieſes Verzeichniß den Herren, die ihn verhörten; es wurde ſelbes in den Prozeß eingerückt, und entſpricht vollkommen dem, was ihm von ſeinen Sachen bey dem Mons Pietatis, oder andern ſchicklichen Perſonen hinterlegt worden war.

Er wollte mit einer gewaltigern Erbitterung wider den franzöſiſchen Hof losbrechen. Er gab einem ſeiner Anhänger den Plan eines aufrühriſchen an das franzöſiſche Volk gegen die königliche Macht, und das Regierungs-Syſtem zurichtenden Sendſchreibens. Der, welcher den Antrag hatte, machte den Aufſatz dazu, und ſchickte ihm denſelben nach London. Er war mit ſolchen aufrühriſchen und empörenden Farben verfaßt, daß der engliſche Verleger Schwierigkeiten machte, ihn zu drucken. Der Graf Caglioſtro brachte ihn doch noch dazu, und nachdem das Sendſchreiben in verſchiedene Sprachen überſetzt worden, machte er damals, ſo wie nachher, damit einen merklichen Gewinn. Er ſuchte überdieß der nehmlichen Perſon den Kopf zu erhitzen, die ſich ſodann zu ihm nach London begab, damit er Frankreich das Joch der königlichen Herrſchaft abzuſchütteln machte. Er ſagte, ſo wie die Anhänger der Tempelherren den Tod ihres Großmeiſters gerächet hätten, alſo ſtühnde es auch ihm und den andern ſeinen Anhängern zu, ſeine in Frankreich erlittene Unrechte zu rächen. Eben dieſe Zumuthungen that er mit Nachdruck und Anſehn vielen andern von ſeiner Sekte, die ihn ebenfalls dort beſuchten. Um ſie zu dieſer Unternehmung mehr anzufachen, gebrauchte er noch die Zaubereyen der Maureriſchen Operazionen, und gab vor, daß er ſie durch ſeinen Hauch auf das Geſicht zu einer übernatürlichen Stuffe erheben wollte.

Welch eine Folge dieſe und andere hierüber getroffene Anſtalten gehabt haben, wiſſen wir nicht. Wohl können wir Erwähnung thun, daß in dem beſagten

an die Französische Nazion erlassenem Sendschreiben man sehr deutlich von der nahen Revolution spreche. Man weissaget, daß die Bastille werde niedergerissen, und zu einem Spazierplatze werden; man verkündiget, daß in Frankreich ein Fürst regieren werde, der die Lettres de cachet abschaffen, die General-Staaten zusammen beruffen, und die wahre Religion wieder einsetzen werde. So schrieb Cagliostro aus London nach Paris den 20ten Jan. 1786. In dem Schreiben an die Brittische Nazion bekannte er diese Schrift als die seinige, und hieß sie mit einer etwas republikanischen Freymüthigkeit verfasset. Es ist auch noch gewiß, daß er, während seines Aufenthalts zu Rom, ehe er noch gefänglich eingebracht wurde, an die Nationalversammlung Vorstellungen aufgesetzt und übersandt habe, um die Erlaubniß zu erhalten, wieder dorthin gehen zu dörfen; unter andern bediente er sich des Ausdruckes, er seye derjenige, der sich so sehr um ihre Freyheit verwendet habe.

Da er sich zu diesem Drittenmale in London befand, brach der Krieg los, den Morand, der Verfasser des Couriers von Europa, ohne ihn je wieder in Frieden zu lassen, gegen ihn führte. Die Veranlaasung hiezu war diese. Unter den mannigfaltigen mediciniſchen und chymischen Albernheiten, die Cagliostro an den Mann zu bringen suchte, war jene des Schweines. Er gesteht in seinem Sendschreiben an das brittische Volk, welches er zu eben dieser Zeit hat verlegen und an das Licht tretten lassen, in einer Gesellschaft gesagt zu haben, daß zu Medina die Einwohner sich von den Löwen, Tygern und Leoparden befreyten, indem sie Schweine mit Arsenik mästeten, und selbe sodann in die Wälder jagten, wo sie von den wilden Thieren zerrissen würden, und denselben den Tod verursachten. Der Zeitungsschreiber erzählte diese Sache, und fertigte den Auktor nach Verdienst ab.

Allein Cagliostro foderte ihn dreist auf eine ganz neue Art auf. Den 3. Herbstm. 1786. ließ er ein Blatt drucken, in welchem er ihn einlud, mit ihm ein auf Medinische Art gemästetes Spanferchen zu essen, und wettete 5000. Guineen, daß Morand daran sterben, er aber gesund bleiben sollte. Der Zeitungsschreiber nahm es nicht an (er that wohl daran) und Cagliostro sprach ihm in einem andern Blatte, daß er nebst dem erstern seinem Schreiben an das Volk beyfügte, gröblich Hohn. Nun verlohr Morand die Geduld, und stellte seinen Gegner dem Publikum in seiner wahren Gestalt dar. Es geschah nun, daß eine Menge Gläubiger und Geprellter ihn auf das lebhafteste bey den Richterstühlen verfolgten, so daß er sich gezwungen sah, von London zu entfliehen; doch erst nachdem er reiche Subsidien an baarem Geld von den Parisern erhalten hatte.

Er hatte seine Hälfte in dasiger Stadt zurückgelassen, und gieng nach Basel. Da nun die Frau frey war, und der Stimme ihres Gewissens, welches ihr wegen der bisherigen Lebensart immer Vorwürfe machte, Gehör gab, vertraute sie sich gewissen Personen, denen sie die Handlungen und Treulosigkeit ihres Ehemannes zum Theil eröffnete. Dieß kam Cagliostro zu Ohren, er zog sie alsbald wieder zu sich, und zwang sie vor dem Magistrat zu Biel eine Erklärung zu thun, in welcher sie alle ihm zugemuthete Schandthaten widerrufte, und versicherte, daß er immer ein ehrlicher Mann und guter Katholike gewesen sey. Er hielt sich auch in Biel einige Monate auf; gieng hernach nach Aix in Savoyen, damit seine Frau die Badekur machen konnte, und eilte dann nach Turin. Kaum hatte er den Fuß in diese Stadt gesetzt, als ihm unverweilt auf königlichen Befehl die Verbannung zuerkannt wurde. Er fand also für gut sich in Roveredo niederzulassen.

Doch auch da hatte er kein besseres Geschicke; indem der Hochselige Kaiser Joseph II. nach einiger Zeit ihm die Pratik der Medizin, mit der er sich abgegeben, untersagte. Er mußte sich also wieder flüchten, und kam nach Trient. Bald darauf trat ein kleines Werk an das Licht, das den Titel hat: Liber Memorialis de Caleostro dum esset Roborati: und welches viele in dieser Stadt von ihm begangene Kabalen, Betrügereyen und Schelmenstreiche entdecket. Dieses kleine Werk verdiente gelesen zu werden, wenn der Verfasser in der lateinischen Entwicklung nicht den Styl unsrer HH. Evangelien angenohmen und mißbraucht hätte; weswegen es auch von vielen das Evangelium des Grossen Cagliostro genannt wird. Gleichwohl ist es gut, daß, wer es gelesen hat, wisse, daß Cagliostro selbst in seinen Verhöhren die Aechtheit der darinn berührten Thatsachen habe eingestehen müssen, und nur den satirischen und bißigen Styl verschmähen konnte.

Er glaubte in Trient mit der Maurerey sein Glück machen zu können. Er versuchte es; aber vergebens, in Rücksicht der Religiösität jenes Fürst Bischofs, bey welchem sowohl, als an seinem Hofe er durch die Prahlereyen seiner medicinischen und chymischen Wissenschaften einigen Zutritt hatte. Nun mußte er auf seine Lage bedacht seyn, und eine andere Gegend ausfündig machen, wo er seine Finanzen, die kein anderes Capital als seine Betrügereyen hatten, sicher stellen konnte. Es gebrach ihm damals so sehr an Geld, daß er um leben zu können, eine Juwele von grossem Werthe verpfänden mußte. Allein, was wird dieses für ein Land seyn? Einmal die ganze Welt hatte ihn entweder schon persönlich gebrandmarket, oder nach den Erzählungen für das anerkannt, was er war. Aus Palermo, aus Frankreich, und aus den Staaten des Königs von Sardinien war er zufolge höchster Befehle vertrieben;

auch anderwärts waren seine Gaunereyen, welche ihn zu fliehen nöthigten, noch in frischem Andenken. Wer von ihm betrogen, oder beschädiget worden (deren waren doch nicht wenige, und zwar in vielen Weltgegenden) würde ihn zerrissen haben, wenn er ihn bey Handen haben könnte. Vielleicht hätte er sich entschlossen, wieder nach Deutschland zu kehren; aber mittlerweile erhielt der Fürst Bischoff zu Trient ein kräftiges Schreiben, worinn er erinnert wurde, daß es Kaiser Joseph sehr ungerne gesehen, daß er in seinem Gebiete einem Manne von diesem Schlage den Aufenthalt vergönnet habe; und dieß war schon genug, daß Cagliostro den Gedanken, sich in Deutschland wieder blicken zu lassen, fahren ließ. Wo wird er nun sein Lager aufschlagen wollen? Er mußte natürlicher Weise seine Augen auf Rom richten. Er hatte keine Ursache, die Folgen seiner alten Verbrechen zu befürchten, die durch den Lauf so vieler Jahren in Vergessenheit gerathen seyn mußten. Selbst die Umschaffung des Balsamo in den Grafen Cagliostro mußte vieles zu dieser Vergessenheit beytragen. Gleichwohl sah er zur nämlichen Zeit in der sorgfältigen Wachsamkeit des allda regierenden Fürsten etwas, das ihn betrübte und ängstigte.

Mitten in dieser Verlegenheit that seine Ehefrau, welche sehnlichst in ihr Vaterland und in die Arme der Ihrigen zurückzukehren wünschte, um sich von einer Lebensart, deren Greuel die noch nicht gänzlich erlöschte Religion ihr oft vorstellte, und auch die begründete Furcht eines unseligen Endes erweckte, loszumachen, nun alles mögliche, den Mann dahin zu vermögen, sich für Rom zu entschliessen. In den vielen Jahren ihrer Ehe, hatte sie immer in einem unglückseligen Zustande, nämlich entweder der Sünde, oder der grausamen Wuth ihres Mannes, so oft sie sich gegen die ruchlosen Zumuthungen desselben zu weigern

zeigte, gelebt. Dieß ist ihre Aussage. Der Courier von Europa, dem alle Anekdoten des Cagliostro bekannt waren, schilderte in einem seiner Blätter seine Gattinn als die unglücklichste Frauensperson von der Welt, und ihren Gatten, als einen rohen und wilden Mann, der die scheinbare Zärtlichkeit, die er öffentlich gegen sie zu hegen äusserte, unter vier Augen in die unmenschlichste Grausamkeit verwandelte.

Sie stellte ihm nun alle Vortheile vor, die er aus dieser Rückkehr nach Rom erheben würde; besonders aber arbeitete sie insgeheim mit einigen der vornehmsten Hofherren des Fürstbischofs und Freunden ihres Mannes, deren Zurathen ihn vollends überredeten. Er bewarb sich also um Empfehlungen an hohe Personen. Um sie aber von dem Bischof selbst zu erhaschen, schlug er den Weg des Bigotismus ein; zeigte, als wäre er in sich selbst gegangen, und wegen der beständigen Pratik seiner Mäurerey in Reue, und warf sich vor die Füsse eines Beichtvaters, dem er vorgab, als wünschte er nichts so sehr, als wieder in dem Schooß der Kirche, und folglich nach Rom zurückzukehren. Dieser Geistliche ließ sich hintergehen, eröffnete dem Fürsten die Zerknirschung des Cagliostro, und wußte denselben zu vermögen, ihm die Empfehlungen mitzutheilen, die er verlangte. Doch diese Gesinnungen des Cagliostro waren nichts weniger als fromm und religiös. Kaum kam er wieder von seiner Beichte nach Hause, als er seiner Gemahlinn zu sagen sich nicht entsetzte: "Ich habe jenen Pfaffen wohl recht zum Besten gehabt." Dieß ist die Aussage derselben, und die bey ihm vorgefundenen Papiere, nebst den übrigen Handlungen seines Lebens zeigen, daß sie die Wahrheit angegeben. Nicht nur allein hatte er in seinem Herzen die Anhänglichkeit zur Mäurerey beybehalten, sondern zu eben jener Zeit dauerte sein Briefwechsel in dem mäurerischen Styl

mit seinen Anhängern über diesen Gegenstand noch immer fort, wie er dann auch in der Folge ohne Unterlaß die måurerischen Funktionen, wie wir sehen werden, verrichtete.

Da er mit seiner Frau zu Ende des Maymonats im Jahr 1789. nach Rom gekommen war, wohnte er einige Zeit in einer Miethstube auf dem Spanischen Platze; hernach bezog er ein Haus auf dem Farnesischen Platze. Allein Unglaube und Betrügerey war bey ihm so zur Natur geworden, daß sie ihn verrieth, ohne es selbst gewahr zu werden. Wir werden an einem andern Orte von seinen in Rom verübten Maurerstücken reden. Wir wollen hier nur anführen, daß er bey verschiedenen Personen seine riesenartigen Gespräche über seine Herkunft, Reisen und Stand erneuerte, und sogar einige medicinische Kuren, wiewohl mit schlechtem Erfolge, unternahm. Als er sich unterfangen hatte, eine fremde Dame von einigen Wunden an ihren Beinen zu heilen, legte er ihr ein Zugpflaster auf, welches ihr bald den Krebs zugezogen hatte. Einem verehlichten Frauenzimmer schrieb er chymische Mittel vor, um sie zu befruchten. Allein sie ist noch heut zu Tage unfruchtbar. Eine andere, die wegen ihrer Schwelgereyen sehr litt, flehete ihn um Hilfe an; sie bekam aber so unwirkbare Pillen, daß sie nachher den nämlichen Schmerzen unterworfen war. Er suchte sich die Gunst einer Frauensperson zu erwerben, und erhielt sie auch wirklich. Ihr beyderseitiger Briefwechsel beweiset ihre gegenseitigen Zärtlichkeiten, die so weit kamen, daß sie einander Trauringe zustellten. Mehrere male versuchte er auf die schändlichste Weise die Ehre eines Kammermädchens seiner Gattin, die ihn aber mit den standhaftesten Weigerungen zurechte wieß.

Doch alle dieses spickte seine Börse nicht. Er befand sich in dem äussersten Geldmangel, weßwegen er viele Pfande bey dem Mons Pietatis versetzen mußte.

Er sah ein, daß das Clima des Landes viele Inwohner, seinen wahren Karakter auszukundschaften, aufmerksam, wenige, seinen Gauckeleyen Gehör zu geben, geschmiedig, und keinen, dieselbe mit Geld und Geschenken zu belohnen, bereitwillig machte. Das Angedenken seiner Frevel, besonders in Glaubenssachen, war stets ein Wurm der seine Seele zernagte, und in Unruhe setzte. Lauter Umstände, die in ihm den Gedanken erzeugten, die Luft zu ändern. Er glaubte eine schickliche Gelegenheit in der gegenwärtigen Lage Frankreichs zu finden; er verfertigte deswegen und erließ an die Nationalversammlung eine mit Empfehlungsschreiben versehene Vorstellung, um die Erlaubnis zu erhalten in jenes Reich zurückzukehren. Inzwischen war jemand, der sich zu Sinne kommen ließ, mehrere Tage vorher ihm wegen der Procedur, die etwa gegen ihn möchte vorgenommen werden, Nachricht zu geben; dieses wurde nachher noch ernsthafter wiederholt. Dieser Mensch that es aus eiteln Leichtsinn, nur um sich rühmen zu können, der Späher eines Bösewichtes gewesen zu seyn. Gleichwohl regte sich Cagliostro nicht, und floh nicht. Er hatte die vielen Papiere und Denkmahle, welche hernach seine Missethaten unläugbar und erwiesen zu machen, gedienet haben, weder zerrissen noch verborgen. So wurde er dann Abends den 27. Christmonat im Jahr 1789. angehalten, und nach einer genauen Untersuchung und Versieglung alles dessen, was zu der wider ihn vorzunehmenden Rechtssache Bezug haben konnte, in die Engelsburg gebracht.

Zweytes Kapitel.

Kurzer Begriff der Mäurerey überhaupt, und vollständige Schilderung der Egyptischen Mäurerey insbesondere.

Wir haben bisher das bürgerliche Leben von Cagliostro angeführt. Wir müssen ihn itzt unter dem Gesichtspunkt seines Irrglaubens betrachten. Und weil sich dadurch eine grosse Bühne seiner Mäurerischen Operazionen eröffnet, so ist es nothwendig vorläufig zu wissen, was die Mäurerey überhaupt, und dann die von ihm angenommene Egyptische Mäurerey insbesondere sey.

Die Mäurerey ist eine Gesellschaft von Personen, die gemeiniglich Freymäurer genennet werden. Sie tretten in Versammlungen, oder besser zu sagen, in heimliche Zusammenkünfte an einem bestimmten Orte zusammen. Im Jahr 1723. wurde zum erstenmale in London das Buch ihrer Constitutionen bey Wilhelm Hunteer gedruckt. Man lieset daselbst, daß in dieser Stadt und ihrem Bezirke schon 20. besondere Logen jener Sektirer waren, wovon eine jede ihren Aeltesten hatte, und alle Jahre einen Verordneten an eine Versammlung zur Erwählung eines Hauptes, dem alle unterworfen waren, abgehen ließ.

Das größte Bestreben ihrer Häupter war immer gewesen, den wahren Ursprung, oder Modell, das sie sich zur Befolgung entworfen haben, zu verhehlen, um desto besser den Gegenstand und den Zweck davon zu verstellen. In dem angezogenen Buch, heißt es, der Zweck sey, die Architektur und mechanische Kunst der Mäurer blühend zu machen. Deswegen fängt denn die Geschichte von Adam an, der von Gott, dem größten Baukünstler des Weltalls, nach seinem Ebenbild erschaffen worden ist. In der Folge der Zeit werden Mo-

ses und Salomon für Großmeister angerühmt; und so geht dann die Geschichte weiters von Alter zu Alter durch alle vornehmsten Nationen der Welt, und Monarchen, besonders jene, die Liebhaber und Beschützer der Māurerey waren.

In andern Büchern und Schriften, die diejenige herausgegeben haben, welche diese Sekte zu verfechten sich bemüheten, wollte man ihren Ursprung entweder von einigen Ueberbleibsel der nach Schottland geflüchteten Tempelherren, welche bey Anlaß der Kreuzzüge sich oft unter die Ungläubigen vermengt, gewisse Zeichen ausfindig machen mußten, um sich unter einander zu kennen; oder von Thomas Cramer, welcher im Jahr 1558. als ein abtrüniger Bischoff und Günstling der Anna Bolen verbrannt worden, sonst aber sich *Flagellum Principum* nennen ließ; oder von Olivier Cromwell, der als der berühmte Befreyer der Königreiche besungen wird; oder aber von dem alten König Artur, herleiten.

Ihre Versammlungen heissen Logen. Eine jede befolgt die Allegorie der mechanischen Māurerkunst, und hat verschiedene Klassen und Grade von Seitengenossen. So wie in jener einige Junge, andere Arbeiter, andere Meister sind; so werden sie in dieser in Lehrlinge (Apprentifs) in Gesellen, und in Meister eingetheilet. In vielen Logen giebt es noch höhere Grade, nämlich Werkmeister, Schottischer-Meister rc. Aus den Veteranen oder höhern Graden werden die Obern erwählet, welche verschiedene Titel haben, als Secretär, le Terrible, le Venerable, und andere. Alle Logen, die zu eben demselben Ritus gehören, haben Gemeinschaft unter einander, und beziehen sich auf eine Mutterloge, deren Haupt der Grosse Orient genennet wird, und der an Alle seine Satzungen und gehörigen Verordnungen ergehen läßt.

Die Glieder von einer Klasse halten ihre Versamm-

lungen und Verrichtungen von den andern getrennet. Daher die Jungen oder Lehrlinge nicht wissen, noch wissen dürfen, was die Gesellen, und diese nicht was die Meister verhandeln. Wie nun zur Aufrechthaltung eines solchen Systems die einzelnen Glieder sich nicht nur allein an gewissen Zeichen und Händetastungen, sondern auch an einigen Wörtern, die Sylbenweise ausgesprochen werden müssen, erkennen; so hat jede Klasse ihre besondere Zeichen, Tastungen und Worte. Sie unterscheiden sich auch noch nach der Verschiedenheit des Ritus ihrer Logen.

Man steigt stuffenweise von einem Grade zum andern. Vielfältig und abgetheilt sind die Verrichtungen, die bey der Aufnahme und Beförderung der Grade, welche allezeit in den Logen oder Versammlungen vorgehen, beobachtet werden. In verschiedenen gedruckten Schriften findet man eine genaue Beschreibung hievon, und wir werden nachher Gelegenheit nehmen in dem vierten Kapitel, besonders von denselben zu sprechen. Es ist dabey viel lächerliches, aber auch viel abergläubisches, entheiligendes, und Misbrauchung heiliger Dinge. Drey Umstände sind da besonders merkwürdig: 1.) Die Verbindlichkeit des tiefesten Stillschweigens, der die Glieder sich, vermöge eines fürchterlichen Eides unterwerfen. 2.) Der blinde Gehorsam, den sie für jeden Befehl ihres Hauptes anloben. 3.) Die Anhänglichkeit und Vereinigung unter einander, welche die Bande einer natürlichen Verbrüderung übersteigt, so daß einer dem andern ohne Ausnahme des Orts, der Zeit und Umstände behend in den Bedürfnissen hilft.

Was nun das Resultat dieser Verbindungen seyn müsse, kann jeder von selbst einsehen. Es haben einige ihre Beobachtungen über den Charakter der Personen, woraus diese Sekte besteht, und besonders ihre Häupter angestellet; diese gaben vor, sie hätten solche entweder in den Wissenschaften unbewandert, an den

Sitten verdorben, oder gegen die wahre Religion irrgläubig befunden. Wer nur einen von diesen kennet, wird ohne Mühe die Wahrheit, und den Betracht dieser Bemerkungen begreifen. Wir lassen alle Theorien beyseits, und werden einzig von blossen Thaten und Ackten reden. Aus häufigen, freywilligen Anzeigen, zeuglichen Aussagen, und reinen Nachrichten, die mit den gehörigen Ackten in unsern Archiven aufbewahrt sind, ergiebt sich, daß diese Versammlungen unter dem Deckmantel der geselligen Dienstleistungen, oder höhern Studien, theils einer tollkühnen Irreligiosität, und abscheulicher Ungezogenheit sich befleissen, theils das Joch der Unterwürfigkeit abzuwerfen, und die Monarchien zu zerstören trachten. Dieses mag vielleicht am Ende der Gegenstand von allen seyn; nur daß nicht allen Versammlungen, nicht allen Gliedern, nicht zu einer und der nämlichen Zeit das grosse Geheimniß mitgetheilt wird, als bis die Häupter und Vorsteher das Herz eines jeden Individuums genau geprüfet, und die Neigungen recht ausgeforschet haben. Inzwischen fangen sie die Gemüther mit der Lockspeise wundervoller Entdeckungen, die den Menschen von dem Elende seines Zustandes befreyen, oder mit der Befriedigung jener Leidenschaften, die den Genuß der schändlichsten Wollüste gestattet. Es läßt sich nun nicht verwundern, daß, während die demokratische Parthey so erhizt ist, es noch Mäurer giebt, die der monarchischen anhangen; denn sie hatten noch keinen Antheil an dem Geheimnisse empfangen, weil entweder ihr Privat-Interesse sie davon abwendig, oder aber ihre Ungeschicklichkeit zu dem Zwecke unthätig gemacht haben würde.

Preiswürdig ist demnach der Eifer und die Wachsamkeit der römischen Päbste, daß sie diese Gesellschaft verdammet und verwiesen haben. Klemens XII. heiligen Andenkens in der Constitut. In Eminenti den 26. April 1738. schleuderte über dieselbe und deren Glieder

die Excomunicatio latæ Sententiæ, die ohne einige Erklärung ihrer Heiligkeit vorbehalten ist, præterquam in articulo mortis. Der geistlichen Strafe fügt die Konstituzion noch die Geisel der weltlichen hinzu, und schärft allen Bischöffen, Kirchenvorstehern, und Inquisitoren ein, über diese Sektirer ein wachsames Auge zu haben, und sie tanquam de heresi vehementer suspectos abzustrafen.

Es mögen nun die Irrgläubigen nach Muse schimpfen, und sagen, daß dieses bloßer Religionsfanatismus sey. Es war doch nur Liebe und Sorgfalt für dieselbe *eine* der Ursachen, die jenen weisen Pabst anfeuerten so zu denken, da er den höchsten Schaden einsah, der ihr daraus, besonders als eine Vereinigung von Personen aus allen Sekten, erwachsen müßte. Allein dieß war nicht der einzige Grund. Er überlegte noch die Wichtigkeit eines tiefen Stillschweigens, das bey ihnen beobachtet wird; und sah mit Cecilius Natalis bey Minutius Felix, daß honesta semper publico gaudent, scelera secreta sunt. Er erwog, daß die heimlichen Zusammenkünfte von allen, sowohl geistlichen als weltlichen Gesetzen, in jeder Herrschaft und Regierung, als der öffentlichen Ruhe und der Sicherheit des Staates höchst gefährlich und verboten sind. Er schätzte das Urtheil rechtschaffener und kluger Männer, welche die Glieder dieser Gesellschaften für böse und verdorbene Leute hielten. Er hatte endlich das Beyspiel anderer vor Augen, die keine Mittel unversucht ließen, sie in ihren Staaten zu zernichten.

Es wollte demnach Klemens XII. dem allgemeinen Beßten der ganzen Welt Vorsehung treffen. Für seine Staaten that er noch mehr. Er wollte, daß unter dem 14. Jenner 1739. (wie es auch wirklich geschehen) ein Edikt kundgemacht werden sollte, vermöge dessen bey unnachlässiger Lebensstrafe verboten wurde, sich in den Versammlungen der Freymaurer, als schändlichen,

der Ketzerey und Aufruhr verdächtigen Gesellschaften einzufinden, einzuschreiben, oder gegenwärtig zu seyn. Der nämlichen Strafe ist auch derjenige unterworfen, der jemand in besagte Gesellschaft einzuverleiben suchen wollte, oder ihm Hülfe, Gunst, Rath und Unterschlauf geben sollte. Er legte endlich allen und jeden die Pflicht der Entdeckung auf, unter Androhung körperlicher und willkührlicher Strafe im Falle der Uebertretung.

Der unsterbliche Benedikt *XIV.* ward von dem nämlichen Eifer beseelt. Als im Jahr 1750. das allgemeine Jubiläum wieder eintraf, hatte er Gelegenheit zu bemerken, wie groß und ausgebreitet die Unordnung und der Schaden war, den die Freymäurer verursachet hatten, und er konnte es mit jener Gewißheit erfahren, die ihm nur die Beichten der Fremden ertheilen konnten, als welche, um den Ablas zu gewinnen, nach Rom gekommen waren, und ihn um die Losssprechung des von seinem Vorfahrer in der Bulle geschleuderten Bannstrales fleheten. Diese Bulle bestätigte er nun, und machte sie neuerdings per extensum in seiner Konstituzion, welche anfängt: Providas Romanorum Pontificum, den 18. May 1751. kund.

Eben so dachten vor und nachher die weltlichen Mächte. Uebergehen wir nun die scharfen Verbote und Untersuchungen, die 1737. zu Mannheim von dem Durchlaucht. Kurfürsten in der Pfalz, zu Wien 1743. in Spanien und Neapel 1751. zu Mayland 1757. zu München 1784. und 1785. und in andern Zeiten in Savoyen, Genua, Venedig, Ragus ꝛc. ergangen sind, und schränken uns einzig auf die unkatholischen Länder, ja mit Uebergehung aller andern, auf die einzige ottomannische Pforte ein.

Aus einem unwiderlegbaren, in den Akten des Hl. Offiziums aufbehaltenen Denkmahle ersehen wir, daß im Jahr 1748. die Pforte Nachricht erhielt, daß ein

Franzose angefangen hätte, Logen von Freymäurern zu Konstantinopel in dem Hause eines englischen Dollmetschers zu halten, wozu er auch selbst Türken eingeladen hatte. Augenblicklich ergieng der Befehl an den Capitain Bassa, die Versammlung zu überraschen, alle einzukerkern, und das Haus in Feuer und Flammen zu setzen. Diese Mäurer bekamen noch zur Zeit von diesen Anstalten Nachricht, worauf dann der Schrecken dieser Sektirer so groß war, daß die Gesellschaft plötzlich auseinander zog, und keiner von ihnen mehr davon sprach. Gleichwohl wurde dem Engländer angekündet, diese Leute nicht mehr einzulassen, wenn er seine Wohnung nicht zu Aschen verbrannt sehen wollte. Man that noch den Gesandten der fremden Höfe zu wissen, daß sie sich mit der Duldung der Kirchen zum Gebrauche der Katholischen begnügen sollten, ohne zu gedenken, neue Sekten zur Verführung der Einfältigen zu errichten. Dem Franzmanne, der das Haupt davon war, und schon wegen seiner ruchlosen Aufführung aus Venedig verbannet worden, wurde scharf eingebunden, sich ohne Verzug einzuschiffen, sonst würde keiner der auswärtigen Minister vermögend seyn, ihn der allerschärfsten Strafe zu entziehen. Wirklich wurde er in dem nämlichen Augenblicke zu Schiffe gebracht.

Was bisher ist gesagt worden, sollte hinreichend seyn, die Larve, unter welche diese Gesellschaft sich zu verstecken sucht, abzudecken, und alle ernsthaft zu vermögen, sich von dieser Seuche zu befreyen. Wenn aber noch jemand unschlüssig darüber seyn sollte, der höre nun kürzlich, was in gegenwärtiger Rechtssache Cagliostro davon gesagt hat, dem ein vollständiges Bewußtseyn dieser Sache nicht kann abgesprochen werden, da er sich so viele Jahre unter den Mäurern aufgehalten, von denselben als ein übernatürliches Genie angesehen worden, und sie folglich bis auf den Grund kennen mußte.

Die Maurerey, sagte er, wird in mehrere, hauptsächlich aber in zwey Sekten abgetheilet. Die erste ist die der strengen Observanz, zu welcher die sogenannten Illuminaten gehören. Die zweyte jene der hohen Observanz. Jene bekennet sich zu einem unbeschränkten Unglauben, handelt nach Zauberweise unter dem glänzenden Vorhaben, den Tod des Großmeisters der Tempelherrn zu rächen, und hat besonders zum Gegenstand die gänzliche Zerstörung der katholischen Religion, und der monarchischen Gewalt. Die andere bleibt dem Anscheine nach bey der Nachforschung der Naturgeheimnisse, um sich in der alchymischen Kunst zu vervollkommen, und vor allen den Stein der Weisen zu verfertigen; allein die unbegränzte Unterwerfung gegen ihr Haupt, und der verbindende Eid des Stillschweigens zeigen am Ende, daß ihre Absicht dem Staate und der öffentlichen Ruhe zuwider sey.

Cagliostro hat eingestanden, daß er sich in diese zweyte Klasse zu London einverleibt habe, daß sich auch seine Frau dazu einschreiben ließ, und beyde hernach ihre Zeugnisse empfangen hätten. Jenes des Cagliostros wurde mit 5. Guineen bezahlt, und an einem einzigen Tage kamen sie zu den drey Graden, woraus die Loge bestehet, nämlich der Lehrlinge, Gesellen und Meister, und hatten die Geräthe, die zu der Meisterschaft gehören, nämlich Schürze, Binde, Stollen, Winkelmaas, Zirkel rc. Der Dame wurde überdieß noch ein Band gegeben, welches man als das Wahrzeichen des Ordens angab, auf welchem man diese Worte gestickt lesen konnte: *Union, silence, & vertu.* Man trug ihr noch dazu auf, die erste Nacht selbes um einen ihrer Schenkel gebunden zu tragen. Cagliostro erzählet der Länge nach die Verrichtungen und Gebräuche, die bey seiner Beförderung zu besagten Graden beobachtet worden sind. Wir haben schon einmal gesagt, daß in mehreren gedruckten Schriften die genaue Beschreibung zu

lesen sey, und daß wir in dem vierten Kapitel Gelegenheit haben werden, davon mehreres zu sagen. Vor der Aufnahme fodert man einige Proben von Herzhaftigkeit. Unter jenen, welche Cagliostro ablegte, sind zwey, die geschickt waren, wir können nicht bestimmt sagen, Zorn oder Gelächter zu erregen. Er wurde erstens in die Luft geworfen, wo in der Kammer ein Seil angebracht war: an diesem hielt er sich mit einer Hand, und mußte so einige Zeit hangen bleiben. Die fette Last seines Körpers mußte ihm ganz gewiß eine schmerzhafte Empfindung verursachen, wie sich dann auch die Hand sehr geschälet hatte. Er wurde hernach an den Augen verbunden, bekam eine leere Pistole mit dem Auftrag, selbe zu laden. Er gehorchte, und that Pulver und Kugeln hinein. Allein als er hörte, daß er selbe gegen seinen Kopf losschiessen sollte, äusserte er, wie ganz natürlich, allen Widerstand. Man nahm sie ihm mit Widerwillen aus der Hand, und ließ ihn nun den Eid schwören. Die Feyer und Wichtigkeit desselben verleiteten ihn, sich dem wiederholten Geheiße zu ergeben, und die Pistole, welche ihm wieder wie zuvor zugestellt wurde, loszuschiessen. Er schoß, während er noch verbunden war, und fühlte einen Stoß an seinem Kopfe, ohne die mindeste Verletzung davon zu tragen. Soviel er bey Aufnahme andrer bemerken konnte, war dieses eine Finte; denn während man geschwind die Pistole das zweytemal verwechselt, und eine ungeladene unterschiebt, drückt irgend einer von der Gesellschaft die erstere ab, und ein anderer schlägt bey dem Schusse mit der Hand, oder mit einem andern geringen Werkzeuge, den Kandidaten auf die Schläfe, so daß dieser glaubt, der Schuß der Pistole sey auf ihn gegangen, und erstaunet nachher über das Wunder, daß er unverlezt davon gekommen ist.

Die Eidesformel des Cagliostro war folgende: „Ich „Joseph Cagliostro verpflichte mich in Gegenwart

„ des grossen Baumeisters des Weltalls, und meiner
„ Obern, wie auch der ehrwürdigen Gesellschaft, in
„ welcher ich mich befinde, alles und jedes zu thun,
„ was mir von meinen Obern wird anbefohlen werden,
„ und deswegen verpflichte ich mich unter den bekann-
„ ten Strafen, meinen Obern blindlings zu gehorsa-
„ men, ohne nach dem Warum zu fragen, und weder
„ mündlich noch schriftlich, noch mit Geberden das Ge-
„ heimniß alles dessen, was mir wird eröfnet werden,
„ zu offenbaren." Nachdem er nun also in diese Sekte aufgenommen worden, unterließ er die ganze Zeit seines Aufenthals in London nie, die dasigen vielfältigen Logen zu besuchen. Nicht lange vor seiner Abreise von da, kaufte er von einem Buchhändler einige Manuscripte, die von einem gewissen ihm ganz unbekannten Georg Coston herzurühren scheinen. Er sah, daß sie von der Egyptischen Maurerey, aber in einem nach Aberglauben und Zauberey riechenden Systeme handelten. Er nahm sich inzwischen vor, auf dieser Spur einen neuen Maurer-Ritus zu bilden, doch so, daß er alles (nach seiner Aussage) davon warf, was gottlos, d. i. abergläubisches und zauberisches darinn begriffen seyn konnte. Wirklich that er es; und dieß ist jener von ihm gestiftete, uud in allen Theilen der Welt von ihm ausgebreitete Ritus, der auf eine so sonderbare Art das meiste zu seiner Celebrität beytrug. Es ist schon anderswo berühret worden, daß der Trieb zu dieser seiner Entschliessung einzig war, sich dadurch eine Quelle zu eröfnen, zu neuem Erwerb an Waaren und Geld. Er, der schon durchaus keine Religion mehr hatte, mußte keinen Schauder mehr haben, und suchte also unter der Menge maurerscher Sekten durch die Neuheit die seinige lärmvoller und einträglicher zu machen.

Um alles das, was er in dem Laufe so vieler Jahren, und an so vielen Orten in diesem Fache verübte, besser zu begreifen, müssen wir eine genaue Schilde-

rung des Systems, oder Egyptischen Ritus, den er, wie oben gesagt, eingeführt, voraussetzen. Wir wer- werden sie getreulich auf jenes Buch gründen, das er selbst aufgesezt hat, und gleichsam einen vollständigen Codex davon darstellt. Als man dieses Werk in seiner Wohnung gefunden, hatte er es förmlich anerkennet, und dabey eingestanden, daß er sich immer in der Praktik seiner Mäurerey darnach gerichtet habe; daß eben dieses in den von ihm gemachten Stiftungen mehrerer Logen die Richtschnur gewesen sey; und daß er mehrere Exemplare in den von ihm errichteten Mutterlogen in vielen Städten zurückgelassen habe. Die Leser werden ohne Hinzuthun unsrer Bemerkungen entdecken, wie groß die Bosheit und der Betrug des Verfassers gewesen sey, die er unter dem falschen Anstrich von Frömmigkeit, Menschlichkeit, und Gehorsam gegen Gesetze verborgen hat. Dieses sind die Züge, die ihn mit einer unläugbar grösseren Ruchlosigkeit und Hinterlistung, als alle andere Mäurer-Systeme auszeichnen. Das Buch ist französisch, und hat ganz den Geschmack der Sprache. Sollte Cagliostro dessen fähig gewesen seyn? Nein gewiß nicht. Er mag den Stoff erfunden und hergegeben haben, aber zum Aufsatz muß er sich Leute von Talenten bedienet haben, die gleichwohl in Glaubenssachen nicht weniger blind als er, von den Gauckeleyen seiner Anhauchungen, Anreden, und Arbeiten beseelet worden sind.

Das System verspricht seinen Anhängern, sie vermittels der physischen und moralischen Wiedergeburt zur Vollkommenheit zu führen; durch jene, da sie vermöge der Erfindung der Materia prima oder des Steines der Weisen und Schotendornes den Menschen in den Kräften der früheſten Jugend befestiget, und unsterblich machte; durch diese, da sie durch die Erlangung eines Pentagon den Menschen in den Stand

der

der ersten durch die Erbsünde verlohrnen Unschuld zurückstellt. Der Stifter giebt vor, daß die egyptische Maurerey von Enoch und Elias entstanden, und von selben in alle Theile der Welt verbreitet worden, aber durch den Lauf der Jahre von seiner Reinheit und Glanz vieles verlohren habe: Daß jene der Männer nunmehr zu einem eiteln Gauckelspiele, und jene der Frauen gänzlich zernichtet worden sey, weil sie gewöhnlich keinen Theil an der gemeinschaftlichen Maurerey mehr hatten. Endlich habe sich der Eifer des grossen Cofti (eigentlicher Name der obersten egyptischen Priester) dadurch ausgezeichnet, daß er der Maurerey des einten und andern Geschlechtes ihren Glanz wieder gab.

Er stellt hernach die Regeln, welche die erforderlichen Eigenschaften der Aufzunehmenden enthalten, vor: Die drey verschiedenen Grade, Funktionen und Catechismen der Lehrlinge, Gesellen und Meister: Die Zahl woraus eine jede Klasse bestehen darf: Die Zeichen an welchen sie sich unter einander erkennen müssen: Die Oberen, welche den Vorsitz haben, und die Gesellschaft leiten müssen; die Zeit ihrer respektiven Versammlungen, die Errichtung eines Tribunals, um die Vorfallenheiten, die zwischen den Logen entstehen können, und die Vergehungen der respectiven Glieder zu richten; und endlich jenes enge Band der Einheit, womit sich alle Glieder insbesondere, und alle Logen insgemein anzusehen verbunden sind; und die vielen Zerimonien, die auf die strengste Art sowohl bey der Aufnahme in jeden der angezeigten Graden, als auch bey den Feyerlichkeiten der Logen, oder Versammlungen beobachtet werden müssen.

Was nur Gottesschänderisches, Entheiligendes, Abergläubisches und Abgötterisches die andern Sekten der gemeinen Maurerey zu üben pflegen, ist in

allen obigen Stücken vereiniget; Anruffungen des heiligsten Namen Gottes: Fusfälle und Verehrungen des ehrwürdigen Hauptes der Loge: Anblassungen, Anhauchungen, Beräucherungen, Beschwörungen der Candidaten und Kleider die sie anziehen müssen; Sinnbilder der Allerheiligsten Dreyeinigkeit, des Mondes, der Sonne, der Kelle, des Winkelmases, und hundert andere ähnliche Gottlosigkeiten und Ungereimtheiten, die nunmehr der ganzen Welt bekannt sind. In der Maurerey, von der wir sprechen, befindet sich noch etwas mehr, was in seiner Neuheit die abscheulichste Ausschweifung darstellt.

Wir haben oben den grossen Cofti genannt. Durch diesen versteht man den Stifter oder Wiederhersteller der egyptischen Maurerey: und Cagliostro hatte keine Bedenklichkeit, zu gestehen, daß er unter dieser Benennung seine Person anzeigen wollte, wie ihn dann würklich alle dafür erkannten. Nun wird in diesem System der grosse Cofti dem ewigen Gott verglichen; er wird auf die feyerlichste Weise angebetet: er hat die Gewalt, den Engeln zu befehlen; in jedem Nothfalle wird er angerufen: alles wird gethan, Kraft seiner Gewalt, die auf eine besondere Weise von Gott ihm zugetheilt worden ist. Noch mehr. In den vielen Functionen dieser Maurerey ist die Abbetung des Veni Creator Spiritus, des Te Deum, und einiger Psalmen Davids vorgeschrieben. Vermessenheit und Unverschämtheit gehen so weit, daß, so oft in den Psalmen Memento Domine David, & omnis mansuetudinis ejus, die Person Davids genannt wird, man an dessen Statt jene des grossen Cofti eingeschoben hat.

Keine Religion wird von der egyptischen Gesellschaft ausgeschlossen. So wie der Jude, eben so kann der Kalvinist, der Lutheraner und der Catholik ohne Unterschied einverleibt werden, wenn sie nur das Da-

seyn Gottes, und die Unsterblichkeit der Seele zugeben, und in der gewöhnlichen Maurerey eingeschrieben sind. Die Männer, welche schon zu dem Meistergrad gelanget sind, nehmen die Namen der alten Propheten an, die Frauen jene der Sibillen. Der Eid, den die ersten ablegen müssen, lautet wie folgt: „Ich verspre„che, verpflichte mich und schwöre, die Geheimnisse, „welche mir in diesem Tempel mitgetheilet worden, „nie zu offenbaren, und meinen Obern blindlings zu „gehorchen„. Jener der Frauen ist folgendermassen abgefaßt: „Ich N. schwöre in Gegenwart des ewigen „Gottes, meiner Meisterinn, und aller die mich höh„ren, nie etwas zu entdecken, erkennen zu geben, zu „schreiben oder schreiben zu lassen, von allem dem, „was hier unter meinen Augen vorgeht; und verdam„me mich selbst im Fall einer Unklugheit zur Straffe „gemäs der Gesetze des grossen Stifters und aller „meiner Obern. Ich verspreche ebenfalls die genaue„ste Beobachtung der anderen Gebote, die mir auf„gelegt worden sind, der Liebe Gottes, der Ehrerbie„tung gegen meinen Souverain, der Verehrung der „Religion und der Gesetze, der Liebe meines Gleichen, „und einer Anhängigkeit, ohne Ausnahme, zu unserm „Orden, und der blindesten Unterwerfung gegen die „Regeln und Gesetze unsers Ritus, die mir von mei„ner Meisterinn werden vorgeschrieben werden„. Bey der Beförderung zum dritten Meister- oder Meisterinngrad, wird der Eyd erneuert, dessen Formul aber in diesem Buche vermisset wird.

Es ist bekannt, daß in den gewöhnlichen Maurereyen der Gebrauch ist, den Neueingeweihten zwey paar Handschuhe zu geben, wovon das einte bey sich behalten, das andere aber der Dame, die man am meisten schätzt, übergeben werden muß. Der grosse Cofti behält diesen Gebrauch bey, dem er noch die Eigenheit beysetzt, daß bey der Aufnahme der Frauen,

ihnen ein Büschchen Haar abgeschnitten, und nach Beendigung der Zerimonie wieder zurückgestellet wird, mit dem Auftrag, selbes samt den Handschuhen jener Mannsperson zu geben, die sie am meisten achteten. Glänzend, aber auch Gottesschänderisch sind ebenfalls die Formeln, nach welchen die Candidaten in den Besitz ihrer respectiven Grade gestellt werden. Wir wollen nur jene anführen, die eine Frau, welche in den Lehrlingsgrad, und einen Mann, der in den Gesellengrad aufgenommen wird, betreffen. Nach der Formel der ersten, haucht die Meisterinn die Candidatinn von der Stirne über das Angesicht bis auf das Kinn, an, und spricht diese Worte: „Ich gebe euch diesen Hauch, „um die Wahrheit, welche wir besitzen, in euer Herz „dringen, und keimen zu machen: Ich geb ihn euch, „um in euch den geistigen Theil zu bestärken: Ich geb „ihn euch, um euch in dem Glaube eurer Brüder und „Schwestern, nach den Verbindlichkeiten, die ihr euch „zugezogen, zu befestigen. Wir machen euch zu einer „rechtmäßigen Tochter der wahren egyptischen Adop„tion und der Loge N. Wir wollen, daß ihr in die„ser Eigenschaft von allen Brüdern und Schwestern „des egyptischen Ritus anerkennet werdet, und die „nämlichen Vorrechte geniesset. Wir geben euch die „Kraft von nun an, und allezeit eine Freymäurerinn „zu seyn.„ Was die Männer belanget, die in den Gesellengrad erhoben werden, redet sie der Meister also an: „Durch die Kraft, welche ich von dem Groß „Cofti, dem Stifter unsers Ordens, habe, und durch „die Gnade Gottes ertheile ich euch den Grad der „Gesellen, und setze euch zum Bewahrer neuer Kennt„nisse ein, deren wir euch theilhaftig machen werden, „in den heiligen Nämen Helion, Melion, Tethragram„maton" In dem Versuche über die Sekte der Illuminaten, gedruckt zu Paris 1789. wird gemeldet, daß diese letzten Worte, als Heilige und Arabi-

sche, von einem Taschenspieler, welcher sagte, daß er von einem Geist beschützet würde, der die Seele eines jüdischen Cabalisten gewesen, der durch Zauberkraft seinen Vater vor der Ankunft Jesu Christi getödet, dem Cagliostro beygebracht worden sey.

Die gemeinen Maurer pflegen zu ihrem Patron und Festag, den Heiligen Johannes den Täufer zu haben. Cagliostro hat in seinem neuen Ritus noch jenen des Johannes Evangelisten (an diesem Tage wurde er zu Rom eingekerkert) beygesetzt; und dieß, wie er selbst gesagt hat, wegen der grossen Verwandschaft, welche die Apocalipsis mit den Arbeiten seines Ritus habe. Und eben von diesen Arbeiten müssen wir jezt zur vollständigen Kenntniß des gottlosen Systems, und der Operazionen, mit denen er sich beständig, wie wir hernach sehen werden, abgab, etwas sprechen. Bey der Aufnahme der Männer zum Meistergrade wird folgende verfluchte Funktion vorgeschrieben. Man nimt ein Knäbchen oder Mädchen, das in dem Stande der Unschuld ist, und dem man den Titel Wayse oder Taube giebt. Diesem wird von dem Venerable die Kraft, die der Mensch vor dem Falle hatte, und besonders jene, den reinen Geistern zu gebieten, mitgetheilt. Dieses sind jene sieben Geister, die vor dem Throne des Höchsten stehen, und die sieben Planeten regieren, welche in dem Systeme, oder Buche, wovon die Rede ist, also heissen: Anael, Michael, Raphael, Gabriel, Uriel, Zobiachel, Anachiel.

Wenn nun die Waise vor den Venerable geführet worden, so beten nicht nur die Glieder der Loge zu Gott, daß er sich würdigen möge, jene Kraft, die er dem Groß Cofti zugetheilet, ausüben zu lassen; sondern auch die Waise, damit sie nach Geheisse des Venerable handeln, und zur Mittlerinn zwischen ihm und den Geistern, welche deßwegen Intermediaires genennet werden, dienen möge. Hernach wird sie mit

einem langen weißen Kleide, blauer Scherpe und rothem Bande angethan, und nach erhaltener Anhauchung in einem Tabernakul verschlossen. Dieses ist ein in dem Tempel zubereiteter Ort, der weiß gefüttert ist, und von aussen eine Eingangsthüre, und ein Fenster, woher man die Stimme höhren kann, von innen aber einen Schemmel, und ein Tischchen hat, auf welchem drey Kerzen brennen. Der Venerable wiederholet das Gebet, und fängt an, jene Gewalt auszuüben, welche er von dem Groß Cofti empfangen zu haben vorgiebt, indem er die sieben Engel vor den Augen der Taube erscheinen läßt. Sobald die Taube die erfolgte Erscheinung anzeigt, so wird ihr in Kraft der Gewalt, welche Gott dem Groß Cofti, und dieser ihm verliehen hatte, befohlen, den Engel A— zu befragen, ob der Kandidate die nöthigen Verdienste und Eigenschaften besitze, um in den Magistergrad aufgenommen zu werden? Wird sodann bejahend geantwortet, so schreitet man zu andern Zeremonien und Verrichtungen, um die Aufnahme des Kandidaten zu vollenden.

Nach der gleichen Vorschrift, wiewohl mit einigen Abänderungen, gehet man zu Werke, wenn eine Frauensperson den Meistergrad erhalten soll. Sobald die Taube, auf oben benannte Weise, in den Tabernackul verschlossen ist, so geschieht die Auffoderung an sie, daß sie einen von den sieben Engeln erscheinen lasse, und denselben frage, ob es erlaubt sey, den schwarzen Schleyer aufzuheben, womit die einzuweihende Frauensperson bedeckt ist? Man verrichtet noch andere abergläubische Gauckeleien, und nun befiehlt der Venerable der Taube, andere sechs Engel erscheinen zu lassen, zu welchen sie, wie folgt, spricht: Durch die Gewalt, die der Groß Cofti meiner Meisterinn verlieh, und durch die Gewalt, die ich von derselben, so wie auch von meiner Unschuld erhalten habe, befehle ich euch, ihr ersterschaffene Engel,

diese Ornamente zu heiligen, und selbe durch eure Hände gehen zu lassen. Diese Ornamente sind die Kleidungen, die Insignien des Ordens, und eine Krone von nachgemachten Rosen. Sobald die Taube versichert, daß die Heiligung vollzogen sey, so wird ihr befohlen, den Moses erscheinen zu lassen, um auch von ihm die besagten Ornamente einweihen, und die Rosenkrone, während der darauf folgenden Handlung, in den Händen tragen zu lassen. Hierauf fallen zum Fenster des Tabernackuls die Kleidungen und Insignien herunter, und inzwischen werden der Kandidatinn die Handschuhe, auf deren Mitte die Worte stehen: *Ich bin ein Mensch*, und alles übrige zugestellet. Es geschehen nun noch mehrere Fragen an die Taube, und insonderheit wird sie befragt, ob Moses die besagte Krone stets in der Hand gehalten habe? Auf erfolgte Bejahung setzt sich die Kandidatinn die Krone auf das Haupt. Nach andern eben so gottesschänderischen Handlungen wird endlich die Taube noch einmal befragt, ob Moses und die sieben Engel diese Beförderung zum Meistergrade genehmiget haben? Zum Beschlusse wird auch der Groß Cofti angerufen, um zu erscheinen, die Aufgenommene zu seegnen und zu genehmigen. Hierauf wird die Loge aufgehoben.

Um diejenigen aufzuklären, die das Unglück hatten, in eine solche Blindheit zu verfallen, dürfen wir uns hier, nicht zur Unzeit, eine kleine Ausschweifung vom Gegenstande erlauben. Der Groß Cofti, der Wiederhersteller und Fortpflanzer der egyptischen Maurerey, Graf Cagliostro, bewieß in den mehresten Theilen seines Systems, daß er von der Person des Patriarchen Moses grosses Wesen machte. Gleichwohl hat eben dieser Cagliostro ganz freywillig in seinen Verhören eingestanden, gegen diesen Patriarchen zu allen Zeiten eine unüberwindliche Abneigung in sei-

nem Gemüthe genähret zu haben. Nach seiner standhaften Meynung war, wie er sich öfters verlauten ließ, Moses ein Räuber, weil er den Egyptern ihre Gefäße abnehmen ließ. So einleuchtend immer die Gründe derjenigen waren, die ihn von seinem Irrthume überweisen wollten, so sonderbar war auch sein Eigensinn und seine Halsstarrigkeit, mit welcher er fortfuhr, denselben zu behaupten. Dieser Umstand macht dasjenige glaubwürdig, was sein Eheweib eingestanden, nämlich, daß die Abneigung ihres Mannes gegen den Moses einen ganz andern Ursprung habe; diesen nämlich, daß, wie er selbst sagte, Moses nie bey seinen Maurerischen Arbeiten erscheinen wollte. Inzwischen aber liebte er die Juden stets, als wie sich selbst; und er pflegte, zu behaupten, daß die Hebräer das wackerste Volk des Erdbodens wären. Aber wir kommen wieder auf unsern Gegenstand zurück.

Seine Maurerey hatte, wie wir schon gleich anfangs erinnerten, die Vervollkommung des Menschen zum Zwecke. Er versprach, seinen Anhängern, so bald sie einmal in den Meistergrad aufgenommen wurden, mittels einer moralischen und physischen Wiedergeburt zu dieser Vervollkommung zu verhelfen. Um beydes zu erlangen, verordnet er zwo bestimmte Quarantenen, nämlich eine vierzigtägige Einsamkeit für die erste, und eine eben so lange leibliche Kur für die zwote Wiedergeburt. Die Uebungen, die er ihnen für die eine, wie für die andere vorschrieb, waren von einer solchen Beschaffenheit, daß sie den Betrug und die Ruchlosigkeit seines Systems auf die einleuchtendste Weise offenbaren. Die Beschreibung, die wir sogleich von denselben machen, wird unsere Behauptung rechtfertigen.

Wer die moralische Wiedergeburt, das ist, die primitife Unschuld, erlangen will, muß sich ein hohes Gebürge wählen. Man giebt demselben den Na-

men Sinai, und bauet auf seinem höchsten Gipfel einen drey Stockwerk hohen Pavillon, welcher Sion genannt wird. Das Zimmer des obersten Stockes wird 18. Schuhe ins Gevierte gebaut, auf dessen jeder Seite ein ovales Fenster, und zum Eingange nur eine einzige Oefnung seyn muß. Das zwote Zimmer, oder der mittlere Stock, wird ganz rund, ohne Fenster, und geräumig genug, um 13. kleine Bettchen fassen zu können. Nur eine einzige, in die Mitte gestellte Lampe, wird dasselbe beleuchten, und sich dort keine andere, als die nöthigsten Meublen befinden. Dieses zwote Zimmer wird Ararat genannt, von dem Namen des Berges, auf welchem Noes Arche sich niederließ, zum Zeichen der Ruhe, welche nur allein den von Gott auserwählten Maurern vorbehalten ist. Das dritte Zimmer endlich hält so viel Raum in sich, um zu einem Speisesaal dienen zu können, und begreift noch drey kleine Kabinettchen. In zweyen davon werden die Lebensmittel und andere Nothwendigkeiten, und im dritten die Kleider, Insignien, und andere Werkzeuge der Maurerey, und der mosaischen Kunst aufbewahret.

So bald die Lebensmittel und die nöthigen Werkzeuge dahin gebracht sind, schließen sich 13. zum Meistergrade Aufgenommene in den Pavillon ein, ohne binnen 40. Tagen wieder heraustretten zu dürfen. Diese Zeit über beschäftigen sie sich mit Maurerischen Arbeiten, und beobachten jeden Tag die gleiche Eintheilung der Stunden. Sechs sind der Betrachtung, und der Ruhe; drey dem Gebete, und dem Opferdienste bestimmt, welcher dariun bestehet, daß sich jeder ganz, mit grösserer Herzensergießung, der Ehre Gottes wiedmet; neun sind den heiligen Verrichtungen, welche in der Zubereitung des Jungferpergaments, und in der Einweihung anderer Werkzeuge bestehen, die alle Tage geschehen muß; und endlich die sechs letzten der Kon-

versazion, und der Wiederherstellung der verlornen, sowohl physischen als moralischen Kräfte, bestimmt. So bald der drey und dreyßigste Tag dieser Uebungen vorüber ist, so treten die eingeschlossenen Meister mit den sieben ersterschaffenen Engeln in sichtbarlichen Umgang, und werden mit dem Sigille und der Chifre eines jeden dieser unsterblichen Wesen bekannt. Sie selbst zeichnen das eine wie das andere auf das Jungferpergament, welches entweder aus dem durch Seidenzeug gereinigten Felle eines entworfenen Lamms, oder aus der Nachgeburt eines von einer Jüdinn, gebornen Knabens, die ebenfalls gereiniget wird, oder endlich aus gewöhnlichem von dem Stifter geweiheten Papiere verfertiget wird. Dieser Umgang dauert bis zum vierzigsten Tage, an welchem, da die Arbeiten vollendet sind, jeder anfängt, sich des Erfolgs dieser Einsamkeit zu erfreuen, welcher darinn bestehet, daß er das Pentagon, oder das Jungferpergament empfängt, auf welches die ersterschaffenen Engel ihre Chifren und ihre Sigille eingedruckt haben. So bald jemand mit diesem Pentagon versehen, und solchergestalt Meister und Haupt des Dienstes geworden ist, so wird sein Geist, ohne Beyhülfe irgend eines Sterblichen, von göttlichem Feuer erfüllet; sein Körper wird so rein, als der Leib des unschuldigsten Kindes; seine Einsichten werden unbegrenzt; seine Macht unermäßlich, und er wird sich nach nichts anderm mehr bestreben, als nach einer vollkommenen Ruhe, um die Unsterblichkeit zu erlangen, und von sich sagen zu können: Ich bin, wer ich bin.

Er erhält aber nicht nur allein den besagteu heiligen Pentagon, sondern noch andere sieben verschiedene Pentagons, mit welchen er nach Belieben sieben andere Personen, Männer oder Weiber, für die er sich am meisten interessieret, beschenken kann. Diese weitere Pentagons haben nur das Siegel eines einzigen

von den sieben Engeln eingedrückt, und deswegen kann der Besitzer eines derselben nur diesem, und nicht allen sieben Engeln, auch nicht im Name Gottes, welcher Besitzer des ersten Pentagons ist, sondern im Name des Meisters befehlen, von welchem er den Pentagon empfangen hat, indem er nach seiner Macht wirkt, deren Ursprung ihm übrigens verborgen bleibt.

Wir wollen nun auch sehen, auf welche Weise die physische Wiedergeburt oder Vervollkommung zuwegegebracht wird, zufolge derselbe der Mensch ein geistiges Leben von 5557 Jahren erreichen, oder aber sein Leben in Gesundheit und Ruhe so lange verlängern könnte, bis es Gott gefallen würde, ihn zu sich zu nehmen. Wer nach einer solchen Vollkommenheit strebt, muß sich alle fünfzig Jahre im Vollmonde des Mays in Gesellschaft eines Freundes auf das Land begeben, sich dort in ein Zimmer oder Alkoven einschließen, und 40. Tage hindurch bey einer magern Kost die strengste Diät beobachten. Er darf nur leichte Suppen, zarte, erfrischende und laxirende Kräuter zu sich nehmen, und kein anders, als distillirtes, oder im Maymonate gefallenes Wasser trinken. Jede Mahlzeit muß er mit flüssigen, nämlich mit Getränk anfangen, und jede mit festen Sachen beschließen, die in Bisquit oder in einer Brodkrüste bestehen. Am siebenzehnten Tage seiner enthaltsamen Lebensart muß er sich ein wenig Blut abzapfen lassen, und von gewissen weissen Tropfen, von denen man nicht weiß, woraus sie verfertiget werden, am Morgen sechs, und eben so viele am Abend zu sich nehmen, und diese Portion jeden Tag mit zwey Tropfen bis zum 32igsten Tag verstärken.

An diesem Tage macht man während der Morgendämmerung eine zwote kleine Aderlässe, und am folgenden legt man sich zu Bette, um nicht eher wieder, als zu Ende der Quarantene, aufzustehen. In diesem Bette nimmt man das erste Gran der Materia prima

zu sich. Dieses ist eben dasjenige, was Gott erschuf, um den Menschen unsterblich zu machen, dessen Daseyn den Menschen ihrer Sünden wegen unbekannt geworden, und das man sich nun nicht anders mehr, als durch die vorzügliche Gunst des Unsterblichen, oder durch Maurerische Arbeiten verschaffen kann. So bald derjenige, welcher wieder verjüngt werden will, dieses Granchen zu sich genommen, so verliert er drey Stunden hindurch alle Besinnungskraft und Sprache; und, nachdem er endlich in Convulsionen geräth, erfolgt eine heftige Transpirazion und Ausleerung. Wenn er von diesem Zustande sich erholet, und das Bett gewechselt hat, so muß er mittels einer Kraftbrühe, die aus einem Pfunde Ochsenfleisch ohne Fette, und aus verschiedenen erfrischenden Kräutern verfertiget wird, sich wieder Kräfte sammeln.

Wenn ihn diese Erquickung in einen guten Zustand versetzt, so giebt man ihm am folgende Tage das zweyte Gran der *Materia prima* in einer Tasse Kraftbrühe, welches, ausser den Wirkungen des ersten, ihm ein starkes fieberhaftes Delirium, und den Verlust seiner Haut, seiner Haare und seiner Zähne verursachen wird. Wenn der Patiente am folgenden 35igsten Tage bey Kräften ist, so bedient er sich eine Stunde lang des Bades, welches weder zu kalt noch zu warm seyn darf. Am 36igsten Tage nimmt er in einem Glas alten und köstlichen Weins das dritte und lezte Gran der *Materia prima*, welches ihn in einen sanften, ruhigen und stillen Schlaf versenkt, während welchem ihm wieder frisches Haar wächst, neue Zähne zum Vorschein kommen, und seine Haut wieder ersetzt wird. So bald er erwachet, muß er sich neuerdings in ein aromatisches Bad setzen, und sich am 38igsten Tage des gewöhnlichen Wasserbades bedienen, welches man mit etwas Salpeter vermischt. Nach beendigtem Bade kleidet er sich an, macht sich im Zim-

mer Bewegung, und nimmt am 39igsten Tage in zweyen grossen Löffeln voll rothen Weins zehen Tropfen von dem Balsam des Großmeisters zu sich. Am 40igsten Tage verläßt er, vollkommen verjüngt und wiedergeboren, das Haus. Zur Vollständigkeit der Geschichte dörfen wir hier nicht unbemerkt lassen, daß die Frauenspersonen in dem einten, wie in dem andern Falle, nach der gleichen Vorschrift behandelt werden; und daß, in Ansehung der physischen Wiedergeburt jeder von ihnen verordnet wird, sich nur in der Gesellschaft eines einzigen Freundes auf das Gebürge oder auf das Land zu begeben, welchem dann obliegt, sie in allen nöthigen Anliegenheiten, und vorzüglich in denjenigen zu bedienen, welche mit den Zufällen der körperlichen Kur in Beziehung stehen.

Hierinn besteht das System des Cagliostro, oder die egyptische Maurerey. Wir bekennen, hievon zwar nur das Skelette aufgestellt zu haben. Allein es geschah der Kürze wegen, zu der wir uns anheischig machten, und nur einzig darum, um die Geschichte, die wir nun fortsetzen wollen, verständlicher zu machen. Die gelehrte und bündige Censur, welche von zweyen angesehenen Theologen über dieses System verfertiget wurde, giebt uns davon, da sie alle Theile desselben qualifizieret, den deutlichsten Begriff. In der Hauptsache läuft das Ganze, sowohl in Grundsätzen als Praktik, auf Ruchlosigkeit, Aberglauben und Gottesschändung hinaus. Da sich in ihm alles, was die gemeine Maurerey Böses in sich begreift, vereiniget, so bestürmt dasselbe, ausser der thörichten Verführung, welcher die Menschen in dem physischen und moralischen Systeme ausgesezt sind, noch mit offener Stirne und ohne Zurückhaltung die festesten Grundlehren der katholischen Religion.

Drittes Kapitel.

Cagliostros Unternehmungen zur Wiederherstellung und Fortpflanzung seiner Egyptischen Maurerey.

Aus dem vorher Gesagten wird es ein Leichtes seyn, alle Umstände und Eräugnisse zu begreifen, welche dem Grafen Cagliostro während seines Apostolates begegneten. Denn so verwegen war er, selbst in seinen gerichtlichen Bekenntnissen der Ausübung seiner egyptischen Maurerey den Karakter eines Apostolats beyzumessen. Da wir nun nach der chronologischen Zeitfolge die mannigfaltigen Handlungen anführen, so werden wir, ohne alle Unterbrechung, nur bloß seinen Aussagen von Schritt zu Schritt folgen, und uns vorbehalten, zu seiner Zeit nur soviel besonders auszuzeichnen, als zur Beleuchtung der Wahrheit, und zur Gründung einer gesunden Beurtheilung nöthig seyn dürfte.

Nachdem er, wie wir bereits wissen, zu London in die gewöhnliche Freymaurerey aufgenommen wurde, und sich, nach den in den Schriften des Georg Coston befindlichen Spuren, das System des egyptischen Ritus entworfen hatte, kam er nach den Haag, wo er von den Maurern zu einer ihrer Logenversammlungen, welche die Gebräuche der strengen Observanz beobachteten, eingeladen wurde. Sie nahmen ihn unter die sogenannte Stahlstrasse auf, indem er zwischen zwo Reihen Mäurer durchgehen mußte, welche kreuzweise ihre Degen in die Höhe hielten. Hier nahm Cagliostro als Venerable und als Haupt den Vorsitz, und verrichtete die Funktion des Visitators, dessen Macht unbeschränkt ist. Er hielt an die Versammlung eine Anrede, die auf sein egyptisches System Beziehung

hatte, und in den Gemüthern der Zuhörer so starke Eindrücke verursachte, daß sie ihn auffoderten, eine Damenloge zu errichten. Er befolgte die Einladung auch wirklich, und nahm mehrere Frauenzimmer von Rang in seinen Orden auf. Seine Gattinn hatte darinn die Funktion einer Großmeisterinn zu besorgen.

Seine Anreden, die er bey dieser, so wie bey allen übrigen Gelegenheiten von ähnlicher Art, - die wir sogleich anführen werden, an irgend eine Versammlung hielt, hatten stets die Merkmale der Erhabenheit, der Vortreflichkeit, und einer ganz besondern Salbung an sich; sie dauerten gemeinlich eine, zwo bis drey Stunden, und umfaßten den ganzen Umfang heiliger und profaner Wissenschaften. Dieses war (man erinnere sich, daß es stets die Person des Cagliostro ist, welche hier in solchen Ausdrücken spricht und bekennt,) die Wirkung einer vorzüglichen Gnade Gottes, der ihm stets zur Seite stuhnd, und ihn bey der Ausübung seiner Maurerey inspirierte, deren Entzweck er beständig dahin richtete, den Katholizismus fortzupflanzen, das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele zu lehren, und das abergläubische und magische System anderer Maurerorden auszurotten. Von seinen Predigten wurden einige Zuhörer in so grosses Erstaunen gesezt, daß sie sich sehr anstrengten, selbe sogleich auf der Stelle nachzuschreiben, und als ein Pfand des Glaubens aufzubewahren.

Von dem Haag kam er nach Italien, und begab sich nach Venedig, wo er mit verschiedenen Maurern in freundschaftliche Verbindung gerieth. Er verließ diese Stadt, und nahm seinen Weg wieder nach Rußland. Als er durch Nürnberg kam, und sich eben in dem Gasthofe verweilte, erschien ein Cavalier. Die Zeichen, die sie sich wechselweise gaben, liessen sie erkennen, daß sie Freymaurer wären. Cagliostro spielte seine Rolle so geschickt, daß der Cavalier ihn für etwas Grosses in

der Maurerey hielt. Er wurde in dieser Meynung noch um so mehr bestärkt, nachdem er ihn ersuchte, seinen Namen nieder zu schreiben, und dieser ihm jene Schlange, deren wir bereits erwähnten, vorzeichnete. Ein so geheimnißvolles und ernsthaftes Benehmen war Ursache, daß ihm der Cavalier einen Ring von Diamanten schenkte. Er hielt ihn für den unsichtbaren Meister der Maurerey, welcher, wie die Maurer glauben, das grosse Geheimniß der göttlichen Kabala besizt, und sich deswegen verborgen hält, um nicht das Schicksal des Großmeisters der Tempelherren erfahren zu müssen. Cagliostro ließ ihn auf seinem Irrthume, und sezte seine Reise über Berlin, Leipzig und Danzig fort.

Er hütete sich, während seines kurzen Aufenthalts zu Berlin, in der Maurerey Neuerungen zu machen, indem er wohl wußte, daß die dortigen Logen durch bewafnete Macht beschüzt wurden. In Leipzig fand er viele Maurer von der strengen Observanz, die sich ihm darstellten. Er gab sich in ihrer Gesellschaft das gleiche Ansehn von Wichtigkeit, weswegen er denn auch von ihnen als ein Mensch von ausserordentlichen Vorzügen, besonders in der Alchymie, gepriesen wurde. Man bezeigte ihm demnach grosse Ehren, und bewirthete ihn kostbar an der Tafel, welche stets nach ihrem Ritus drey zu drey mit Flaschen, Schüsseln, Gläsern, und allen andern Sachen, zum Zeichen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, besezt war. Bey seiner Abreise fand er seine Miethzinse schon bezahlt, und von einem Bruder Maurer erhielt er noch ein ansehnliches Geschenk an Geld. Man hielt an der Tafel allemal zugleich auch Loge, und Cagliostro sprach von seinem egyptischen Systeme, bestritt die Ruchlosigkeit ihres magischen Ritus, und prophezeyte ihnen, daß in so ferne sie nicht davon abstühnden, ihr Haupt, Namens Scieffort, vor Verlauf eines Monats von der Hand Gottes würde abgeholt wer-

den.

den. In Danzig empfieng er ebenfalls von den Maurern die größten Ehrenbezeugungen. Er besuchte dort alle Logen von der strengen Observanz; sprach, wie gewohnt, von seinem egyptischen Ritus, und fand allgemeinen Beyfall. Das gleiche geschah auch nachher zu Königsberg; und überhaupt mußte er sich bey allen diesen Gelegenheiten nur immer fester überzeugen, daß die Freymaurer wider die Monarchen, die sie vertilgen wollten, eine Verschwörung angesponnen hatten.

Er kam nach Mietau. Unter andern Umständen, die dazu beytrugen, daß er von dem ganzen Adel, wie wir schon anderswo meldeten, auf eine so geräuschvolle Weise, und mit einem allgemeinen Enthusiasmus angebethet wurde, war auch dieser, daß gerade zu derselben Zeit dasjenige in Erfüllung gieng, was er über die Person des Scieffort prophezeyhte. Denn dieser hatte sich, ehe noch der Monat vorüber war, durch einen Pistolenschuß aus der Welt geschaft. Die Maurer, deren in dieser Stadt eine Menge, und vom Range war, luden ihn in ihre Logen, wo er in der Eigenschaft des Haupts und Visitators den Vorsitz einnahm. Er sah, daß ihre Maurerarbeiten, so wie überhaupt aller übrigen Logen, Zauberey und Aberglauben waren, und auf die Grundsätze des eben benannten Scefforts, Swedenborgs, und Oberrabiners Falk, lauter Männer, welche bey den Illuminaten als Gesetzgeber in Ansehn stehen, Beziehung hatten. Er nahm sich vor, sie eines bessern zu belehren, und zu machen, daß sie an sein egyptisches System glaubten. Zu diesem Ende errichtete er nach und mit allen Zeremonien, die in seinem Buche, wovon wir oben gesprochen, enthalten sind, eine Männer- und Weiberloge. In den Versammlungen predigte er, als Venerable, und predigte mit gewöhnlicher Inspirazion und Beystand Gottes ganz ausserordentlich.

Allein all dieses war noch nicht hinlänglich, seine Zuhörer aufzuklären. Er setzte sich in die Verfassung, ihnen einen handgreiflichen Beweis seiner Maximen, nämlich von dem Daseyn Gottes, und der Unsterblichkeit der Seele, zu geben.

Cagliostro ließ also (so fuhr er selbst in seiner Erzählung fort) einen kleinen unschuldigen Knaben, den Sohn eines grossen Herrn, in die Loge treten. Dieses Kind mußte sich kniend vor ein kleines Tischgen niederlassen, auf welchem eine Kanne voll gemeinen Wassers, und hinter derselben einige brennende Kerzen stuhnden. Cagliostro fieng seine Beschwörungen an, legte ihm seine Hand auf das Haupt, und in dieser Stellung richteten beyde ihr Gebet zu Gott, um eine glückliche Vollendung dieses Beginnens zu erflehen. Er beredete nun den Jungen, in die Wasserkanne zu schauen, und dieser fieng zu schreyen an, daß er einen Garten erblicke. Nachdem er aus dieser Erscheinung den Beystand Gottes erkannte, so wurde er muthiger, und sagte zum Kinde, er habe Gott um Gnade gebeten, ihm den Engel *Michael* erscheinen zu lassen. Das Kind hatte schon vorher gesagt: *Ich sehe etwas weißes, ohne es unterscheiden zu können.* Nun fieng es an zu hüpfen, zu springen, sich, wie vom Satan besessen, zu gebehrden, und auszurufen: *Ich erblicke ein Kind, wie ich bin, das mir aber eher ein Engel scheint.* Zu gleicher Zeit bezeichnete es die Erscheinung auf eine Art, welche auf einen Engel paßte.

Alle Anwesende, und auch selbst Cagliostro, waren hierüber ganz in Erstaunen versunken. Er aber versicherte neuerdings, daß dieser Vorfall ganz nur die Wirkung der *Gnade Gottes* sey, welcher ihn, auf sein Wort, stets mit seiner Gegenwart begünstiget habe. Der Vater des Jungen bezeigte nun auch ein Verlangen, daß sein Sohn aus der Wasserkanne die *Attitüde* ersehen möchte, in welcher sich seine 15. Meilen weit

von Mietau entfernte, und auf einem Landhause befindliche Tochter gerade in diesem Augenblicke befinde. Der Sohn wurde nun neuerdings exorzisiret, die Hand ihm auf das Haupt gelegt, und die gewöhnlichen Gebete verrichtet. Er blickte in die Kanne, und versicherte, daß seine Schwester nun jezt auf dem Landhause eine Treppe herunter gehe, und ihren zweyten Bruder umarme. Allen Anwesenden schien so etwas unmöglich, indem gerade zu der Zeit dieser Bruder viele hundert Meilen von dem Landhause entfernet war. Cagliostro ließ sich nicht irre machen, und verlangte, daß sie einen Boten auf das Landhaus abschicken sollten, um durch ihn die Wahrheit der Sache bestätigen zu lassen. Nun küßten ihm alle Anwesende die Hand, und er hob mit gewohntem Zeremonielle die Loge auf.

Der Bote wurde wirklich abgeschickt, und, was man nicht glauben wollte, bestätigte dieser, nämlich, daß sich alles, und sogar auch die Zurückkunft des Bruders aus der Fremde wahr befunden habe. Nun kannte der Fanatismus gegen die Person des Cagliostro keine Gränzen mehr. Verehrung, Anbetung, Kniebeugung, und alles, was man sich von dieser Art Enthusiasterey nur vorstellen kann, wurde ihm und seinem Weibe zu Theil. Er fuhr fort, andere Versammlungen nach seinem Systeme zu halten, und noch mehrere Proben mit dem Jungen und der Kanne zu machen. Eine gewisse Dame wünschte, daß die Waise, oder die Taube, einen ihrer bereits verstorbenen Brüder im Jugendalter erblicken möchte. Sie sah ihn auch wirklich; und zwar *in einer Lage* (dieses sind die ausdrücklichen Worte des Cagliostro) welche seinen zufriednen und fröhlichen Zustand bewieß, einen Zustand, welchen man, wie ich dafür hielt und glaubte, an dem Orte der Seligkeit findet; und was mich in diesem Glauben noch mehr bestärkte, war der Umstand, aus eingeholten Erkundigungen zu wissen, daß er

als ein guter Protestant gelebt hatte. Vor seiner Abreise aus dieser Stadt hielt er noch eine letzte Loge, installirte darinn an seine Stelle ein Haupt, erwählte Obere, gab ihnen mündlich die zum Dienste des Ordens nöthigen Instruktionen, und hob die Versammlung auf, nachdem er ihr eine Erinnerung und eine Prophezeihung hinterlassen hatte. Er erinnerte sie nämlich: an Gott und an den Pabst zu glauben, ohne ihnen übrigens etwas von ihren Glauben an den Protestantismus entziehen zu wollen. Einem in seinen Ritus eingeweiheten Mädchen prophezeihte er, daß sie noch vor Verlauf dreyer Monaten eine vortheilhafte Eheverbindung schliessen würde, welches auch wirklich eintraf.

Mit den vielen und reichen Geschenken seiner Anbeter beladen kam er nach Petersburg. Die Celebrität, in welcher der Name des Grafen Cagliostro stuhnd, erwarb ihm die Freundschaft vieler Großen des Reichs, und eben so vieler Freymaurer. Seinen eigenen Geständnissen zufolge, wurde er mit dem Zutrauen verschiedener Personen vom Range beehrt. Er besuchte die Logen von der hohen Observanz, deren in Verbindung mit denen von der strengen eine grosse Menge in dieser Stadt war. Unter andern Erfahrungen, die er sich daselbst in Beziehung auf die Maurerey erwarb, war auch die Entdeckung, daß unter der Anführung eines Spaniers, der sich Thomas Chimenes nennen ließ, diese Sektirer hauptsächlich wider Frankreich und Rom ihre Streiche richteten. Dieser Chimenes durchwanderte zu diesem Ende ganz Europa, und verwendete, zur Erreichung seiner Absichten, ansehnliche Summen, welche ihm von den Logen vorgeschossen wurden. Cagliostro bekennt, ihn an verschiedenen Orten, aber stets unter andern Kleidungen und Namen, angetroffen zu haben.

Inzwischen hatte Cagliostro durch die Entdeckung der Geheimnisse, und durch die Vorherbestimmung des

Zukünftigen, einen grossen Ruf von sich in Petersburg zurückgelassen. Daß eine gewisse Mannsperson ihre eigene Niece geschändet hatte, war allen unbekannt, nur dem Cagliostro nicht. Einem Fürsten prophezeihte er sein zukünftiges Mißgeschicke, und einem jungen Frauenzimmer ihren baldigen Tod. „Lauter Prophe„zeihungen und Entdeckungen" (so sprach der Inquisite in seinem Verhöre,) „die ich in Kraft einer besondern „Inspirazion machte, ob ich mich gleich gegen die „Leute, denen ich dergleichen bey andern Gelegenhei„ten und an andern Orten prophezeihte, auf eine ver„schiedene Weise benahm, und sie deswegen auf die „Meynung brachte, als hätte ich eine Kabala bey mir, „oder als besäße ich übernatürliche Einsichten, eine „Meynung, auf welcher ich sie standhaft beharren „ließ."

Nicht minder glänzend war die Aufnahme, die er in Warschau fand. Unzählbar, wenn wir ihm glauben wollen, waren die Ehrenbezeugungen, und noch unzählbarer die prächtigen Bewirthungen, die er von dem höchsten Hofadel empfieng. Der Geburtstag seiner Gemahlinn wurde mit einer seltenen Pracht gefeyert, und alle Großen beeiferten sich in die Wette, bey dieser Gelegenheit ihr zu huldigen, und sie zu beschenken. Eine gewisse Fürstinn verschrie ihn zwar bey Hofe als einen Betrüger und Charlatan; allein er überzeugte und belehrte sie bald eines Bessern, indem er ihr drey Begebenheiten ihres zukünftigen Lebens voraussagte, die auch wirklich eintrafen.

Mittlerweile wurde er mit einem der ersten Magnaten des Reichs, der ihn samt seiner Frau lange Zeit hindurch auf eine wahrhaft fürstliche Art bewirthete, durch das Band der vertrautesten Freundschaft verbunden. Da der Magnat ein Haupt des Ordens von der strengen Observanz war, so unterredeten sie sich vielmals in Sachen, die auf die Maurerey Beziehung hat-

ten. Cagliostro versuchte, ihm seinen egyptischen Ritus annehmlich zu machen. Zu dem Ende arbeitete er in seinem Hause, und machte mit der Waise die nämlichen Experimente, mit denen er zu Mietau, wie wir eben vernahmen, sich beschäftigte. Er bediente sich zur Waise eines Mädchens, welches, ob es gleich schon mannbar war, und folglich jene Einfalt und Unschuld nicht mehr hatte, welche Verdacht erwecken konnte, gleichwohl in der Kanne wirklich alles dasjenige sah, was es zu sehen vorgab. Die Fragen, die an dasselbe geschahen, so wie die Erscheinungen, die es hatte, entsprachen sich immer vollkommen. Dessen ohngeachtet blieb der Magnate bey seiner Maurerey.

Von Warschau nahm er seinen Weg nach Strasburg. Ehe er aber dahin kam, hielt er sich noch zwey Tage zu Frankfurt am Main auf. An diesem Orte ereignete sich eine Begebenheit, die wir mit seinen eigenen Worten hier anzuführen uns nicht enthalten können. „Ich reisete" sagte er, „nach Frankfurt. Bey „meiner Ankunft fand ich die N.N. und N.N. — wel„che Häupter oder Archivarien des Freymaurerordens „von der strengen oder sogenannten Illuminaten „Observanz waren. Sie luden mich ein, in ihrer Ge„sellschaft Kaffe zu trinken. Ohne meine Frau, oder „sonst jemand von meinem Gefolge (dieses haben sie sich „ausdrücklich von mir erbeten) mit zu nehmen, setzte „ich mich mit ihnen in eine Kutsche, und fuhr auf ein „ungefähr drey Meilen von der Stadt entferntes Land„haus. Wir traten in einem Hause ab, und verfügten „uns, nachdem wir den Kaffe eingenommen hatten, in „einen Garten, wo wir eine künstliche Grotte fanden. „Mit einem brennenden Lichte stiegen wir miteinander „ungefähr 14. bis 15. Treppen unter die Erde hinab, „und kamen in ein in die Runde gebautes Zimmer, in „dessen Mitte ein Tisch stuhnd, der, da er abgedeckt „wurde, eine eiserne Küste vorstellte. Nachdem auch

„diese eröfnet wurde, erblickte ich in derselben eine Men-
„ge Schriften, aus welchen meine besagten zwey Be-
„gleiter ein geschriebenes Buch, das einem Kastrole
„oder einem Missale ähnlich war, hervornahmen, des-
„sen Inhalt mit den Worten anhub: *Wir Großmei-
„ster der Tempelherren* rc. Sodann folgte eine Eid-
„formul, die in schreckbaren Ausdrücken abgefaßt war,
„deren ich mich nicht mehr erinnern kann, und die Ver-
„pflichtung enthielt, alle *despotische Monarchen* zu
„vertilgen. Diese Formul war mit Blut geschrieben,
„und hatte, ausser meiner oben angeführten Chifre, die
„obenan stund, eilf Unterschriften, die sämtlich mit
„Blut gemacht waren. Ich kann mich nicht aller die-
„ser unterschriebenen Nämen erinnern, nur weiß ich,
„daß die N.N.N.N.N.N.N.N.N.N. unterschrieben wa-
„ren. Diese Unterschriften zeigten die Nämen der zwölf
„Großmeister der *Illuminaten* an; meine Chifre
„war aber wirklich nicht von mir gemacht, und ich weiß
„auch nicht, wie sie dahin kam. Aus dem, was sie
„mir über den Inhalt dieses in französischer Sprache
„geschriebenen Buches offenbarten, noch mehr aber aus
„demjenigen, was ich hie und dort darinn gelesen hat-
„te, überzeugte ich mich immer mehr, daß der bestimm-
„te Streich dieser Sekte vornehmlich auf Frankreich
„gerichtet war, nach dessen Falle es sodann auf Ita-
„lien, und sonderheitlich auf *Rom* losgehen würde.
„Ich überzeugte mich ferner, daß der vorgenannte Chi-
„menes eines der Häupter dieser Verschwörung war;
„daß die Gesellschaft in verschiedenen Banken zu Am-
„sterdam, *Rotterdam*, *London*, *Genua*, grosse
„Geldsummen liegen habe, welche, wie mich meine Be-
„gleiter versicherten, von den Beyträgen herkommen,
„die alljährlich von 180000 Maurern, für jeden zu 5
„Louisd'or gerechnet, entrichtet würden; daß man sich
„dieser Summen zur Unterhaltung der Ordenshäupter,
„zur Besoldung der Emissarien, die an allen Höfen sich

„befänden, zur Unterhaltung der Schiffe, und endlich
„zur Anschaffung alles dessen, was die Sekte benöthi-
„get wäre, und zur Belohnung derjenigen bediene,
„welche irgend eine Unternehmung wider despotische
„Souverains wagten. Ich entdeckte ferner, daß die
„Anzahl der Logen, die sich in Amerika und Europa
„befinden, auf 20000. belaufen, welche alljährlich am
„St. Johannstage verpflichtet sind, 25. Louid'or an die
„gemeinsame Ordenskasse zu senden. Endlich boten
„mir meine Begleiter Unterstützung an Geld an, und
„versicherten, bereit zu seyn, auch mit ihrem Blute
„mir zu dienen. Ich erhielt wirklich 600. Louisd'or in
„baarem Gelde von ihnen. Als wir hierauf in Gesell-
„schaft nach Frankfurt zurückkamen, reisete ich andern
„Tages mit meiner Frau nach Strasburg ab."

Wir haben keine hinlängliche Merkmahle, die Wahr-
heit dieser Erzählung durchaus erweisen zu können. Die
Frau des Cagliostro wußte nichts davon zu sagen,
indem sie, wie wir sahen, bey dieser ländlichen Zusam-
menkunft nicht gegenwärtig war. Ueberhaupt ließ sie
auch die Länge der Zeit die Umstände vergessen, die sich
während dem Zusammentreffen der beyden Mäurer mit
ihrem Gemahle, und während der Abwesenheit dessel-
ben von Frankfurt ereigneten. Derjenige, welcher
seine Verhören aufnahm, hat keine Gelegenheit vorbey-
gehen lassen, ihn zu verschiedenenmalen über diesen
Punkt zu befragen; allein er beharrte immer mit der
gleichen Standhaftigkeit auf seinem Bekenntnisse.

In Strasburg (so fuhr Cagliostro zu bekennen
fort,) hielt er sich einige Jahre auf, während deren
Verlauf er, Wunder in der Heilkunde gewirkt zu haben,
sich rühmte. Der Kuren, die er durch seine Kunst
machte, waren sehr viele und wunderbare. In kurzer
Zeit sah er seine Wohnung mit Krücken angefüllt, wel-
che von den Lahmen zurückgelassen wurden, die er ge-
heilt hatte. Allein ein bey weiten geräuschvollers und

geschäftigeres Ansehn verschafte ihm die Maurerey. Er wurde von allen Mäurern, die daselbst verschiedene Logen von der strengen Obßervanz errichtet hatten, besucht. Er suchte sie alle für seinen egyptischen Ritus zu gewinnen. Wirklich nahm er viele von ihnen, und sogar auch andere auf, die noch nicht Mäurer waren, von denen er aber foderte, sich vorerst in die gemeine Maurerey einroulieren zu lassen. Man fand in diesem Orden ein Gemische von Männern, Weibern, Katholiken, Lutheranern und Kalvinisten. Er hielt sehr oft sowohl in seiner eigenen Wohnung, als auf einem sehr reitzenden Landgute Loge. Dieser Ursache wegen wurde das Landgut nachher das Cagliostrische genannt.

Solche Logenversammlungen hielt er, nahm viele Glieder auf, und machte sehr oft, nach den in dem Buche seines Systems enthaltenen Vorschriften, die gewöhnlichen Experimente mit den Waisen. Bey dieser, wie bey mehrern Gelegenheiten machte er diese Experimente, ohne die Kanne zu gebrauchen, sondern er stellte die Waise nur blos hinter eine spanische Wand, welche gleichsam die Gestalt eines kleinen Tempels hatte. Die Fragen, und die Uebungen, die er mit ihnen vornahm, beschränkten sich nicht einzig nur auf die Herabfahrt und Erscheinung der Engel, sondern auch auf die Erforschung der Geheimnisse, der künftigen Begebenheiten, des Wunderbarlichen, und manchmal sogar auch des Unzüchtigen. Eben so wenig war er auch nur allein die wirkende Person im Spiele. Er ließ nach seiner Willkür auch andere wirken. Doch war es in diesem Falle nöthig, daß er ihnen vorläufig seine Gewalt, die er, wie er vorgab, von Gott erhalten hatte, mittheilte. So bald es jemand gewagt hätte, ohne seine Einwilligung wirken zu wollen, so würde er sich vergebens auf einen Erfolg vertröstet haben.

Anfangs bemächtigte sich eines Anwesenden der

Verdacht, ob in dergleichen Uebungen zwischen der Waise und dem Cagliostro nicht etwa ein betrügerisches Einverständniß obwalten könnte. Er gab also dem letzten zu verstehen, wie er es gerne sehen würde, wenn er ein ganz neues und unbekanntes Mädchen mit sich in die Versammlung brächte, und mit demselben die Uebungen vornähme. Cagliostro war sehr bereitwillig, seinen Wunsch zu befriedigen, und antwortete, daß alles, was er wirkte, nur einzig die Wirkung der Gnade Gottes wäre. Das unbekannte Mädchen erschien, und der Erfolg der Experimente war der nämliche. Cagliostro, man weiß nicht ob es geschah, um diesen Zweifler noch mehr zu überzeugen, oder ob er die Absicht hatte, ihn noch blinder zu machen, wollte nun sogar, daß dieser selbst durch Auflegung der Hände über diese Waise einige Zeit hindurch wirken, und sie, nach seinem Belieben, befragen sollte. Diese Fragen, die sowohl in dieser als in einer andern Fassung an sie geschahen, bezogen sich einzig dahin, die verliebten Begierden der andern zu entdecken. Sie antwortete stets zu jedermanns Zufriedenheit. Demnach ist nun nichts wahrscheinlicher, als was Cagliostro während seines Aufenthalts in dieser Stadt erhalten zu haben bekennt: „Sehr häufig waren, sagte „er, die Ehrenbezeugungen, die Höflichkeiten, und „Verehrung, die mir und meinem Weibe von Perso„nen aus allen Ständen zu Theil wurden; eben so „häufig waren auch die Geschenke, die wir an „Geld, Edelsteinen, und andern Habschaften em„pfiengen.„

Bey dieser Gelegenheit machte er nach Paris und nach Basel verschiedene Streifereien, und warb neue Glieder für seinen Ritus. Endlich verließ er Strasburg, gieng nach Neapel, und zog viele Menschen, aber nur Ausländer, in seinen Orden. Es war ihm wohl bekannt, daß in dieser Stadt von der einen wie

von der andern Observanz mehrere Logen waren. Dessen ohngeachtet besuchte er, ob er gleich eingeladen wurde, ihre Versammlungen nicht. Von Neapel gieng er wieder nach Frankreich, und ließ sich in Bordeaux nieder, wo er sich eilf Monate verweilte, und die meiste Zeit hindurch sich nur mit maurerischen Arbeiten beschäftigte. Auch an diesem Orte warb er sich mittels der Bekanntschaft mit vielen Maureren eine ansehnliche Menge Anhänger für seinen egyptischen Ritus, aus beyden Geschlechtern. Er hielt in seiner Wohnung mehrere Logenversammlungen; sprach an dieselben in seinem gewöhnlichen Schwulste, und arbeitete mit der Waise.

Er wollte an diesem Orte seinen Arbeiten von dieser Art etwas ganz eigenes geben, das wir hier anzuführen, uns nicht enthalten können. Er traf also die Veranstaltung, daß die Waisen, die hinter der spanischen Wand sich befanden, öfters rufen mußten, daß sie die Hand des Engels, den sie sahen, berührten. Wirklich bemerkten nun auch diejenigen, die aussen stuhnden, ein Geräusche, als befände sich ausser der Waise noch eine andere Person hinter der Wand. Dieser Umstand dienete ihm, wie er vorgab, zu einem fernern Beweise, daß die Erscheinungen, die Anschauungen und Betastungen, welche die besagten Tauben hatten, und sich wechselweise gaben, Wirkungen eines vorzüglichen Beystandes Gottes seyen, eines Beystandes, der sich auch noch darinn offenbarte, daß alle diejenigen, welche ihn verfolgten und verläumdeten, und vornehmlich die oberkeitlichen Personen, welche an seinen Inquisizionen einen Antheil nahmen, stets, entweder mit einem schimpflichen und schnellen Tode, oder mit einem andern Mißgeschicke, wodurch ihr Leben elend geworden, von Gott seyen gestraft worden.

Wir haben im ersten Kapitel einer himmlischen Erscheinung erwähnt, die er zur Zeit seines Aufent-

halts zu Bordeaux gehabt zu haben vorgab. Diese Erscheinnung, sagte er, habe ihn beständig aufgemuntert, seinen egyptischen Ritus fortzupflanzen Inzwischen verließ er Bordeaux, und begab sich nach Lyon. Er besuchte daselbst eine Loge von der hohen Observanz, und wurde darinn mit allen Ehrenbezeugungen in die Stahlstraße aufgenommen. Er bestieg den Thron des Venerable, und hielt, nachdem er den Beystand des Allerhöchsten angerufen, eine lange Rede über das Daseyn Gottes, über die Unsterblichkeit der Seele, und über die Ehrfurcht, die man den Souverainen schuldig ist. Die Gemüther der Anwesenden wurden durch diese Anrede so sehr betroffen, daß sie den Wunsch bezeigten, seinen egyptischen Ritus durchaus kennen zu lernen. Er wollte ihnen willfahren, und foderte sie auf, zur Errichtung einer Loge, nach dem System dieses Ritus, Anstalten zu trefen, zwölf Meister zu wählen, und ein unschuldiges Mädchen in Bereitschaft zu haben. Am folgenden Tage war alles in Bereitschaft, und er hielt nach seinem egyptischen Systeme Logenversammlung. Er fieng mit einer Rede an, worinn er den Zuhörern bewieß, daß jeder Mensch ein Apostel Gottes seyn, das Gute verkünden, und vom Bösen abrathen müsse, und daß, gleich wie die Apostel alles dieses pünktlich vollzogen haben, auch sie, deren ihrer zwölf seyen, das gleiche thun, und versprechen und schwören müßten, sich alles dasjenige gefallen zu lassen, was er ihnen anempfehlen würde.

Er ließ sie also nach der in seinem Systeme vorgeschriebenen Weise schwören. „Hierauf (diese sind „seine eigene Worte) prophezeihte ich ihnen, daß, „gleichwie sich unter den zwölf Aposteln ein Verräther des Jesu Christi fand, also auch unter ihnen „einer seyn werde, welcher die Gesellschaft verrathen „würde. Sie riefen, daß dieses nicht geschehen könne.

„ Ich aber wiederholte die nämliche Prophezeihung „ noch zweymal, und setzte hinzu, daß der Verräther „ von der Hand Gottes gestraft werden würde. „ Nun nahm er seine Experimente mit der Waise sowohl mit der Kanne, als hinter der spanischen Wande vor. Er wirkte durch die gewöhnlichen Zeremonien, und alles bekräftigte sich wunderbarlich durch das Heruntersteigen und Erscheinen der Engel. Lauter Wirkungen des beständigen göttlichen Beystandes, dessen er sich sogar in der gegenwärtigen peinlichen Prozedur noch standhaft rühmte, und vor seinen Richtern sich erbot, daß er, in so ferne sie ihm in diesem Augenblike fünfzig Mädchen vorführen wollten, mit diesen allen die Gewalt beweisen würde, die ihm stets in ähnlichen Operazionen zu Gebote gestanden sey.

Der gute Erfolg dieser maurerischen Arbeiten betäubte die Lyoner. Noch mehr trug zu dieser Betäubung der Umstand bey, daß folgenden Tages einer von ihrer Gesellschaft austratt, indem er von dem egyptischen Systeme noch nicht genug überzeugt zu seyn vorgab. Allein dieser Ungläubige (so lies sich Cagliostro verlauten) wurde bald nachher von der Hand Gottes gezüchtiget, indem er wenige Monate darauf um all sein Eigenthum beraubt, und aus einem reichen Manne der Dürftigste wurde. Die Lyoner Maurer baten ihn, eine Mutterloge vom egyptischen Ritus in dieser Stadt zu stiften. Cagliostro ließ sich bereitwillig hiezu finden, und man fieng sogleich an, mit grosser Pracht und Geldaufwand einen Bau mit verschiedenen Werkstädten und Kammern aufzuführen, in welchen die Arbeiten der drey Grade der Lehrlinge, Gesellen und Meister vorgenommen werden konnten. „ Ich habe also (dieses sind seine Worte) an diesem „ Orte nach egyptischem Ritus eine Loge errichtet „ und gestiftet, welche ich Mutterloge nannte, indem „ sie als Primatloge über alle übrige, deren Mutter

„ und Meisterinn sie seyn soll, errichtet wurde. „ Wie nun in der gemeinen Maurerey die Mutterlogen stets von irgend einer glänzenden Eigenschaft ihre Benennung hernehmen, so ertheilte auch Cagliostro dieser nun eben errichteten den Namen: *Triumphirende Weisheit.*

Die Errichtung dieser Loge geschah mit allen Zeremonien, Regeln, Instruktionen, Gebräuchen, Formalitäten, Werkzeugen, Quadranten, Stäben, Gemählden, Kleidungen, Eidschwüren, Anrufungen, Psalmen und allen andern Dingen, welche in seinem über dieses System geschriebenen Buche enthalten sind. „ Zu „ dem Ende (sagte er) habe ich ihnen das Original dieses „ Buches hinterlassen, welches am Anfange und Ende mit „ dem eine Schlange, dessen Schwanz sich in einen Pfeil „ endet, vorstellenden Merkzeichen versehen war. „ Er hielt an diesem Orte nach und nach mehrere Logenversammlungen, und sprach in einem schwülstigen Style von dem egyptischen *Ritus*, von der Gottheit, von den *Geheimnissen des Glaubens*, von der heiligen Schrift, und überhaupt von allen moralischen und erhabenen Gegenständen. Als Erbauer und Stifter dieser Loge erhielt er die Benennung eines *Großmeisters*, welcher, wie wir bereits wissen, in der gemeinen Maurerey der *Grosse Orient* genennt wird. In dieser Eigenschaft ernannte er zwey *Venerable*, welche in seiner Abwesenheit in den Logenversammlungen den Vorsitz einnehmen, und mit den *Waisen* arbeiten durften, indem er ihnen zu dem Ende seine Gewalt mittheilte, ohne welche sie nichts zu Stande bringen könnten. Er gab ihnen das Modell eines Patents, von welchem viele Exemplare auf Kupfer abgedruckt, den Mitgliedern zu handen gestellet, und nicht nur allein von den zweyen *Venerablen*, und dem Großsekretair, sondern auch noch von ihm selbst, mit Beysetzung seiner *Chifre* unterschrieben wurden. „ Denn sie baten

„ mich (sagte er) es zu thun, damit sie sich der Ehre „ rühmen könnten, ein von ihrem Stifter bezeichnetes „ Patent zu besitzen.„ Hier empfieng er von ihnen sowohl für sich als für sein Weib die Schürzen und andere Geräthschaften der Maurerey, die sämtlich sehr reich und prächtig mit Silber, Gold und Edelgesteinen besetzt waren. Endlich wurde die Loge, wie eine Kirche eingeweihet. Aber dieses geschah, als Cagliostro schon nicht mehr in Lyon war. Er schickte also von dem Orte seines damaligen Aufenthalts zwey Deputierte nach Lyon ab, um an seiner statt den Vorsitz in der Versammlung zu nehmen, und ertheilte ihnen zur Ausführung ihrer Amtswürde die nöthigen Instruktionen. Wir wissen nicht ausführlich, worinn diese bestanden seyen, und er gab vor, nur so viel mehr davon zu wissen, daß unter andern vorgeschriebenen Zeremonien, auch diese war, ein vierzigstündiges erhabenes Gebet, welches je zwey und zwey von seinen Söhnen (so pflegte er, und auch selbst noch in seinen gerichtlichen Verhören die seinem Ritus Einverleibten zu nennen) in dem Tempel verrichten mußten, der Einweihung vorausgehen zu lassen.

Die eben erwähnte Patentformul, welche einem Ordensgliede, nebst dem Atteſtate seiner Aufnahme zugestellet wurde, lautet, wie folgt:

Ehre, Weisheit,
Einigkeit,
Wohlthätigkeit, Wohlergehen.

„Wir Groß Cofto, in allen morgen= und abend„ländischen Theilen der Erde, Stifter und Großmei„ster der erhabenen egyptischen Maurerey, thun hie„mit allen, die Gegenwärtiges zu Gesicht bekommen, „zu wissen, daß uns, während unsers Aufenthalts zu „Lyon, mehrere Glieder der Loge vom Orient und „gewöhnlichen Ritus, welche den unterscheidenden Ti=

„tel der Weisheit angenommen hat, ihre heissen „Wünsche geoffenbaret haben, sich unter unsere Herr„schaft zu begeben, und von uns zur Kenntniß und „Fortpflanzung der Maurerey in ihrer wahren Gestalt, „und primitifen Reinigkeit, die nöthige Beleuchtung „und Gewalt zu bekommen. Wir haben uns ihre Wün„sche gefallen lassen, in der Ueberzeugung, daß wir „durch diesen Beweis unsers Wohlwollens und Zu„trauens den gedoppelten Trost genießen werden, zur „Ehre des grossen Gottes, und zum Beßten der Mensch„heit gearbeitet zu haben.„

„Nachdem wir nun in Gegenwart des Venerablen „und mehrerer Glieder dieser Loge, die Macht und Ge„walt, die wir zur Vollziehung einer solchen Hand„lung besitzen, hinlänglich festgesetzt und erprobet ha„ben; so errichteten und erschufen, aus diesen Beweg„gründen, und unter dem Beystande jener Brüder, „für immerwährende Zeiten im Orient zu Lyon ge„genwärtige egyptische Loge, erhuben sie für alle Mor„gen- und Abendländer zur Mutterloge, ertheilten ihr „von diesem Augenblicke an den auszeichnenden Titel der „triumphirenden Weisheit, und erwählten zu ihren „beständigen und unabsetzbaren Obern:

„N. N. zum Venerablen, und
„— — zum Substituten desselben;
„— — zum Orator, und
„— — zum Substituten;
„— — zum Bewahrer der Siegel, Archive und Gelder, und
„— — zum Substituten;
„— — zum Großinspektor, Zeremonienmeister rc. u.
„— — zum Substituten.„

„Wir ertheilen diesen Oberen ein für allemal Be„fugniß und Gewalt, mit den ihrer Leitung unterge„benen Brüdern die egyptische Loge zu halten, zu al-

„len

„len Graden der egyptischen Lehrlinge, Gesellen und „Meister zu befördern, Atteſtate auszufertigen, Ge„meinschaft und Briefwechsel mit allen Maurern unsers „Ritus, und den Logen, von denen sie abhangen, „und in allen Theilen der Welt, wo sie sich auch im„mer befinden mögen, zu unterhalten; diejenigen Lo„gen vom gewöhnlichen Ritus, welche ein Verlangen „bezeigen, in unser Institut einverleibt zu werden, „nach einer vorläufigen Prüfung, und mit der von „uns vorgeschriebenen Formalität aufzunehmen, und „überhaupt alle jene Gerechtsame auszuüben, welche „einer rechtmäßigen und vollkommenen egyptischen Lo„ge, die den Titel, die Prärogativen und die Autho„rität einer Meisterloge hat, zustehen und eigen seyn „können.„

„Wir befehlen daher den **Venerablen, Meistern,** „**Obern**, und **Gliedern** der Loge, eine beständige und „gewissenhafte Aufmerksamkeit auf die Logenverrichtun„gen zu haben, damit diejenigen der Aufnahme, und „überhaupt alle übrigen Verrichtungen in Gemäßheit „jener Anordnungen und Statuten geschehen, welche „wir festsetzten, und mit unsrer Unterschrift, mit un„serm grossen Siegel, so wie auch mit unserm Wappen„siegel übergeben haben.„

„Wir befehlen ferner allen und jeden Brüdern, „standhaft auf den strengen Gesinnungen der Tugend „zu beharren, und durch die Regelmäßigkeit ihrer Auf„führung zu beweisen, daß sie die Gesetze und den „Entzweck unsers Ordens lieben und kennen.„

„Zur urkundlichen Bekräftigung des Gegenwärtigen „haben wir dasselbe eigenhändig unterschrieben, und „das grosse Siegel, welches wir dieser Mutterloge „zu führen erlaubten, so wie auch unser eigenes Mau„rer- und Profansiegel beygedruckt.„

„**Gegeben im Orient zu Lyon.**„

Man fand bey ihm mehrere Exemplare eines solchen Patentes, aber noch unbeschrieben. Man sah nur in denselben einen artigen Kupferstich, welcher eine Seiteneinfassung vorstellte. Die Sinnbilder, die darauf gestochen waren, bestuhnden in Sept- und Triangeln, in Mäurerkelle, Kompasse, Winkelmaaß, Hammer, Todtenkopf, Kubikstein, Tara, Senkelwage, Richtscheid, Jacobsleiter, Fönix, Globus, Tempel, und andern dergleichen Gegenständen. Hie und da waren verschiedene Denksprüche zu lesen, als: Lucem meruere labore: Odi profanum vulgus & arceo: Petite, & accipietis: Quærite, & invenietis: Pulsate, & aperietur vobis: In constanti labore spes: O vincere, o morire. Diese Sinnbilder, so wie diese Denksprüche, beweisen, daß er sie aus der gemeinen Maurerey genommen habe. Unter andern Eigenheiten ist besonders ein Kreutz merkwürdig, auf dessen Querre die Buchstaben gestochen sind: L. P. D. Cagliostro, ein in der Maurerey so vortrefliches Genie, der das eben angezogene Patent verfertigte, und über alle, auch die unbedeutendsten Kleinigkeiten, die darinn enthalten sind, die deutlichsten Aufschlüsse zu geben wußte, hat stets mit unwandelbarer Standhaftigkeit vorgegeben, über den Verstand jener Buchstaben unwissend zu seyn. Anderswoher aber weiß man, daß diese Buchstaben die Worte ausdrückten: *Lilium pedibus destrue.*

Von Lyon reisete er nach Paris, wo er gleich nach seiner Ankunft von einer Menge Maurer, und insonderheit von seinen Söhnen, die er während seines Aufenthalts zu Strasburg in seine egyptische Maurerey aufnahm, besucht wurde. Diese, so wie andere, baten ihn, daselbst eine Loge nach seinem Ritus zu errichten. Cagliostro willfahrte ihnen, und sogleich wurde in einem Privathause mit einem Reichthum und einer Pracht, die ihres gleichen nicht hat, eine solche Loge gebauet, eingerichtet und ausgeschmückt.

Er nahm in derselben als Venerale, Haupt und Stifter, den Vorsitz ein; aggregierte mit gewohnten Gebräuchen viele Glieder, meistens Katholiken; sprach darinn nach seiner Art in einem abentheuerlichen Schwulste an die Versammlung, und arbeitete mit verschiedenen Waisen, einem Jungen und einem Mädchen, womit er, wie er sagte, einen erwünschten Erfolg hatte, indem alle sieben Engel herunterstiegen. Eine zwote Loge errichtete er auch noch in seiner eigenen Wohnung, und nahm noch andere, durchaus Katholiken, in seinen Orden auf. Sowohl in diesem als an dem andern Orte wurden häufige Versammlungen gehalten. Er war aber nicht zufrieden, allein zu arbeiten; er ließ auch sein Weib und andere, mittels seiner Gewalt, Maurerarbeiten verrichten. Eine dieser Arbeiten geschah auf Ersuchen der Madame la Motte, welche wissen wollte, ob der Fötus, den eine anwesende schwangere Frau unter ihrem Herzen trug, männlichen oder weiblichen Geschlechts sey. Cagliostro ließ in ihrer Gegenwart die Waise darüber befragen. Die erfolgte Antwort kündigte einen Knaben an, und die gemeinsamen Wünsche waren befriediget.

Was mittlerweile seine Anhänger in noch grösseres Erstaunen setzte, war eine Begebenheit, die sich zwischen ihm, und einer vornehmen Standesperson ereignete, welche zugleich das Haupt der Freymaurer war. Diese Ereigniß erzählte er auf folgende Weise. Einer von seinen Anhängern hatte ihm um dieselbe Zeit den Gedanken beygebracht, seine maurerische Kräfte mit den Kräften jener Person zu vereinigen, indem eine solche Vereinigung ohnfehlbar im ganzen Königreich ein grosses Aufsehn machen würde. Zu dem Ende begab er sich wirklich an einem Abende in die Wohnung dieses Herrn, und machte demselben persönlich den Vorschlag, sich mit ihm zu vereinigen. Sie ließen sich über ihre Maurersysteme in eine Unterredung ein, und was

ren nur darinn ungleicher Meynung, wer von ihnen beyden auf die Seite des andern tretten müßte. Beyde stellten in der Maurerey grosse Wesen vor, und keiner wollte deswegen den zweyten Rang behaupten. Beherzt und unerschrocken bot sich Cagliostro sogleich an, ihn von der Göttlichkeit seines egyptischen Systems zu überführen, und foderte ihn auf, einen unschuldigen Knaben oder Mädchen, was für eines ihm auch immer gefällig seyn möchte, in seine Wohnung zu bringen. Dieser Herr erschien auch wirklich zwey Tage darauf mit einem acht oder neunjährigen Knaben, und verlangte von ihm, daß er mit diesem arbeiten sollte. Cagliostro versicherte seinerseits den Herrn, daß er, um durch diese Operazion noch kräftiger seine Behauptung zu erweisen, einer dritten Person, welche samt andern gegenwärtig war, Gewalt gegeben habe, an seiner statt zu arbeiten. Der Knabe wurde also vor der Kanne niedergelassen, und ihm nach den gewöhnlichen Anrufungen und Gebeten von der wirkenden Person die Hand auf das Haupt gelegt. Sogleich fieng jener zu schreyen an, daß er in der Kanne den Palast des Herrn sehe; daß vor denselben eine Person stehe, die er nannte; daß diese Person in einem Briefe lese, und endlich in den Palast hineingehe. Nachdem die Kanne entfernt wurde, fuhr der Knabe gleichwohl fort, zu rufen, er sehe den Palast, und die Person noch immer, welche jetzt in einem Zimmer stehe, welches er ausführlich beschrieb. Der Herr flog, nachdem er dieses vernommen, eiligst in seinen Palast, und fand alles, was der Junge zu sehen vorgab, vollkommen der Wahrheit gemäß.

So viele Begebenheiten dieser Art, welche in den Augen der übrigen Menschen eben so viele göttliche Wunder schienen, dienten dazu, jene bis auf den höchsten Grad zu verblenden. Cagliostro hat es selbst eingestanden, daß seine Anhänger in Paris wirklich da-

mit umgiengen, ihn einzuladen, daß er beständig als Großmeister des Ordens unter ihnen verbleiben sollte; daß man sich darüber berathschlagte, von Seite des Hofes an den Pabst und an das Heil. Kardinalkollegium in der Absicht schreiben zu lassen, damit auch durch eine päbstliche Bulle der egyptische Orden, so wie der Deusch- und Jerusalemsorden und andere ähnliche bestätiget, und ihm noch mittels eines vierten Gelübdes zur besondern Verpflichtung gemacht würde, durch die Ausübung des besagten Systemes, auch mit Vergießung des Blutes, an der Bekehrung der Protestanten zu arbeiten; und daß man endlich zur festern Gründung der Gesellschaft, Willens gewesen sey, eine Loge mit einer Wohnung für den Großmeister und für die andern Obern des Ritus, nach dem nämlichen Fusse zu errichten, auf welchem die Konvente der Tempelherren bestanden wären.

Aber sowohl diese Projekte, als die versuchte Vereinigung der maurerischen Kräften mit den Kräften der besagten hohen Standesperson blieben ohne Erfolg, indem gerade zu dieser Zeit die Halsbandsgeschichte und Cagliostros Gefangenschaft in der Bastille dazwischen kam. Als er wieder aus derselben entlassen, und ihm der Befehl zugestellt wurde, ganz Frankreich zu räumen, gieng er in das Städtchen Passi, wo er unter andern auch von dem Thomas Chimenes, und einem andern Freymaurerhaupte einen Besuch erhielt. „Beyde (so bekennt Cagliostro) haben mich verschie„denes über die französischen Anliegenheiten, und über „dasjenige befragt, was mir zu Paris widerfuhr. „Sie entdeckten mir, daß sie, als Häupter der Mau„rerey von der strengen Observanz damit umgiengen, „den Tempelherrnorden zu rächen, und ihre Absichten „besonders gegen Frankreich, Italien und sonderheit„lich gegen Rom zu richten.„ Cagliostro hielt in diesem Städtchen Loge nach seinem Ritus; nahm verschie-

dene Personen, unter diesen drey galante Damen, in seinen Orden auf, und gieng nach 13. Tagen über St. Denis, wo er während eines Aufenthalts von wenigen Stunden noch andere zwey Subjekte seinem Ritus einverleibte, nach Bologna. Wir müssen hier anmerken, daß in der Erzählung des maurerischen Lebenswandels unsers Cagliostro sehr häufig von Aufnahmen verschiedener Glieder in seinen Orden die Rede ist, bey welchen es scheint, daß es ihm an der nöthigen Zeit müsse gemangelt haben, um diese Aufnahmen nach den in seinem besagten Buche vorgeschriebenen Formalitäten und Feyerlichkeiten vollziehen zu können. Allein diese Bedenklichkeit hat er selbst gehoben, indem er eingestanden, daß er als Haupt und Stifter des Ordens, allerdings befugt gewesen sey, von der Strenge des Zeremoniels zu dispensiren. Aus dieser Ursache hat er auf seinen meisten Reisen die Subjekte auf eine nur ganz kurzgefaßte Weise, und in einer ihm bequemen Form seinem Orden einverleibet.

Als er im Begriffe war, zu Bologna an Bord zu gehen, um sich nach England überzuschiffen, begleiteten ihn mehr als 5000. Menschen dahin, welche ihm in den zärtlichsten Ausdrücken Glück wünschten, und ihn um seinen Segen baten. Er hat es uns nicht verhehlet, daß er ihnen diesen Segen ertheilte, so wie er überhaupt jeden Tag, mündlich und schriftlich, in den Logenversammlungen, und ausser denselben, allen seinen Anhängern diesen Segen zu geben pflegte. Nach seiner Ankunft in London wurde er in die Mutterloge der gemeinen Maurerey eingeladen, darinn mit allen Ehren empfangen, und ihm der erste Sitz angeboten. Inzwischen fand er verschiedene Söhne von Lyon und Paris, welche ihn auffoderten, nach egyptischem Ritus Loge zu halten. Er hielt deren wirklich mehrere in seiner Wohnung, nahm verschiedene neue Glieder in seinen Orden, und arbeitete mit verschiedenen vier

Waisen. Bey dieser Gelegenheit begegnete ihm ein Zufall, dessen Ursache er, wie er bezeuget, nie habe ergründen können. Verschiedene Mannspersonen und Frauenzimmer, die seine Anhänger waren, ersuchten ihn um die Gewalt, persönlich für sich zu arbeiten. Er ertheilte ihnen, so wie er es schon bey andern zu thun pflegte, diese Gewalt. Allein dessen ohngeachtet giengen diese Arbeiten so schlecht von statten, daß den Waisen anstatt der Engel Affen erschienen. Doch wurde er über dieses Unglück bald wieder getröstet, indem er um diese Zeit von seinen Anhängern aus Lyon Nachrichten von den Arbeiten der Waisen erhielt. Unter andern wurde ihm gemeldet, daß diese Waisen ihn (Cagliostro) in einer Wolke zwischen Enoch und Elias hätten erscheinen sehen.

Genöthigt, London zu räumen, hielt er sich zwey Wochen auf einem nicht weit von der Stadt entlegenen Landhause auf, wo er mit einem Knaben, der ihm zum Waisen diente, arbeitete. Er kam hierauf nach Basel, wo ihn (so erzählte er die Sache) einige Anbeter aufforderten, in seiner eigenen Wohnung eine egyptische Loge zu errichten. Er ließ sich eine solche Auffoderung gefallen, und sogleich wurde ein Zimmer dieses Hauses in einen Tempel verwandelt, der zwar, was die innere Einrichtung betraf, dem Lyonertempel durchaus ähnlich, aber nicht so reich und prächtig geschmückt wurde. Darinn errichtete er nun eine Loge, welche den Namen einer Mutterloge der Schweiz erhielt. Sehr viele Einwohner der Stadt wurden mit allem Zeremoniele und nach allen Formalitäten des egyptischen Ritus darinn aufgenommen. Er arbeitete verschiedenemale mit zweyen Waisen, einer männlichen, und einer andern weiblichen Geschlechts. Zwey Eheleute erwählte er zu arbeitenden Meistern, welche in der Maurerkunstsprache Altmeister genennt werden. Er theilte ihnen die Gewalt zu arbeiten mit, und sie ar-

beiteten mit dem glücklichsten Erfolge. Um dieser Loge eine regelmässige und dauerhafte Gestalt zu geben, erwählte er auch noch fünf Großbeamtete, und gab ihnen hierüber ein Patent, welches aber von dem Lyonerpatente etwas verschieden war, indem es auf dem Rande nur eine kleine Verzierung, ohne alle Denksprüche, an der Fronte nur allein den Namen Gottes, und keine andere Unterschrift hatte, als die gewöhnliche Chifre des Cagliostro, und die Nämen der besagten Großbeamteten. Endlich gab er ihnen noch ein vollständiges Exemplar des Buches, in welchem sein System ausführlich beschrieben ist. So wie sie sich damals nach den darinn enthaltenen Vorschriften regulierten, so fuhren sie nachher beständig fort, sich derselben in der Nähe zu bedienen.

Aber Cagliostro wollte nicht nur mit diesem, sondern noch mit einem nicht minder glänzenden Werke sein Andenken bey den Baslern verewigen. Als er sich noch in Strasburg aufhielt, und von Zeit zu Zeit nach Basel streifte, ließ er auf dem Gebiete dieser Stadt ein Pavillon, oder ein Landhaus nach chinesischer Art bauen. Eben dieses Landhaus, welches seiner eigentlichen Bestimmung nach den Versuchen einer physischen und moralischen Wiedergeburt gewidmet seyn sollte, diente ihm zum Vehikel, eine gewisse Person, wie wir bereits schon anderswo erwähnten, um eine ansehnliche Summe Geldes zu prellen Dieses Gebäude stehet noch, und wird, wenn wir den Aussagen des Cagliostro glauben dürfen, in so hohen Ehren gehalten, daß die Basler sich nicht anders als mit den größten Bezeugungen von Ehrfurcht und Verehrung demselben nähern, und der Meynung sind, daß hier das Mausoleum sey, welches dem Grafen Cagliostro zur Begräbnißstätte bestimmt ist.

Auch in Biel, wohin er sich von Basel aus begab, hielt er Logen nach egyptischem Ritus, und arbeitete mit

Waisen. Auf seiner Reise durch Aix in Savoyen, Turin, Genua und Verona hatte er mit vielen Freymaurern, die er nicht namentlich zu nennen wußte, Unterredungen. In Roveredo wurden einige Leute durch seine Gespräche, die auf den egyptischen Ritus Beziehung hatten, so hingerissen, daß sie ihn baten, sie in denselben aufzunehmen. Er that dieß, und hielt auf einem Landhause, und in einem prächtigen Zimmer Logen, worinn er die in seinem Ritus vorgeschriebenen Funktionen und Zeremonien beobachtete. Er versah sie zugleich mit Patenten in der nämlichen Anzahl, mit welcher er die Lyoner versehen hatte; erhub sie mittels derselben, und durch die Gewalt, die ihm als Großstifter des Ordens zukam, in den Meistergrad, ohne daß sie vorher die beyden vorhergehenden Grade erhalten hatten, und empfahl sie endlich den übrigen Logen des egyptischen Systems.

Der Inhalt dieses Patentes ist ganz von demjenigen verschieden, welches wir oben anführten. Dasselbe ist, wie folgt, abgefasset:

Ehre, Einigkeit, Weisheit,

Wohlwollen, Wohlstand.

„Wir Großmeister der egyptischen □ im Orient zu „Medina im glücklichen Arabien ꝛc. Nachdem wir die „Sitten, den Eifer, die Tugend, und die maurerischen „Einsichten unsers liebsten Bruders und Meisters .... „...... in Betrachtung gezogen haben, so ertheilen „wir ihm mit Gegenwärtigen die Erlaubniß, denjenigen, „deren Sitten, besondere Verdienste und Tugend sie „würdig machen, zu unsern erhabenen Mysterien zugelassen zu werden, alle Gewalt der Aufnahme zu ertheilen. Zu dem Ende gestatten wir besagtem unsern liebsten Bruder, in der Eigenschaft eines Meisters in der „□ der besagten Aufnahmen den Vorsitz zu führen, „jedoch unter dem Bedinge, nur solche aufzunehmen,

„welche durch ihre Sitten und Tugenden etwas zum „Wohl, Ruhm und Glanz unsers Ordens beytragen „können. Zugleich befehlen wir allen Brüdern, daß sie „unserm liebsten Bruder .... in der Eigen„schaft eines Meisters Unterwürfigkeit, und alle mau„rerischen Ehrenbezeugungen, die ihm als Meister ge„bühren, bezeigen sollen. Zur Bestätigung des Gegen„wärtigen haben wir uns unterschrieben, und unser „Siegel beygedruckt."

Gegeben im Orient zu ..... den ... im Jahr der Maurer 5781.

Zwo Bemerkungen müssen wir hier zur Verständigung des Lesers machen; erstens, daß die Chifer □ in dem Maurersystem eine Loge bedeutet; und zweytens, daß die Maurer, gleichwie sie das Jahr nicht mit dem Januar zu zählen anfangen, eine von der unsrigen verschiedene Zeitrechnung haben. Uebrigens aber können wir hierüber keinen bestimmten Grund angeben, indem sie selbst nach der Verschiedenheit der Sekten, mit denen sie verbunden sind, von dieser Regel abweichen.

Von Roveredo kam Cagliostro nach Trient, und endlich nach Rom. Trient hat kein besonders Denkmahl seiner Maurerey aufzuweisen, indem, wie wir bereits schon im ersten Kapitel uns äusserten, die grosse Religionsliebe des Fürstbischofs ihn abschreckte, etwas von dieser Art zu unternehmen. Gleichwohl aber ließ er nicht gänzlich seine maurerische Gedanken fahren. Er stellte zwo spanische Wände auf, um mit zweyen Waisen zu arbeiten; allein sie blieben ungebraucht. Er unterhielt inzwischen mit den von ihm gestifteten Logen, und mit einer Menge seiner Anbeter, einen beständigen und heimlichen Briefwechsel, und verabredete sich mit denjenigen, die sich darzu verstunden, nach Rom zu kommen.

Indessen befand er sich niemals in einer so grossen

Unruhe, und seine Empfindungen widersprachen sich nie auf eine so sonderbare Weise, als in Rom. Wir haben es bereits schon gesagt, daß ihn einestheils die Wachsamkeit der Regierung beunruhigte, anderseits aber die ihm zur Natur gewordene Gewohnheit seines maurerischen Lebenswandels, und der Mangel, der ihn zu drücken anfieng, in Versuchung führte. Kaum wurde er gewahr, daß in Rom eine Freymaurerloge sich befand, als er sich sogleich vornahm, Kenntniß davon einzuziehen. Er trat zu dem Ende mit verschiedenen Ordensgliedern in freundschaftliche Verbindung, weigerte sich aber, ihren Versammlungen beyzuwohnen. Nichts destoweniger fand er sich bey einer ihrer Mahlzeiten auf dem Lande ein, wo er eine auf sein Maurersystem sich beziehende Anrede hielt. Oft beliebte es ihm, bey solchen Unterredungen sehr vertraut mit ihnen zu sprechen. Deswegen drangen auch einige in ihn, sie seinem Ritus einzuverleiben. Er betrug sich auf eine gefällige Art gegen sie, um ihnen keine Abneigung einzuflößen. Er ließ ihnen an besondern Tägen einen Theil des Buches lesen, worinn sein System umständlich beschrieben ist, und welches er mit argwöhnischer Sorgfalt bewachte. Er erklärte ihnen die darinn enthaltenen Mysterien, und erlaubte ihnen sogar einzelne Stellen abzuschreiben. Indessen wollte er sie nicht förmlich sogleich in seinen Ritus aufnehmen, und versprach, dieses dann zu thun, wann sie sich ausser den Grenzen des päbstlichen Gebiets befinden würden. Mittlerweile beredete er einen derselben, sich vorläufig, wie es auch wirklich in der besagten Loge erfolgte, in die gemeine Maurerey aufnehmen zu lassen. Er war damit zufrieden, indem er täglich von den Manrern sich Vater nennen hörte; und er sie, die ihn als Haupt erkannten, und ihm als ihren Meister Ehrfurcht bezeigten, hinwieder auch Söhne nannte.

Inzwischen setzte er in dem maurerischen Style sei-

nen Briefwechsel mit den auswärtigen Logen und seinen Anhängern fort. Unter andern Briefen, die er über diese Materie schrieb, befanden sich auch einige, die er an einen Pariser in der Absicht erlassen hatte, daß sich derselbe bey einer gewissen Person dahin verwende, ihm Geld zu verschaffen. Er ersuchte ihn, mit besonderm Ernste dieses Geschäft zu besorgen, und versprach zugleich, ihn in der egyptischen Maurerey zu seinem Generalvikar mit unumschränkter Vollmacht zu ernennen. Mittlerweile wurden seine Bedürfnisse von Tag zu Tag dringender, und die gehofte Unterstützung blieb aus. Dieser Umstand verleitete ihn, sich einigen zum Unterricht in der egyptischen Maurerwissenschaft anzubieten, und an die Stiftung einer Weiberloge in Rom zu denken. Wenig, oder vielmehr nichts gewann er mit erstem Versuche, und der zweyte hob sich von selbst auf, sobald ihm gemeldet wurde, daß die römischen Frauen entweder kein Geld haben, oder nicht geneigt sind, solches herzugeben.

Wir sagten, daß er mit dem Anerbieten, welches er einigen that, ihnen egyptische Maurerkenntnisse beyzubringen, nichts gewann. Einer von ihnen wollte wirklich keine Notiz davon nehmen; zwey andere aber hatten ihn auf eine feyerliche Art zum Besten. Sie drangen nämlich schon oft in ihn, daß er ihnen seine egyptische Wissenschaft mittheilen möchte. Der einte von ihnen war in vermöglichen Umständen, und an dem andern fiel ein Ring, den derselbe am Finger hatte, in die Augen des Cagliostro, der durch den Glanz desselben verblendet wurde. Damals sah er noch nicht, daß die Steine falsch waren. Er machte sich also bereit, ihre Wünsche, wie folgt, zu befriedigen. Als sie einst an einem Abende in sein Schlafzimmer eingeführt wurden, hub er an, ihnen zu eröfnen, daß die geheimen Kenntnisse, die er sich in Egypten erworben habe, den höchsten Grad der Maurerey ausmachten, in welchen

man nicht aufgenommen werden könne, ehe man nicht zuvor die andern Grade in der gemeinen Maurerey erhalten hätte. Es stehe aber allein in seiner Macht, von der förmlichen Zusammenberufung der Loge, und von dem schmerzhaften Zeremoniele zu dispensiren, welchem derjenige gewöhnlicher Weise unterworfen sey, welcher in irgend einer Freymaurerloge aufgenommen werden will. Nun fuhr er fort, wie folgt, zu sprechen: „Ich, als Meister der höchsten Loge, mache euch „hiemit zu Lehrlingen, mache euch zu Gesellen, mache „euch zu Meistern der gewöhnlichen Loge, und authorisiere euch auf solche Weise, in meine höchste Loge „aufgenommen zu werden.„ Nachdem er nun auf seinen Maurerritus zu sprechen kam; so zog er hierauf den Degen, ließ sie niederknien, hob seine rechte Hand über ihr Haupt, und ließ sie in dieser Stellung schwören, dasjenige, was sie gesehen und vernommen hätten, keinem Menschen zu offenbaren. Nun stieß er dreymal mit den Füssen auf die Erde, schlug dreymal mit dem Degen auf die rechte Schulter der Kandidaten, drückte seine Finger auf ihre Stirne, blies ihnen mit seinem Hauche ins Gesicht, sagte, daß er ihnen durch die Gewalt, die nur ihm allein der Unsterbliche mitgetheilt habe, seine Weisheit, und die Weisheit des Salomo eingiesse, und nannte sie Maurer, Alchymisten, Pittagoriker und Egyptzianer. Nachdem dieses Geschäfte beendiget war, zeigte er ihnen das Buch seines Ritus. Allein sie wollten dasselbe nicht lesen, indem es nach Bisam roch.

In andern Abendbesuchen entdeckte er ihnen im Vertrauen, daß er schon seit langer Zeit die Unbrauchbarkeit der Logen von der gemeinen Maurerey eingesehen, und also eine Loge gestiftet habe, in welcher er, als oberster Meister den Ordensgliedern jene Kenntnisse mittheilte, die er sich in Egypten gesammelt habe, und sonderheitlich darinn bestühnden, die Materia

prima zu finden, und die Eigenschaft der Metalle zu verändern. Mit letzterer Wissenschaft habe, sagte er, Salomon die unermeßlichen Schätze von Gold gesammelt, wovon in der heiligen Schrift die Rede sey. Er wollte sie ferner glauben machen, daß der Entzweck seiner maurerischen Versamlungen das Geheimniß aller Geheimnisse sey, und daß nun er allein sagen könne: Viele sind berufen, aber wenige auserwählt, indem nur ihm allein die Ausübung jener mechanischen und geheimen Künste bekannt sey. Zum Beschlusse erklärte er ihnen endlich auch die Zeichen, Betastungen, Worte, und den besondern Sprachgebrauch, durch welchen sich die Freymaurer unter sich in ihren Ordensgraden unterscheiden.

Bis hieher bezeigten die beiden neuen Söhne dem Cagliostro alle Anhänglichkeit und Verehrung. Allein sobald es darauf ankam, daß ihnen über ihre Annahme ein Patent ausgefertigt werden sollte, veränderte sich die Szene auf einmal. Er reichte ihnen ein solches, zeigte ihnen die Form desselben, das mit denjenigen durchaus übereinstimmt, welches er den Lyonern mittheilte, und foderte sie auf, ihre Tauf- und Zunamen und ihren Geburtsort zu unterschreiben, um es sodann in Frankreich einregistrieren zu lassen. Diese Ausfertigung, welche ungefähr 50. Skudi gekostet hätte, war nicht nach dem Geschmacke der beyden Neulinge. Sie entfernten sich, und sprachen von der Zeit an mit Cagliostro kein Wort mehr von Maurerey. Solchergestalt konnte ein Mann, der sich mittels diese Praxin in einem grossen Theile der Welt viel Schätze erwarb, durch dieselbe in Rom nicht einmal einen falschen Ring erhaschen.

Inzwischen gerieth er in grosse Unruhe und Furcht darüber, daß ihn vielleicht einer von obenbenannten Personen gerichtlich angeben möchte. Dieser Ursache wegen faßte er, wie er in seinen Aussagen bekannte,

den Entschluß, sich vor den Füssen eines Beichtvaters niederzuwerfen, und demselben seine Betrügereyen zu offenbaren. Indem wir uns hier an seine in Trient abgelegte Beicht wieder erinnern, so müssen wir wissen, daß er, wie er sich nachher gegen zwo vertraute Personen verlauten ließ, auch mittels seiner in Rom abgelegten Beichte das Heil. Offizium zum Besten hatte. Seine maurerischen Thaten krönte er endlich mit einem wenige Tage vor seiner erfolgten Verhaftnehmung verfaßtem Zirkularschreiben, worinn er allen gemeinen Logen, so wie seinen eigenen egyptischen Máurergesellschaften die Nachricht ertheilte, daß er wirklich vor der Obrigkeit angegeben worden sey. Dürfen wir seinen Bekenntnissen glauben, so foderte er in diesem Zirculare alle Ordensglieder auf, ihm in dem Falle beyzustehen, wenn er in Verhaft genommen werden sollte. Müssen wir aber zwoen Personen glauben, welche er von diesen Vorsichtswinken ausschloß, so versichert die einte, daß er die Maurer an dasjenige erinnerte, was sie, wie sie bereits wüßten, in dem Falle thun müßten, wenn seine Verhaftnehmung sich wirklich erwahren sollte. Die andre Person aber sagte aus, daß er sie auffoderte, alles zu seiner Befreyung zu unternehmen, und nöthigen Falls sogar in die Engelsburg oder in den Palast der heil. Inquisizion Feuer einzulegen, wenn er in dem einen oder andern dieser Gebäude in Banden sich befinden sollte.

Dieses ist der kurze Inbegriff der Maurerthaten des Cagliostro. Wir haben uns bey deren Erzählung nur hauptsächlich an seine eigene Geständnisse gehalten, bey derselben eine gewisse Methode beobachtet, und sie auf die wesentlichsten Umstände eingeschränkt. Eine ausführlichere Zergliederung dieser Thaten würde den Leser nur ermüdet, und uns genöthiget haben, uns mit den Mysterien eines Charlatans abzugeben. Es bleibt uns also nur noch übrig, zur Ergänzung und zur Verstän-

digmachung der Geschichte diejenigen Aufschlüsse zu geben, welche nöthig sind, um bis auf den Grund dieser Handlungen dringen, und einige Bedenklichkeiten entfernen zu können, die über die Wahrhaftigkeit so vieler Ereignisse einen Zweifel zu erregen scheinen.

Wie hat wohl Cagliostro (wird wahrscheinlich mancher fragen) dieser unvergleichliche Betrüger, welcher einen grossen Theil der Welt zu hintergehen und zu verführen wußte, und mit Unerschrockenheit in seiner Inquisizion zu Paris das Tageslicht läugnete, wie hat ein solcher Mann so vieles eingestehen können? Dieser ganze Einwurf löset sich durch folgendes auf. Obgleich Cagliostro von seiner bevorstehenden Verhaftnehmung einen Wink hatte, so verbarg, vertilgte, oder zerriß er doch weder das Buch, worinn das System seines egyptischen Ritus enthalten war, noch seine verschiedene Maurerwerkzeuge, noch die Menge Briefe, die von seiner zwischen ihm und seinen Söhnen geführten Korrespondenz über Gegenstände der Maurerey vorhanden waren. Er sah gerade in dem Momente seiner gefänglichen Ergreifung mit seinen eigenen Augen, wie die Beamtete der Regierung alles unter Siegel legten, und er mußte folglich glauben, daß diese von allem unterrichtet sey. Es war ihm also unmöglich oder unnütz, zu läugnen, nachdem der Inbegriff aller dieser Monumente auf eine unüberwindliche Art das Korpus Delikti an den Tag brachte, und seine Verbrechen augenscheinlich erwieß.

Es ist wahr, daß seine Gewohnheit, viel und zur Unzeit zu schwäzen, ihn verleitete, in vielen Verhören mehr noch, als die bey ihm gefundene Papiere enthielten, zu offenbaren, und über verschiedene Dinge Aufschluß zu geben, ohne welchem die in jenen Papieren enthaltene Beweise enigmatisch geblieben wären. Die Folgen dieser Geschwäzigkeit sah er selbst bald ein,

nach=

nachdem die Richter, die ihn verhörten, auf die alten Aussagen wieder zurückkamen, alle von ihm erzählten Thatsachen wiederholten, und ihm alle Folgerungen vorstellten, welche sich von denselben auf die Erweislichkeit seiner Bosheit herleiteten. Er wollte nun auf die andere Seite tretten, und von demjenigen, was er bereits schon eingestanden hatte, verschiedene Umstände wieder zurücke nehmen. Allein es war nicht mehr Zeit. Man hatte die Vorsicht, ihn von Seite zu Seite seine Verhören unterschreiben zu lassen, und am Ende einer jeden mußte er sich erklären, daß er dasjenige, was geschrieben worden, gar wohl verstanden habe, und daß das Geschreibene demjenigen, was er eingestanden habe, in allen Stücken durchaus gleich sey. Sehr viel noch trug zur glücklichen Prozeßführung die Sorgfalt und Wachsamkeit bey, mit welcher der Inquisite in seinem Gefängnisse bewacht wurde. Er konnte in der Bastille (er hat es selbst eingestanden) allerdings herzhaft den Weg der Lügen betretten, und den Prozeß von sich abwenden, indem er die Wächter und Beamtete mittels des Goldes bestochen hatte. Hier, die Wahrheit zu sagen, hatte es eine ganz andere Beschaffenheit. Es verbreitete sich zwar in der Stadt ein Gerüchte, als könnte derjenige, welcher für die Sicherheit seiner Person haften mußte, sein Beschützer seyn, und ihn heimlich begünstigen. Allein dieses Gerüchte war die Frucht der Verleumdung und der Bosheit. Der Richter, welcher den Gefangenen verhörte, maß demselben keinen Glauben bey; aber er verachtete gleichwohl diesen Wink nicht, und that, um sich von der Wahrheit zu versichern, in mehreren Verhören verschiedene Fragen an den Inquisiten, deren Beantwortung es allerdings erwiesen hätte, ob derselbe von irgend einer Sache im Voraus unterrichtet gewesen sey, oder nicht. Das Resultat davon war immer ein solches, welches

uns in den Stand setzt, vor der ganzen Welt bezeugen zu können, daß dem Verhafteten stets, auch selbst die zufälligsten Umstände seiner Inquisizion verborgen waren.

Aber hat auch, werden hier wieder andere fragen, dasjenige seine Richtigkeit, was er über die Ausübung seiner Maurerey erzählet hat? Seine Einverleibung in die gewöhnliche Maurerey, die Celebrität, der Kredit, und die Prädominanz, die er über die Logen dieser Sekte erhielt, die Erfindung und Reformazion des egyptischen Systems, die Stiftung und Einweihung einer Menge Logen für diesen Ritus, die Aufnahme einer beträchtlichen Anzahl Menschen beyderley Geschlechts, und von allen Religionen, und die Fortpflanzung des Wesentlichen dieses Systems in einem grossen Theile der Welt, sind lauter Thatsachen, die nicht geläugnet werden können, und ihm zur Last gelegt werden müssen. Nicht nur hat diese Thatsachen sein Eheweib, welches seine beständige Gefährtinn war, bestätiget, sondern auch die bey ihm gefundenen Papiere liefern eine unwiderlegbare Urkunde hierüber. So versichert ein erfahrner Reisender in einem Schreiben, welches man am Ende der Inquisizion erhielt, mit eigenen Augen den zu Lyon befindlichen Tempel gesehen zu haben, welcher zur Ausübung der egyptischen Maurerey von dem Cagliostro errichtet wurde, dessen Büste von Marmor sich auch wirklich in der Mitte desselben befindet.

Sicher darf auch den Großsprechereien, mit welchen er in seinen Verhören über diese Gegenstände in der Absicht sprach, um das Verhaßte davon auf den wider ihn geführten Prozeß zu bringen, etwas abgerechnet werden. Seine Aussage, daß die Menge seiner Anhänger sich auf einige Millionen erstrecke, kann man für eine Prahlerey ansehen, der er sich bloß bediente, um Schrecken zu verursachen. Die Dokumente, die sich vorfanden, erwähnen nur einer sehr

grossen Menge, aber bey weitem nicht in einer so übertriebenen Anzahl: Und es ist übrigens ganz gewiß, daß sich auch in der Folge der Zeit diese Menge sehr verminderte, indem manche über die Betrügereien ihres Großmeisters Licht bekommen mußten. Sonst aber wissen wir zuverläßig aus der bey ihm vorgefundenen Korrespondenz, daß bis auf die letzte Zeit, in welcher seine Verhaftnehmung erfolgte, an verschiedenen Orten die von ihm gestifteten Logen in voller Kraft und Thätigkeit waren. Uebrigens aber ist es nicht zu läugnen, daß er es wenig oder gar nicht achtete, wenn ihm einige Glieder abtrünnig wurden, nachdem er einmal diejenige Absicht, die er sich vornahm, nämlich seinen Beutel zu spicken, erreicht hatte.

Es würde unbegreiflich scheinen, wie ein Mann von seinem Schlage an so vielen Orten, und über so viele Menschen Verblendung habe ausbreiten können, wenn wir nicht wüßten, daß er nur an solchen Orten, wo der katholische Glauben entweder nicht eingeführte Landesreligion war, oder aber durch die Verdorbenheit des Herzens die Grundpfeiler desselben schwankend wurden, den stärksten Eindruck machte. Er hat es auch nicht ausser acht gelassen, Unwissende unter seine Anhänger aufzunehmen, und den Reichsten den Vorzug zu geben. Stets war er darauf bedacht, die Gemüther der Menschen, je nach der Beschaffenheit ihres Genies und ihrer bösartigen Leidenschaften, zu verderben und anzustrecken. An mehr als einem Orte haben wir gesehen, wie viel er mit der vorgeblichen Wissenschaft des Steins der Weisen gewonnen hatte. Wenn ihn irgend jemand über eine Neigung gegen das schwache Geschlecht zu Rath zog, so pflegte er zu antworten, daß sich ein rechter Freymäurer, das heißt, ein vollkommener Mensch, über solche Kappuzinaden keine Grillen machen dürfe. Man möchte in diesem Stücke noch so ausschweifende Debauchen begehen,

so hatte man keine Vorwürfe zu befürchten, in so ferne man nur an ihn, und an seinen Ritus glaubte. Es war also wohl kein Wunder, wenn mittels solcher Kunstgriffe, und bey solchen Grundsätzen seine Progresse äusserst schnell und ausgebreitet seyn mußten.

Wir haben anderswo gemeldet, daß unter andern unentbehrlichen Erfodernissen, um seinen egyptischen Ritus einverleibt werden zu können, auch diese war, vorerst in der gewöhnlichen Maurerey aufgenommen worden zu seyn. Ein solches Geheimniß mußte wohl auch seine Ursache haben. In den Prozeßakten mangelt es nicht an Spuren, aus welchen man bestimmen kann, daß Cagliostro eine solche Einrichtung in der Absicht getroffen hatte, um einen grössern persönlichen Nutzen aus seinem Ritus zu ziehen, welcher, da er ein ganz neues System, und den schimmernden Endzweck einer physischen und moralischen Wiedergeburt umfaßte, gar leicht jene gemeine Mäurer benebeln konnte, die scheinbarlich und in der ersten Lehrzeit von ihren Direktoren und Meistern, mit der gefließendsten Bosheit in dem Studium der ausserordentlichsten Dinge, womit man den Gesetzen der Natur entgegen wirken könnte, geäffet wurden. Als Cagliostro hierüber in den Verhören befragt wurde, antwortete er, daß, gleich wie der ganze Zweck seiner Maurerey dahin gehe, die Lehre von dem Daseyn Gottes, und der Unsterblichkeit der Seele zu verbreiten, er auch deswegen nur gewöhnliche Maurer aufzunehmen sich vorgenommen habe, weil es gerade diese wären, welche obige Lehre bestritten. Es ist aber fürs erst falsch, daß die gewöhnlichen Maurer insgemein weder an einen Gott, noch an ein zukünftiges Leben glauben. Aber gesetzt auch den Fall, es sey Wahrheit, was Cagliostro vorgab; warum foderte er von jenen Katholiken, die ihn um Aufnahme ansprachen, und noch keine Freymäurer waren, sich, ehe er sie in seinen Ritus aufnahm, zuvor in die gewöhn-

liche Maurerey aufnehmen zu lassen? Entweder hatte er in diesem Falle keinen Beweggrund, sie zu seinem Ritus zuzulassen, oder aber der Endzweck dieser Zulassung mußte verschieden seyn. Noch mehr: Wenn er wirklich von einem verzehrenden Eifer hingerissen würde, in den Gemüthern der Irrgläubigen die vorgedachten Grundsätze zu pflanzen; warum nahm er denn nicht auch diejenigen in seinen Ritus auf, welche jene Grundsätze, ohne eben Mäurer zu seyn, bestreiten und läugnen? Die Stärke dieser Einwürfe brachte ihn ausser alle Fassung. Er fiel über seine Richter her, sagte, daß sie ihm alles zum Verbrechen aufbürdeten, und entschloß sich endlich zu antworten, daß sie seine Konstituzionen gelesen hätten, und also darinn über dasjenige, wovon die Rede sey, die wahre Vorschrift würden gefunden haben. Man erwiederte ihm, daß dermal nicht von der Substanz dieser Vorschrift, sondern nur bloß von ihrem Beweggrunde die Frage sey. Er antwortete: Nehmen Sie, meine Herren, davon an, was Ihnen beliebt. Man versicherte ihn, daß man nichts weiters von ihm, als Wahrheit, und eine kategorische Antwort erwarte; er aber versetzte: Ich habe die Wahrheit gesagt. Wir heben einige solche Züge, deren eine Menge in seinen Verhören zum Vorschein kamen, darum aus, weil man aus denselben um so leichter den Karakter dieses Mannes, und die Wesenheit seiner Operazionen erkennen kann.

Was aber vor allen Dingen die Neugierde der Leser am meisten interessiren wird, ist, über jene Reden, Prophezeyhungen und über jene Arbeiten mit den Waisen, welche in dem Laufe seiner Maurerthaten so häufig vorkommen, Aufschluß zu erhalten. Wir wollen davon nun umständlich sprechen. Er gab vor, daß seine Anreden mehrere Stunden gedauert hätten; daß durch die Vortreflichkeit derselben seine Zuhörer bezaubert worden wären; daß sie von einer Erhabenheit,

welche eine alles umfassende Gelehrsamkeit und Einsichten in allen heiligen und profanen Gegenständen anzeigte, und endlich von einer solchen Wirksamkeit gewesen seyen, daß er die Irrgläubigen, welche ihre Irrthümer ablegten, dahin brachte, das Licht zu sehen, und die katholische Religion anzunehmen. Dagegen hat nun sein Eheweib, welche den mehreresten seiner Anreden persönlich beywohnte, bezeuget, daß dieselben über die Massen weitschweifend, und weit nachläßig hingeworfener, unzusammenhängender und unbindiger waren, als man sich je vorstellen könne. Er pflegte allemal erst einige Flaschen zu leeren, ehe er zu reden anfieng. In allen Dingen höchst unwissend foderte er oftmals selbst sein Eheweib auf, ihm irgend einen Text aus der heil. Schrift zum Stoff seiner Predigt anzugeben. Sein sizilianischer Dialeckt, vermischt mit einer fehlerhaften französischen Mundart, erschütterte in Wahrheit das Zwerchfell der Zuhörer. Er ließ alle Religionsgenossen zu, und behauptete, daß ein Katholicke, ein Lutheraner, ein Kalviniste, ein Jude gleich gut wären, insoferne sie an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele glaubten. War die Rede von Monarchen, so richtete er sich nach den Gesinnungen und den Geist seiner Zuhörer. Er ermahnte zum Gehorsam, öfter aber rieth er, das Joch abzuschütteln, indem er die Souverains aus Maxime Tyrannen nannte. Von der Gewalt und der Person des römischen Pabstes und von der gesammten geistlichen Hierarchie sprach er nie anders, als mit Verachtung. Mit einem Worte: seine Reden dienten zu nichts, als Katholiken in Irrgläubige, und Atheisten in Deisten zu verwandeln.

Diese Schilderung ist in keinem Stücke übertrieben, und es hat nicht nur einzig sein Eheweib diese Umstände bestätiget. In den Prozeßakten befinden sich die Zeugnisse mehrerer Menschen, welche ihn bey verschie-

denen Gelegenheiten im Maurerstyle reden hörten. Sie versichern, daß er viel, aber ohne Methode, ohne Logik, ohne Subjekt, und unter einem Schwulst von solchen Worten und Empfindungen gesprochen habe, welche ihn am Ende wirklich den Faden desjenigen verlieren ließen, was er sich zu entwickeln vorgenommen hatte. Der Richter, welcher ihn verhörte, mußte die peinliche Beschwerde leiden, seinem mehrere Stunden in einem Athen fortdaurenden und zwecklosen Geschwätze abzuhorchen; und ob er gleich mehrmal erinnert und ersucht wurde, sich kurz zu fassen, und die Schranken einer bloß nöthigen Geschichtserzählung zu beobachten, so war es doch stets unmöglich, den Stromm seiner Charlatanerie aufzuhalten. Um inzwischen bey einer so ausserordentlichen Verwirrung doch einen ordentlichen und verständlichen Zusammenhang zu gewinnen, war man genöthiget, ihn fast immer von Schritt zu Schritt wieder zurückzuführen, und ihn bey der historischen Erzählung seiner Begebenheiten gleichsam an der Hand zu leiten. Damit aber einst jedermann einen Beweiß von der Art haben könne, wie Cagliostro raisonirete und sich ausdrückte, so hat man ihm mehr als einmal die Freyheit gestattet, die Antworten, die er auf die an ihn geschehenen Fragen und Einwürfe ertheilte, zu diktieren. Aus einer von solchen Antworten, die wir jetzt anführen wollen, kann man auf die übrigen schließen. Er wurde über eine gewisse vermessene Rede, in welcher er sich verächtlich über das grosse Werk der Erlösung und über den Tod des Heylandes Jesu ausdrückte, zur Verantwortung gezogen. Er läugnete das Geschehene; und um seine Negative zu rechtfertigen, sprach er, wie folgt: „Ich „antworte, daß alles falsch sey; denn in meinem pri„mitifen System, und in allen meinen Operazionen „setzte ich einen grossen Werth in die Schlange, wel„che den Apfel im Rachen hält, welche meine Chifre ist,

„und die Ursache der Erbsünde, und aller unserer von
„daher entstandenen Unglückseligkeiten anzeigt; ich
„antworte, daß diese Schlange eben durch die Erlö-
„sung unsers Herrn Jesu Christi getödtet worden sey,
„wie wir denn dieses stets vor Augen und im Herzen
„haben müssen, wie die Augen und das Herz der Spie-
„gel der Seele seyen, und daß jeder Mensch beständ-
„dig gegen alle teufelische Versuchungen auf der Hut
„seyn müsse; und da ich folglich alles dieses, und
„die Erlösung unsers Herrn Jesu Christi geglaubt, und
„auch beständig andere glauben gemacht habe, so ist
„es unmöglich, daß ich mich in obigen Ausdrücken
„hierüber verlauten ließ, indem ich dadurch allen dem-
„jenigen widersprochen hätte, was ich allenthalben ge-
„sprochen habe.„

Aber konnte wohl auch ein Mensch, von dem es aus seinen eigenen ausdrücklichen Geständnissen erwiesen ist, daß er in seiner Kindheit schon die ersten wissenschaftlichen Anfangsgründe verabscheute, und sich von seinen Jugendjahren an bis auf diese Lebensstunde keinen andern Studien, als denen des Lasters, des Betrugs, und der Gaunerey wiedmete, konnte ein solcher Mensch wohl fähig seyn, solche Anreden zu halten, die er gehalten zu haben sich zueignen wollte? Aber dieses ist noch das wenigste: Was sollen wir denn von seinen theologischen und heiligen Wissenschaften halten, welche der Stof dieser Anreden waren, und womit er zum Vortheil der katholischen Religion so viele Menschen zu bekehren wußte? So hat er denn gründlich die Materien von der Vorherbestimmung, von der Gnade, und vom freyen Willen abgehandelt? Ey freylich! Man fragte ihn, welches die Todsünden, und die Quellen aller Sünden seyen? Er antwortete, er wisse ihre eigentliche Anzahl nicht, und erinnere sich nur einiger weniger, nämlich der Fraß- und Füllerey, des Neides, der Trägheit, der Unkeuschheit und des

Wuchers. Auf die Frage, wie viel es theologische Tugenden gebe, antwortete er: Wenn Sie mir das erste Wort sagen wollen, so werde ich mich aller erinnern. Als er über die Beschaffenheit und Anzahl der Kardinaltugenden befragt wurde, erwiederte er, sie seyen eben dasselbe, was die theologischen Tugenden wären. Man fragte ihn, wie viele Räthe der Vollkommenheit seyen, und er antwortete: „Glauben, Hofnung und Liebe.„ Als man ihn auffoderte, die Formul des Glaubens, der Hofnung und der Liebe zu rezitieren, so drückte er sich, wie folgt, aus: Der Glauben ist die Kirche; die Liebe ist das Band der Vollkommenheit; und die Hofnung ist die Erwartung der ewigen Glorie. Ueber die Wirkung des Sakramentes der Firmung sagte er, daß sie eine Konfirmazion der Taufe sey, und über die Wirkung des Sakraments der letzten Oehlung äußerte er sich, daß sie eine Konfirmazion sey, wodurch der Mensch vollkommen würde, um in die Ewigkeit zu gehen.

Mit Umgehung mehrerer solcher Sonderlichkeiten, in welchen er sich durchaus immer gleich blieb, wollen wir nur noch folgendes anführen. Auf die Frage: Ob der Mensch Gewalt und Macht habe, den himmlischen Geistern zu befehlen? ertheilte er die Antwort: „Ich glaube, daß der Mensch mit Bewilligung Gottes eine solche Macht erlangen könne, weil „der gebenedeihte Gott vor seinem Tode uns die heiligmachende und göttliche Vision zurückgelassen und „gegeben hat, und weil der Mensch nach dem Ebenbilde und der Gleichheit Gottes, die Engel aber nicht, „wie der Mensch, sondern auf eine göttliche Weise, „erschaffen wurden.„

Wir wollen hier weder seiner Abneigung gegen die Sakramente, noch seiner ununterbrochenen Verletzung der Kirchengebote, noch alles desjenigen erwähnen, was den Inbegriff aller der Lasterthaten ausmacht, in

welchen er ohne irgend eine Unterbrechung sein ganzes Leben hindurch versenkt war. Die Schlußfolge, die wir nun jetzt machen werden, wird ohne Widerrede hinreichend seyn, seine Betrügereyen zu entlarven. Er hat behaupten wollen, daß seine so vortreflichen, und der katholischen Religion so vortheilhaften Reden eine beständige Beziehung auf sein egyptisches Maurersystem hatten, so wie dasselbe in dem Buche, wovon wir schon mehrmal sprachen, beschrieben war. Hieraus nun muß als eine nothwendige Folge aus dreyen Dingen eines seine Richtigkeit haben: Entweder war sein System durchaus katholisch, oder seine vorgeblichen Reden waren nicht wahr, oder endlich sie mußten etwas ganz anders, als einen guten Erfolg für die katholische Religion erzwecket haben. Wenn wir das erste, indem es der Evidenz, und dem Lichte der Natur, und den Aussprüchen der Vernunft entgegen ist, wenigstens zum Theil nicht annehmen dürfen; und wenn, was das zweyte betrift, seine dogmatischen und weitläuftigen Reden nicht geläugnet werden können, so sind wir genöthiget, zu schließen, daß in der Voraussetzung, daß solche Reden einen Erfolg hatten, dieser kein anderer habe seyn können, als entweder aus Katholiken Ketzer zu machen, oder aber die Ketzer in ihrem Irrglauben noch mehr zu bestärken, oder endlich sie von einem Irrthum in den andern zu stürzen.

Um sich aus der Verlegenheit zu helfen, in welche ihn die Stärke eines solchen Vernunftschlusses versetzte, fand er für gut, in seinen Vernunftschlüssen abzuschweifen. Besser werden wir dieses an seinem Orte sehen. Hier können wir, nicht eben zur Unzeit, eine Bemerkung machen. Ohne Zweifel befanden sich unter seinen Anhängern eine Menge, oder vielleicht der größte Theil in dem Falle, daß sie von seinen Reden berauscht wurden, ihn für ein Wesen von göttlicher Art hielten, und

in der Welt ausposaunten. Aber wie gieng dieß zu? Es häufte sich Verblendung auf Verblendung. Wenn sich, wie es natürlich geschehen mußte, diese Anhänger sehr oft in dem Falle befanden, die Reden ihres Meisters nicht zu verstehen, so geriethen sie auf die Meynung, als habe er nicht auf eine physische, sondern auf eine moralische Weise, das heißt, mystisch und enigmatisch gesprochen, und erklärten sich sodann den Verstand seiner Worte, wie es ihnen am Besten dünkte.

Seine Prophezeyhungen waren geschickt, den Fanatismus zu verstärken. Er gab vor, daß sie Wirkungen eines besondern Beystandes seyen, mit welchem es Gott gefallen habe, ihn zu begünstigen. Alles, sagte er, war die Wirkung einer höhern Inspirazion. Indessen wußte sein Eheweib, als sie hierüber befragt wurde, einige von diesen Prophezeyhungen zu enträthseln, indem sie selbe von einem seiner Schelmenstreiche herleitete. Entweder, sagte sie, verschafte er sich von den verborgensten Geheimnissen eine vorläufige Kenntniß, oder er wagte auf gerademohl aus einigen natürlichen Umständen zu prophezeyhen. Solchergestalt kündigte er in Mietau einem jungen Frauenzimmer an, daß sie bald mit einer gewissen Mannsperson Braut würde, nachdem er schon im voraus von der verliebten Neigung unterrichtet war, welche diese Person heimlich gegen jenes Frauenzimmer hegte. Er prophezeyhte einem andern Mädchen den bevorstehenden Tod; aber der klägliche Gesundheitszustand desselben würde auch jeden andern in den Stand gesezt haben, das gleiche zu prophezeyhen. Dasjenige, was wir bis hieher von seinen ruchlosen Handlungen anführten, und noch mehr, was wir ferners davon noch erzählen müssen, wird jeden in den Stand setzen, über die andern Prophezeyhungen von dieser Art ein richtiges Urtheil zu fallen. Wir bemerken hier nur bloß, daß übernatürliche Ereignisse erst dann geglaubt werden dürfen, wenn es unmöglich ist, sie auf irgend eine mensch-

liche Weise zu erklären. Cagliostro aber hatte stets eine unerschöpfliche Quelle von Betrügereyen zu seinem Dienste in Bereitschaft. Wir kommen nun zu den Arbeiten mit den Waisen.

Es ist erwiesen, daß Cagliostro sehr oft mit den Waisen, das heißt, mit unschuldigen Knaben oder Mädchen arbeitete, und auch andere arbeiten ließ. Eben so erwiesen ist es auch, daß diese Waisen in solchen Arbeiten den an sie geschehenen Fragen antworteten, nnd dasjenige, worüber sie zur Rede gestellt wurden, und namentlich die Engel, zu sehen vorgaben. Wir müssen nun untersuchen, wie und auf was für eine Art dieses geschah. Der Inquisite hat nach seiner Weise ganz dreiste behauptet, daß alles die Wirkung eines ganz vorzüglichen Schutzes Gottes sey, der ihn durch seine beseligende Erscheinung auf eine solche Art in der Absicht habe begünstigen wollen, um das Vorhaben, sein egyptisches System auszubreiten, glücklicher ausführen, die Lehren von dem Daseyn Gottes und der Unsterblichkeit der Seele nachdrücklicher offenbaren, und mit besserm Erfolge die Ungläubigen bekehren, und den Katholizismus fortpflanzen zu können. Dieser Ursache wegen sey er stets gewohnt gewesen, bey solchen Gelegenheiten den Glauben an Gott zu erneuern, ihn zu bitten, und ihn um Segen anzurufen.

Wir wollen nun auch vernehmen, was sein Weib hierüber aussagte. In der Hauptsache bekannte sie, daß, wenn auch schon einige dieser Waisen über dasjenige, was sie in den Arbeiten antworten sollten, von ihrem Manne im Voraus unterrichtet waren, doch andere, welche ihm unversehends zugeführt wurden, nicht anders, als mittels einer teuflischen Kunst, operiren konnten. Sie versicherte, daß sie ihn mehr als einmal ersucht habe, ihr den Ursprung dieser Arbeiten mitzutheilen, aber immer unter dem Vorgeben abgewiesen wurde, als wäre sie nicht muthig und stark genug,

ein solches Geheimniß zu bewahren. Sie setzte hinzu, daß er sie nur mittels der Worte: Durch die Gewalt, die ich von dem Groß-Costo habe, und durch dreymaliges Stampfen des rechten Fusses auf die Erde, zu arbeiten mit den Waisen anführte. Endlich gestuhnd sie noch, daß dergleichen Arbeiten gemeinniglich von zeitlichen und eigennützigen Zwecken geleitet wurden. Oft ließ er alle Maurer und ihre Verwandte, die ihm anhiengen, als selig, jene aber als verdammt erscheinen, welche sich entweder von ihm nicht prellen liessen, oder ihn für einen Betrüger hielten. Mehreremale ließ er die Engel auf eine der Physiognomie seines Weibes übereinstimmende Weise bezeichnen, um dadurch den Anwesenden nur eine immer grössere Zuneigung gegen dasselbe einzuflößen.

Der Verfasser des Kouriers von Europa griff auch in dieser Sache den Cagliostro gewaltig an; und ermangelt nicht, hernach Denkmale zum Beweise, daß alles nur Taschenspielerey war, an das Tageslicht zu geben. Wir, die wir mittels des Lichts der Religion und der Vernunft in den Aussagen des Cagliostro die gewohnten Züge der Ruchlosigkeit und der Betrügerey erkennen, lassen andern zu entscheiden übrig, ob der angezeigten Meynung der Frau das Vorgeben des Zeitungsschreibers vorzuziehen sey. Wer nur eine gesunde Vernunft hat, wird leicht einsehen, was man davon zu glauben hat, in Ansehung folgender Thatsachen. Unter den Schriften des Cagliostro fand man zwey Nachrichten von ähnlichen praktischen Arbeiten, bey denen er nicht zugegen war, und die ihm von seinen Anhängern zugeschickt worden, um vielleicht die Erklärung davon zu haben, oder ihm Auskunft hierüber zu geben. Wir wollen sie gerne hier weitläufig anführen, damit jedermann nur aus ihrem materiellen Gewebe deren Wesenheit besser begreifen könne.

Ersteres liegt so da:

Den drey und zwanzigsten Tag des achten Monats.

Als die W. Minn. (a) arbeitete.

Nach der geistlichen Einweihung der W. (b) vor der Anschauung des E. (c) fragt.

Ich befinde mich an einem finstern Ort in der Luft.

Ich sehe einen herabhangenden goldenen Degen.

Ich sehe Leütherb...g kommen.

Befehl wegzugehen.

Antw. Er lacht und sagt, bekümmert euch nicht.

Er macht sein Kleid auf, und weiset mir eine Wunde auf dem Herz. Er zeigt mir einen Dolch.

F. Ob es nach dem Willen des Gr. C. (d) sey?

A. Ohne Zweifel.

Und zieht eine Pistole mit doppeltem Laufe aus seiner Tasche, und zeiget sie mir.

F. Hülf.

Ich sehe einen Stern.

Ich sehe zwey.

Ich sehe sieben.

F. Was redet man?

A. Leüthb...g geht ab. Der Ort verändert sich.

Ich sehe die sieben E. ꝛc. ꝛc.

Hernach werden die Arbeiten nach der Regel fortgehen. Die E. werden sagen, man müsse diese Erscheinung physisch dem Gr. C. mittheilen.

Der Gr. C. sagt, es wäre ihm leid, daß dieß der W. Minn. Schrecken gemacht habe, und ihrer Gesundheit schädlich seyn könnte; allein dieß wäre so in der Regel.

A. der A. Minn. sie hofte, daß dieß nichts wäre, aber daß sie in diesem Menschen eine niedere Kraft erkennt hätte, uud Uebels befürchtete.

(a) bedeudet: Werkmeisterinn, d. i. die die Arbeit that.
(b) —— Waise.
(c) —— Engel.
(d) —— Groß-Costo.

Der Gr. C. sagt, es wäre da nichts zu fürchten, man hätte sich gut betragen.

In der andern lesen wir also:

Auszug der □ gehalten Samstags den 12. Tag des zweyten Monats des 5558. Jahrs.

Alle Meister gegenwärtig, ausgenommen der Br. Elias. Die Operationen geleitet von der Venerable Saba II.

Operationen.

Da nach den gewöhnlichen Fragen die sieben Engel mit ihren Ziffern vor der Waise stunden.

F. Sag ihnen, daß ein Freund des Meisters N.N. der hier durchgegangen ist, und morgen wieder zurück kommen soll, sich gegen unsern Bruder, den Venerab. Alex II. geäussert, unsere Operationen der □ zu sehen; daß wir über diese Sache von unserm Meister Befehle erhalten; und da diese nicht deutlich genug sind, so fragen wir sie, ob sie solche uns erläutern können, oder ob wir zu diesem Ende den Gr. C. bitten müssen, selbst uns mit seiner Gegenwart zu beehren?

A. Ich sehe die Wolke des Gr. C. kommen, er steigt von derselben herab, kommt neben mir her, und ich habe ihm die Hand geküßt; er hat auch seine Zifre auf der Brust.

F. Die Meisterinn steige von dem Throne, grüße ihn im Namen ihrer, und der ganzen □, und danke ihm vor die Gnade, die er uns zu thun geruhet.

A. Grüßt ihn auch mit seinem Degen, macht einen Kreis in die Luft, spricht das Wort Heloim aus, und sezt die Spitze seines Degens in die Erde.

F. Sag ihm in aller Ehrerbietung, daß, so wie er wohl weiß, sein Freund N.N. hier durchgegangen ist; daß er seinen Willen geäussert, bey seiner Rückkehr unsere □ zu sehen, und daß der Gr. C. in seinem Briefe über diesen Gegenstand uns sagt, ihm die □ ohne weiters sehen zu lassen, und das übrige unsrer Verfügung

heim stellt; unsere, und der ganzen □ Verfügung ist, durchaus nichts anders zu thun als seinen Willen, und nichts was ihm mißfallen könne. Wir bitten ihn, uns recht vorschreiben zu wollen, was wir hierinn zu thun haben.

A. Ihr könnet ihn in die □ eintreten lassen, eine Rede an ihn halten, und hernach Alexandern arbeiten lassen. Dieß ist alles.

F. Ob wir müssen gezieret seyn? — A. Ja!

F. Daß es im Grunde an mir wäre, die nächste □ zu führen; daß ich mich für allzuglücklich erachte, diesen Posten zu bekleiden; daß ich mir gewiß immer eine Ehre daraus mache; aber daß ich ihn für dießmal bäte, mir zu sagen, ob es nicht besser wäre, daß unser Bruder, der Ven. Werkmeister, sie anführte?

A. Ja, es wird für dießmal besser seyn, und man wird sich einschränken, Alex. arbeiten zu lassen; der Gr. C. hoft immer, ihn selbst empfangen zu können, und alsdann wird er das übrige weisen.

F. Daß wir uns in allem nach seinen Verordnungen richten werden; ob wir den Alexander müssen arbeiten lassen wie gewöhnlich in der Kanne; oder aber, ob wir ihn in den Tabernakel treten lassen sollen?

A. Um ihn in den Tabernakel treten zu lassen, müßte man zuvor beweisen, ob dieses angehen könne, daß es besser sey ihn arbeiten zu lassen, wie ihr es bisher gethan habt; denn sonst könnte es vielleicht übel gehen.

F. Also wird die Rede das vornehmste bey dem Empfange, und die Arbeit des Alexanders nur zufällig seyn; der Werkmeister begehre besonders seinen Beystand, damit bey dieser Arbeit nichts mangle.

A. Er wird seinen Beystand für die Arbeiten des Alexanders geben; da seine letzten Arbeiten schon gut abgegangen sind, so sieht er keinen Grund, warum es bey dieser gebrechen sollte.

F. Daß die heutige □ abgehalten worden, sey einzig und allein für die Meister, indem die Schwestern N.N. ausgeblieben; ob er wolle, daß es auch in der nächsten □ so sey, oder ob diese Schwestern eintreten müssen?

A. Sie müssen da seyn.

F. Der Werker möchte gerne wissen, ob er morgen (durch ihn) dem Gr. E. den Plan der Rede, und des Empfanges des N.N. vorlegen dürfe?

A. Ja mit Freuden.

F. Erzähle dem Gr. E. was diese Nacht vorgegangen, was du und Alexander gehört haben, ob dieses recht war, oder wider seine Gesinnung?

A. Dieses will nichts sagen, und war eigentlich seine Gesinnung; er hat schon darüber gearbeitet.

F. Ob du und Alexander deswegen ruhig seyn können, und ob sie werden bewachet werden?

A. Ja; denn dieses selbst ist symbolisch, daß er in diesem Augenblicke in einer sehr mühseligen Arbeit gestanden ist.

F. Die ganze □ verlangt zu wissen, ob es zu seiner günzlichen Befriedigung ausgefallen sey?

A. Grüßt mit den Degen.

F. Es ist noch ein fertiges Cartell da, und die Einsicht ist auf alle gemacht, ob er erlaube, daß man sie ihm vorweise?

A. Ja, er findet sie recht, und noch besser als die vorigen.

F. Sag, daß dieß dem Br. Eliseus viel Vergnügen mache; und frag, ob man anfangen könne, die 3. oder 4. Verfertigte vergolden zu lassen; oder ob man warten müsse, bis alle fertig sind?

A. Dieses ist gleich: ihr könnet hierinn thun, was ihr wollet.

F. Daß wir zu diesem Ende an den Br. N. geschrieben, und da wir seinen Eifer kennen, geglaubt haben, nich besser handeln zu können.

A. Dieß ist gut. — Er fragt, ob alle Meister für das künftige Fest den 3. May in vollständiger Uniform seyn werden?

F. Alle jene, die gegenwärtig sind, werden es seyn: den Br. Elias belangend, glauben wir nicht, daß er es seyn werde; aber er wird wegen dieser Sache Gründe anzubringen haben, die nicht werden können verworfen werden.

A. Daß man alle Gründe werde anhören müssen, die man zu sagen hat.

F. Daß die Werkstätte gänzlich zu Ende sey, und wenig fehle, um vollends ausmeublirt zu seyn.

A. Gut. Fanget bald nach der Ordonanz Num. 33. zu arbeiten an.

Der Ven. Alex. F. Wir können anfangen, nachdem wir noch eine Berathschlagungsloge gehabt haben; das Geld von Coussolo ist noch nicht angelangt; der Br. N. hat den Auftrag bekommen, darauf Acht zu haben, und wir erwarten ihn; wir glauben, daß wir gegen das Ende der künftigen Woche werden anfangen können, und wir bitten demüthig um seinen Beystand.

A. Gut. Er grüßt mit dem Degen.

Der Ven. F. Ob noch Verordnungen und Rathschlüsse zu geben seyen?

A. Nein.

F. Ob wir ihn bitten dürfen, uns seinen Segen zu geben?

A. Er streckt die Hand, und giebt sie von ganzen Herzen.

F. Danket ihm; und ihr meine Brüder und Schwestern empfanget sie. Die Engel sind noch bey dir?

A. Ja.

F. Lege dich auf die Knie, und sage ihnen, mit uns die Anbetung zu verrichten, und empfehl ihnen die Sorge der □.

Nach verrichteter Anbetung ist die □ beschlossen worden.

Es wird nun Jemand nach der Erklärung dieser Arbeiten, und wenigstens nach derjenigen, welche Cagliostro davon anzugeben gewußt hat, fragen wollen. Für das erste wird man in der nämlichen Dunkelheit bleiben müssen; denn Er, d. i. der Mann, der sich von Gott begeistert, begünstiget, und beschützt angegeben, hat bekennen müssen: „Ich habe die Einrichtung da„von nicht verstanden, und verstehe sie noch nicht; so „wie ich sie so viele anderemal nicht verstanden habe.„ In Betreff des zweyten, hat er sich auf den Buchstaben der Schrift berufen wollen; und fügte nur noch hinzu, daß er seiner darinn beschriebenen Erscheinung in den Wolken keinen Glauben beymesse, eben so wenig als der andern, die ihm die Lyoner zwischen Elias und Enoch meldeten. Ob er wirklich daran glaubte, ist uns, die wir nicht bis in das Innerste der Herzen dringen können, unbekannt. Doch wissen wir von der Frau, welche sagte, er hätte seinen Söhnen geantwortet: So wie sie ihn bey jener Gelegenheit in den Wolken gesehen hätten, so würden sie ihn einst nach dem Tode in der Glorie wiedersehen.

Allein der glänzendste Beweis, den wir, will nicht sagen den Katholiken, die dessen durchaus nicht bedürfen, sondern den Ketzern und den Anhängern des Cagliostros selbst, von der Ruchlosigkeit sowohl dieser zweyen Arbeiten insbesondere, als allen andern an die Hand geben können, erhellet aus seinem eigenen Munde, und meistens daraus, was er zufolge der in seinen Verhören an ihn gestellten Fragen behauptet hat. Einmal äusserte er sich, er wäre einigen seiner Söhne zuvorgekommen, daß, wenn er in Italien wäre, sie ihm nichts mehr von der Maurerey schreiben sollten: „denn „seitdem ich in London war, zweifelte ich, ob dieses „etwas Gutes oder Böses wäre.„ Als er gefragt wurde, warum er dieß Verbot einzig auf Italien eingeschränkt habe? antwortete er: „Weil ich wußte, daß

„in Italien die katholische Religion allgemein herrschte, „und in den übrigen Ländern, alle Religionen sind.„ Da man ihm nun die Folge, die daraus fließt, entgegen gestellt hatte, nämlich, er müsse schon damals gewußt und geglaubt haben, daß die egyptische Maurerey ein der katholischen Religion entgegengesetztes System sey, erwiederte er: „So habe ich wirklich geglaubt, „besonders in dem Stücke, betreffend die Arbeit der „Waisen.„ Man hatte hier den Anlaß genommen, zu fragen, wie er denn hätte glauben können, und noch glaubte, daß er in den Arbeiten der Waisen den Beystand einer besondern Gnade Gottes zum Vortheil der katholischen Religion gehabt habe? so fand er sich überführt, und wand sich mit der Antwort heraus: „Ich kenne dieses Wortspiel nicht; ich verstehe mich selbst „nicht mehr; ich weiß nichts mehr zu sagen; ich bedaure „meinen unseligen Zustand; ich schränke mich einzig da„hin, Hülfe für meine Seele zu erhalten; ich stecke in „hundert tausend Irrthümern der Religion.„

Doch diese seine Erkenntniß war vergänglich, und zweckte einzig dahin, Zeit zum Nachdenken zu gewinnen. Er wurde noch zweymal über den nämlichen Punkt angegriffen: er behielt immer die nämliche Fassung, den guten Erfolg seiner Arbeit einer besondern göttlichen Gnade zuzuschreiben. Als er sich nun in die Enge getrieben sah, und von seinem übeln Betragen überwiesen ward, wußte er nichts anders zu erwiedern, als: „Ich kann nichts anders sagen, ausser daß ein „Fehler in mir seyn werde; ich verwirre mich, und „verstehe nichts von alle dem.„ Er wurde angehalten, auf eine bestimmte Art zu antworten; er fügte aber hinzu: „Ich wiederhole das Nämliche; sagen Sie mir, „was ich reden soll.„ Und als man noch mehr in ihn drang, mit der Wahrheit zu antworten, und sie gutwillig einzugestehen, beschloß er mit diesen vielbedeutenden Worten: „Nie hab ich den Teufel in meine Ar-

„beiten mit eingemischt, auch hab ich keine abergläu„bische Sachen getrieben.„ Und hier brach er in starke Bewegungen und Rasereyen aus.

Wir übergehen schnell diesen Theil seiner Verhöre, um nicht die Gesetze eines kurzen Abrisses zu überschreiten. Es erfoderte ungeheure Bände, wenn man durchaus alle die Fragen und Nachforschungen, mit welchen er bald über dieses, bald über jenes besonders angegangen wurde, um die Wahrheit aus ihm zu locken, anführen wollte; allein alles war umsonst. Wenn er sich durch das Gewicht der Beweisgründe gedrängt sah, brach er los, und beschimpfte entweder die Personen, die ihn verhörten, oder gab ganz unzusammenhängenden Bescheid. Gerade so ergieng es, als in den letzten Verhören die Materie der Arbeiten wieder vorgenommen wurde.

Man fieng an, ihm die Beweise, die die Gottlosigkeit derselben deutlich darthaten, vorzustellen, und er glaubte sich mit der Antwort zu rechtfertigen: „Ich „bin Katholisch-Apostolisch; und wenn ihr andere es „nicht glauben wollet, so kann ich nicht darfür.„ Und anderswo: „Ich bin ein Gottloser, aber Römisch-Ka„tholisch; und wenn ihr andere es nicht glaubet, so „glaub ich an die Anschauung Gottes.„ Gedrungen, Auskunft zu geben, was er durch die Macht verstünde, die er zur Betreibung seiner Arbeiten von Gott empfangen zu haben vorgab, und wie er glaubte, daß er solche erlangt habe? so sagte er: Die Macht wäre ein Beystand, den Gott jedem guten Katholiken ertheilte; und er rühre von der Gnade jener heiligmachenden Anschauung Gottes her, die Jesus uns vor seinem Tode hinterließ: Ego claritatem quam dedisti mihi, dedi eis. Non pro eis rogo tantum, sed & pro eis, qui credituri sunt per verbum eorum me, ut omnes unum sint. Diese Macht also, konnte sie allen Katholiken gemein seyn? Cagliostro versetzte: „Ohne Zweifel ist sie allen

„Katholiken gemein.„ Wie hat er nun sagen können, daß ohne seine Macht die Arbeiten nicht gelingen konnten? Erstlich, antwortete er, daß sie nicht gelungen wären, weil diejenigen, die sich damit abgegeben, vielleicht nicht an Gott glaubten; hernach fügte er hinzu: „Einigen, denen ich die Macht gegeben, ist es nicht „gelungen, andern aber ist es gelungen, und ich weiß „nicht warum.

Endlich kam man etwas näher zur Rede wegen der heiligmachenden Anschauung. Was verstehet ihr unter dieser Benennung? „Einen geistlichen Beystand, einen „englischen Beystand, einen übernatürlichen Beystand.„ Wem wird er ertheilet? Gott hat ihn vergönnet, vergönnet ihn, und wird ihn vergönnen, wem es ihm „gefällt.„ Auf was Art ergiebt sich dieses? „Auf „eine dreyfache Art: Erstens, wenn sich Gott sichtbar „macht, wie er es den Patriarchen, und den Menschen „gethan, als er auf die Welt gekommen ist. Zweytens, „durch die Erscheinung der Engeln, indem er sie den „Menschen sichtbarlich macht; und endlich, durch An„treibungen und innerliche Begeisterungen.„ Durch welche Mittel kann ihn der Mensch erlangen? „Durch „seine Vereinigung mit Gott, mit der H. Kirche, und „dem katholischen Glauben, und durch die Bande der „Liebe und des Glaubens: dieß zum Voraus, darf man „ihn nur innbrünstig von Gott bitten; geschieht es nicht „heut, so wird hernach eine Zeit kommen, daß er ihm „selben ertheilt.„ Hat jemand unter den Sterlichen eine ähnliche Erscheinung gehabt? „Ich kenne Nie„mand; und nur ich, obschon ein Sünder, habe ge„glaubt sie zu haben, vermittels jenes innerlichen Trie„bes, oder auf die dritte oben erklärte Weise.„ Er, ein Sünder: Er, der eine ununterbrochene Verletzung der Kirchengebote selbst während seiner Arbeiten eingestanden hat: Er, der sich anderswo dadurch rechtfertigen wollte, daß er mit allen Lastern überhäuft war: wie

hätte er jene Gnade erhalten können, für die es so nothwendig ist, allezeit mit Gott und der katholischen Religion vereiniget zu seyn? „Ich habe niemals mit „dem Teufel zu thun gehabt; und wenn ich ein Sün„der gewesen bin, so hoffe ich, daß der so barmherzige „Gott mir werde verziehen haben.„ Bey vielen seinen Anhängern fand sich gewiß nicht, weder diese Vereinigung mit Gott, weder die Reinigkeit des Glaubens, weder die Anhänglichkeit für die katholische Religion, noch die Uebungen der Tugenden, die mit selber zusammen hangen, indem er sie selbst des Unglaubens und eines schlechten Lebenswandels beschuldiget hat. Wie kamen diese zu der heiligmachenden Anschauung? „Ich als „ein Mensch kann die Urtheile Gottes nicht erforschen; „denn er ist der Herr, seine Gnaden zu ertheilen, wem „er will; und deswegen kann er sie auch den Besagten „ertheilet haben.„

Aus diesem dargestellten Gewebe seiner Reden über die Bewürkung seiner Arbeiten mit den Waisen, wird ein jeder selbst entscheiden können, woher sie die Würkung hatten. Doch erhielt er inzwischen durch dieselben die Absicht, die er verlangte, nämlich die Verblendung vieler Menschen. So ist's. Der Ausgang dieser Arbeiten war eine der Haupttreibfeder, die zu dem Rufe und der Celebrität seiner Person das meiste beytrugen; wodurch er als ein übernatürliches vom Himmel herabgestiegenes Wesen, als ein Orackel, als ein Bild der Tugend, Weisheit und unbegränzter Macht, gehalten, geschätzt und verehret wurde. Wir haben anderswo diesen Fanatismus genauer kennen gelernet. Hier wollen wir nur den Beweiß ohne Widerlegung vorstellen, wie er aus dem Briefwechsel seiner Anhänger, den man bey ihm gefunden, erhellet. Die Titel, die sie ihm gaben, waren gewöhnlich: Angebeteter Vater, Ehrwürdiger Meister; die Ausdrücke der Bewunderung, Unterwürfigkeit und Ehrfurcht waren gemein; die

Gewohnheit ihm die Hände zu küssen, sich vor seine Füsse zu werfen, und seinen Seegen zu begehren, ununterbrochen; alle hiengen von seinem Winke ab, mehr als sie es nicht gegen einen Vater, oder Souverain gethan haben würden: Niemand wagte es, ihm zu widersprechen. Allein jede noch so umständliche Abschilderung würde unstreitig viel verlieren, und wir würden weder der Wahrheit, nach dem Wesen der Sache Genüge leisten. Um dieselbe deutlich, und in ihrer ganzen Gestalt zu erblicken, wollen wir hier unter einer Menge Briefe von seinen Anhängern nur drey ausheben, welche lebendig den Grad der Blindheit darstellen, in welchen sie versunken waren.

Der erste ist von einer Person geschrieben, welche sich eben kurz zuvor von ihm entfernt hat, und nun hoffet, ihn nach einigen Monaten wieder zu sehen. Er ist folgenden Inhalts: „Mein Meister, und nach dem „Ewigen mein Alles! Es scheint, daß sich das Meer „der Trennung widersetze, zu welcher ich gezwungen „wurde. Wir waren 18. Stunden auf der See, und „sind um 11. Uhr Morgens hier angekommen. Mein „Sohn hat viel gelitten. Aber, mein Meister, ich habe „das Glück gehabt, Sie diese Nacht zu sehen. Der „Ewige hat den Segen erfüllet, den ich gestern erhielt. „Ach! mein Meister, nach Gott sind Sie meine Glück„seligkeit. Die Jünglinge N.N. und N.N. empfehlen „sich für immer Ihrer Güte; sie sind wackere Jüngling„ge, und verdienen einst, mittels Ihrer Macht, Ihre „Söhne zu werden.

„Ach, mein Meister! Wie sehr sehne ich mich nach „dem Herbstmonat! Wie glücklich bin ich dann, wenn „ich Sie von meiner Treue und meiner Hochachtung „versichern kann? Morgen reisen wir wieder. Welch „ein Vergnügen werden unsere Brüder haben!

„Ich habe den Brief nicht empfangen, den mir N.N.

„schrieb. Er war schon um 4. Uhr Morgens abgegan-
„gen, und wir sind erst um 11. angekommen.

„Ist es möglich, daß ich denjenigen, der meine
„ganze Glückseligkeit ausmacht, nicht mehr in Paris
„finden soll? Aber ich unterwerfe mich, und demüthi-
„ge mich vor Gott, und vor Ihnen.

„Ich habe dem Herrn N.N. geschrieben, so wie Sie
„mir befohlen haben. Ach, mein Meister! wie schmerzt
„es mich, Sie von allen meinen Empfindungen gegen-
„wärtig nicht anders, als durch Briefe versichern zu
„können! Wenn doch schon der Herbstmonat, dieser
„glückliche Zeitpunkt, da wäre, in welchem ich vor Ih-
„ren, und den Füssen der Meisterinn, Sie von meiner
„Unterwürfigkeit, von meiner Ehrfurcht, und von
„meinem Gehorsam überzeugen werde. Von diesen Eigen-
„schaften wird stets derjenige beherrscht seyn, welcher
„es wagt sich zu nennen

„Mein Meister und mein Alles!

Bologna am Meer, d. 20. Jun. 1786.

Unterthänigster und unwürdigster Sohn N.N.N.

Aus dem zweyten Schreiben erhellet, daß sein an-
derer Anhänger durch die Nachrichten, die er von dem
erstern über die Person des Caglioſtro erhielt, letzterm
zu schreiben veranlasset wurde. Hier ist der Inhalt:
„Herr und Meister! N.N. hat mir Anleitung gegeben,
„wie ich Beweise meiner Ehrfurcht zu Ihnen gelangen
„lassen könne. Der erste Gebrauch, den ich davon
„mache, ist, mich vor Ihren Füssen niederzuwer-
„fen, Ihnen mein Herz zu überliefern, und Sie zu
„bitten, daß Sie mich unterstützen, und meinen Geist
„zum Ewigen erheben. O mein Meister! ich schweige
„von allen Betrübnissen, die ich in dem Augenblicke
„empfand, als die Wellen des Ozeans den Beßten der
„Meister, und den Mächtigsten der Sterblichen (Sie
„kennen ihn besser als ich) sich von Frankreich entfernte.
„Mein Geist und mein Herz müssen Ihnen offen stehen;

„und Ihre Tugenden, Ihre Moral, und Ihre Wohlthaten haben allein das Recht, für beständig meinen Geist und Herz auszufüllen. Würdigen Sie sich, o mein gebietender Meister! Sich meiner zu erinnern, und daran zu denken, daß ich in der Mitte meiner Freunde hier einsam bin, weil ich Sie verloren habe. Erinnern Sie Sich, daß der einzige Wunsch meines Herzens ist, mich mit meinem durchaus guten und allmächtigen Meister zu vereinigen, welcher allein im Stande ist, meinem Herzen diejenige Stärke, diejenige Ueberredungskunst, und diejenige Energie mitzutheilen, welche mich geschickt machen können, Ihren Willen zu befolgen.

„Ich erwarte mit eben so vieler Ehrfurcht als Unterwerfung Ihre höchsten Befehle, o mein Meister! und ich werde selbe, von welcher Beschaffenheit sie auch immer seyn mögen, mit allem jenen Eifer vollziehen, den Sie von einem Untergebenen erwarten dürfen, der Ihnen angehört, der Ihnen Treue geschworen, und den blindesten Gehorsam geheiliget hat.

„Würdigen Sie Sich nur, Herr und Meister! mich nicht zu verlassen, mir Ihren Segen zu ertheilen, und mich mit Ihrem Geiste zu umgeben. Dann, ich empfinde es, werde ich ganz derjenige seyn, der, wie Sie wünschten, ich seyn sollte.

„Meine Feder fasset alle Empfindungen meiner Seele nicht; und mein Herz ist voll von den ehrfurchtvollsten Gefühlen. Befehlen Sie also über meine Bestimmung; lassen Sie mich nicht allzulange entfernt von Ihnen schmachten. Ich habe keine andere Glückseligkeit meines Lebens, als jene, die nach Ihnen verlangt; Sie, o mein Meister! haben in mir dieses Bedürfniß erregt, und nur Sie allein können es befriedigen.

„Mit allen Empfindungen eines unterwürfigen und ergebenen Herzens werfe ich mich vor Ihren Füssen

„und denen unsrer Meisterinn hin, und bin mit dem „tiefsten Respekt

„Herr und Meister!

Bologna am Meere. d. 20. Jun. 1786.

Ihr Sohn, Unterthan und Verehrer im Leben und Tode N.N.

Das dritte Schreiben endlich ist zwar nicht mit dem Namen seines Verfassers, aber mit jenem, welcher den Logenmeister repräsentirt, versehen. Darinn wird Cagliostro von der in Lyon erfolgten Logenweihe benachrichtiget, und ihm der zärtlichste Dank dafür erstattet, daß er diese Zeremonie genehmiget hatte. Das Schreiben lautet, wie folgt: „Herr und Meister! Nichts „gleicht Ihren Wohlthaten, als die Glückseligkeit, die „Sie uns verschaffen. Ihre Repräsentanten haben sich „der von Ihnen anvertrauten Schlüsseln bedient, die „Thüren des grossen Tempels zu eröfnen, und haben „sich alles nöthige Ansehn gegeben, um Sie darinn in „Ihrer grossen Macht glänzen zu lassen.

„Europa sah noch kein so erhabenes, so heiliges „Fest; und wir getrauen uns zu behaupten, daß das„selbe keine Zeugen haben konnte, die von der Grösse „des Gottes aller Götter mehr durchdrungen, und über „Ihre höchste Güte erkenntlicher gewesen wären.

„Unsere Meister haben ihren gewohnten Eifer, und „jene religiöse Ehrfurcht an Tag gegeben, mit welcher „sie jede Woche bey den geheimen Arbeiten unsrer Kam„mer erschienen. Unsere Gesellen haben einen Eifer und „eine edle und ernsthafte Frömmigkeit bezeigt, worü„ber diejenigen zwey Brüder, welche die Ehre hatten, „Sie zu repräsentieren, erbauet wurden. Die Anbe„tung und die Arbeiten dauerten drey Tage, und wir „waren durch einen bewunderungswürdigen Zusammen„fluß der Umstände zu 27. an der Zahl in dem Tempel „versammelt. Die Einweihung desselben wurde am

„27zigsten vollendet, nachdem die Anbetung 54. Stun-
„den gedauert hatte.

„Heute haben wir keine andern Geschäfte, als die
„freylich allzuschwachen Ausdrücke unsrer Dankbarkeit
„vor Ihre Füsse niederzulegen. Wir wagen es nicht,
„Ihnen umständlich die göttliche Festivität, zu deren
„Werkzeug Sie uns zu machen geruheten, zu beschrei-
„ben, und schmeicheln uns der Hofnung, eine solche
„ausführliche Beschreibung in kurzen durch einen unsrer
„Brüder übermachen zu können, welcher Ihnen dieselbe
„selbst zu Handen stellen wird. Inzwischen müssen wir
„noch anführen, daß in dem Augenblicke, als wir den
„Ewigen anflehten, uns durch ein sichtbares Zeichen
„sein Wohlgefallen an unsern Gebeten und an unserm
„Tempel zu erkennen zu geben; und während unser
„Meister eben in Mitte der Zeremonien begriffen war,
„der Ewige ungerufen erschien. Der erste Philosoph
„des neuen Testamentes segnete uns, nachdem er sich
„vor der blauen Wolke niedergelassen hatte, von wel-
„cher wir die Erscheinung erhielten, und erhub sich wie-
„der über diese Wolke, deren Glanz von dem Augen-
„blicke an, als sie vom Himmel auf die Erde sank,
„unser junges Mädchen C. nicht ertragen konnte.

„Die zween grossen Propheten, und der Gesetzge-
„ber Israels, gaben uns merkbare Zeichen von ihrer
„Güte und ihrem Gehorsame gegen Ihre Befehle. So
„viel wir endlich nach unserer Schwachheit urtheilen
„können, so hat sich alles vereiniget, die Operazionen
„vollständig und vollkommen zu machen.

„Wie glücklich sind Ihre Söhne, wenn Sie geru-
„hen wollen, selbe stets zu schützen, und mit Ihren
„Flügeln zu bedecken! Sie sind noch von den Worten
„durchdrungen, welche Sie aus der Höhe der Luft an
„die C.— richteten, welche in ihrem und in unserm Na-
„men Sie anflehte. Sag ihnen, daß ich sie liebe,
„und sie beständig lieben werde.

„Sie schwören Ihnen eine ewige Ehrfurcht, Liebe „und Dankbarkeit, und sie bitten Sie, vereint mit uns, „um Ihren Segen. Möchte dieser ihre Wünsche krö„nen! Den 1. August 5556.

Ihre unterthänigste, ehrfurchtvollste Söhne und Unterthanen, der ältere Sohn Alexander Terible.

Alle übrigen Briefe sind beynahe in dem nämlichen Style, und mit den gleichen Phrasen abgefaßt. Sie sind größtentheils französisch geschrieben; allein Cagliostro hat in seinen Verhören die italienische Uebersetzung besonders herausgestrichen und gepriesen, als wäre darinn ganz vorzüglich der Verstand des Originals ausgedrückt. Ab unque Leonem. Wenn sich seine Söhne und Anhänger in ihrer Entfernung von ihm auf eine solche Art benahmen, so wird jeder sich leicht vorstellen können, auf welche Weise sie sich in seiner Gegenwart, und zur Zeit gegen ihn werden betragen haben, wenn sie ihn in Maurerarbeiten begriffen sahen. Er selbst hat es eingestanden, daß sie sich oft vor ihm auf die Erde warfen, und in dieser Stellung mehrere Stunden unbeweglich ausdauerten. Seinerseits ermangelte er nicht, eine solchen Auftritten entsprechende Rolle zu spielen, indem er sich darauf verstuhnd, den Leidenschaften auf eine giftige Weise zu schmeicheln, und solchergestalt die Gemüther zu fesseln. Oft aber beobachtete er auch ein ernsthaftes, geheimnißvolles, und imponierendes Wesen gegen sie. Mit einem Worte, er tyrannirete seine Untergebene nach Willkür. Wir bedauern sie von Herzen, daß sie in eine so niedrige und schimpfliche Sklaverey gerathen sind. Aber werden sie, nachdem sie diese Geschichte gelesen haben werden, auch dann noch darinn verbleiben wollen? Werden sie nicht Beweggründe und Ursache genug finden, sich loszureissen, und die Wahrheit einzusehen? Brauchen sie noch mehr, um zu wissen, was Cagliostro, was sein Ritus, und was seine Arbeiten seyen? Wahrhaftig:

selbst seine eigene Aussagen, die wir bisher anführten, sollten hinreichen, sie aufzuklären, und die dicksten Finsternisse zu zerstreuen. Wenn wir ihnen nun jetzt, alles vorhergehenden ungeachtet, auch noch in einem einzigen Gesichtspunkte die eben so boshafte als dumme Weise darstellen, nach welcher sich Cagliostro in seinen Verhören gegen die Obrigkeit benahm, um die Grösse seiner Verbrechen zu bemänteln, und der Strafe zu entgehen; so müssen sie entweder ihren Irrthum einsehen und sich für überwiesen erklären, oder aber wir müssen den Schluß machen, daß sie wirklich alle Vernunft und allen gesunden Menschenverstand verloren haben.

Kaum waren die Richter, welche abgeschickt waren, seine Aussagen aufzunehmen, das erstemal erschienen, und kaum geschahen die ersten Fragen an ihn, als er sogleich heftig gegen den französischen Hof loszog, demselben alle seit seiner Verhaftung in der Bastille erlittene Mißgeschicke zur Last legte, und nun jetzt sogar vorgab, daß seine Frau von diesem Hofe bestochen worden sey, um ihn zu Grunde zu richten; gleichsam als hätte dieser Hof, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, keine andere Mittel aufzufinden gewußt, um sich an Cagliostro rächen, und ihn ins Verderben bringen zu können. Zum Glücke ist diese Frau so weit entfernt, die Früchte einer so nachdrücklichen Unterstützung zu geniessen, daß sie gegenwärtig, da es ihr an allem mangelt, ihre Unterhaltung nur bloß der Vorsorge des hiesigen öffentlichen Aerariums zu verdanken hat. Das Buch der egyptischen Maurerey, die Geräthschaften, und die Papiere, welche die Ruchlosigkeit des Cagliostro in vollem Masse erweisen, schliessen allen Verdacht eines Betrugs, oder einer gegen ihn gerichteten Verleumdung aus. Er begriff es gar wohl, wie sehr es seinem Zwecke diente, über sein eigenes Weib Mißtrauen zu werfen. Sie konnte die Geheimnisse sei-

ner Bosheit beleuchten, und Sachen offenbaren, die andern nicht bekannt waren. Aus dieser Ursache verband er mit obigem Vorwurfe eine ungemeine Zärtlichkeit gegen sie, und bat die Richter um die Gnade, sie zur Gesellschafterinn in seinem Kerker haben zu dürfen. Er würde sie zu gewinnen, und in dem Benehmen zu unterrichten gesucht haben, welches sie in der gerichtlichen Prozedur hätten beobachte sollen. Nachdem dieses Ansuchen, wie natürlich, verworfen wurde, that er ein ähnliches an die Richter, welches aber auch kein besseres Schicksal hatte. Er bat nämlich, in einen geräumern Kerker geschlossen, und mit Schreibmaterialien versehen zu werden. Vielleicht wollte er mit Auswärtigen die nämliche Korrespondenz eröfnen, die ihm in der vorgedachten Inquisizion zu Paris so vortheilhaft war.

Nachdem ihm solchergestalt seine ersten Absichten vereitelt wurden, entschloß er sich, Offenherzigkeit zu affektiren, indem er seine Maurerarbeiten, und sonderheitlich seine egyptische, eingestuhnd. Zu gleicher Zeit aber, so wie immer, behauptete er, daß er in der Meynung, jenes egyptische System sey katholisch, sich desselben zur Ausbreitung unsrer Religion bedient habe. Die Richter glaubten damals, daß es noch nicht Zeit sey, ihm hierüber Einwürfe zu machen, und ließen ihn plaudern, so viel und so lange es ihm beliebte. Hierauf wiederholte er noch einmal obige Bitten; allein er wurde neuerdings abgewiesen. Nun schlug er einen andern Weg ein; er fieng an, seinen wirklichen Glauben an die Vortreflichkeit seines egyptischen Ritus zu widerrufen, und Reue und Zerknirschung über seinen Irrthum zu bezeigen. Unter andern Begünstiguugen, um welche er flehte, bat er sich auch diese aus, im Gebrauche der weissen Wäsche weniger eingeschränkt, mit einer bessern Auswahl der Speisen, und mit einem Buche zur Lektüre versehen zu werden. Man machte keine

Schwierigkeit, ihn über diese Punkte zu befriedigen, und man gab ihm, was die Lektüre betrift, den Traktat des P. Nikolaus Maria Pallavicini zur Vertheidigung des römischen Pabstthums und der katholischen Kirche. Nach Verlauf von wenigen Tagen gestuhnd er ganz freywillig in dem Verhöre, daß er endlich, und vornehmlich mittels der Lektüre dieses Traktates einsehe und überzeugt wäre, daß er mit seinem egyptischen System, anstatt der Religion und der katholischen Kirche genützt zu haben, vielmehr geradezu dem Teufel gedient, und sich der Religion, der Kirche, dem Seelenheil und Gott widersetzet habe.

Hierauf fuhr er fort, sich, wie folgt, auszudrücken: „Betrübt, und reuevoll, wie ich es bin, fünf und vierzig Jahre meines Lebens in diesem erbärmlichen Zustande meines Seelenverderbens, und in dem Abgrunde des Irrthums zugebracht zu haben, bin ich bereitet, zur Rettung meiner Seele, und zum Ersatze alles Schadens, den ich der Religion und den Seelen meiner Nächsten zugefügt habe, jede Erklärung, Widerrufung, oder jede andere Handlung zu thun, die nöthig befunden wird. Gleich wie ich nun in Europa eine unermeßliche Menge Anhänger und Söhne habe, welche auf meine Einschmeichelungen das System des egyptischen Ritus angenommen haben, und gleich wie diese Anhänger, deren Anzahl mehr als eine Million ist, ohne allem Zweifel in diesem Glauben so hartnäckig sind, und so ganz von meinem Orakel abhangen, daß sie, ob sie gleich lauter Leute von Gelehrsamkeit und Verdiensten, und theils Ketzer, und theils Katholiken sind, gleichwohl weder durch Vernunftschlüsse, noch durch Ueberredungen der Theologen, der Gelehrten, oder irgend eines andern Menschen sich wider das System, welches ich ihnen auf

„oben-

„obenbesagte Weise einschmeichelte, eine widrige Mey-
„nung beybringen liessen: Also erbiete ich mich auch,
„diese meine Erklärung, welche vermögend seyn wird,
„sie aufzuklären, schriftlich aufzusetzen, und allenthal-
„ben bekannt machen zu lassen. Ich bitte Sie also,
„meine Herren, diese Gesinnungen meinen Richtern
„und dem heil. Vater zu offenbaren, damit sie wissen
„und thun, was sie über meinen Körper verfügen wol-
„len, und mich wegen meiner Missethaten abstrafen;
„denn es wird mir genug seyn, meine Seele retten zu
„können; und deswegen vergebe ich allen meinen Fein-
„den, und allen und jeden, welche an meiner gegen-
„wärtigen Inquisizion Antheil genommen haben, weil
„ich einsehe, daß diese Inquisizion mein Glück und das
„Heil meiner Seele ist. Deswegen empfehle ich mich
„denn auch meinen Herren, welche mich so liebreich be-
„handelt, und mich beständig nur in den Wegen der
„Gerechtigkeit, und ohne alle Unregelmäßigkeit inquiri-
„ret haben; ein Umstand, den ich anderswo noch nir-
„gends erfuhr, und welcher vorzüglich dazu beytrug,
„mich zur Kenntniß des Irrthums zu leiten, in wel-
„chem ich und mein elendes, so viele Jahre in Unglau-
„ben geführtes Leben sich befinden.„

Während er alle diese schöne Sächelchen sagte, flossen ihm unaufhörlich Thränen von den Wangen. Endlich fuhr er fort: „Ich verlange weiter nichts, als
„meine Seele zu retten. Ich erbiete mich, und ich seh-
„ne mich sogar nach der strengsten öffentlichen Abstra-
„fung, und ich wünsche, den Schaden zu ersetzen, den
„ich so vielen Menschen, und sonderheitlich meinem
„Eheweibe verursachte, welche nur deswegen im Irr-
„thum lebte, weil sie, was die egyptische Maurerey,
„die sie trieb, betrift, dieselbe nur auf mein Geheiß
„und auf mein Anrathen getrieben hatte.„

Er wiederholte diese Palinodie mehrere male, und

er wich sogar von den vorherigen Bekenntnissen in Thatsachen und Umständen so weit ab, daß er eingestuhnd, wie er schon vorher, und zur Zeit, als er noch egyptische Maurerey trieb, von seiner Ruchlosigkeit überzeugt gewesen. Er gestuhnd, daß er über die zwo Quarantenen, welche die physische und moralische Wiedergeburt betreffen, nie einen Versuch gemacht, auch nie an ihre Wirkung geglaubt, und einzig nur darum in sein System verflochten habe, um den Schwachheiten der Menschen zu schmeicheln. Wiederholt, versicherte er, daß er schon zu Strasburg, London, Biel, und an andern Orten über die Maurerey sich Bedenklichkeiten gemacht habe. Sehr bestimmt erklärte er sich, daß er, als er sich ausser Italien befand, geglaubt habe, daß sein egyptisches System in keiner Verbindung mit der katholischen Religion, besonders darinn nicht bestehe, was die Arbeiten mit den Waisen betreffe. Endlich gestuhnd er noch ein, daß der Beichtvater zu Trient ihm ganz bestimmt geoffenbaret habe, wie die Maurerey eine wahre Sünde sey, und wie zwey päbstliche Bullen sie verdammt, und die Exkommunikazion auf sie geschleudert hätten. Gleichwohl hätte er sowohl auswärts, als in Rom, diese Maurerey fortgetrieben.

Kein Mensch wird wohl glauben, daß Cagliostro im Ernste von Herzen, und aus wahrer Reue in solchen Ausdrücken gesprochen habe. Vielleicht suchte er auf solche Weise seine Schuld abzutragen, und seine vorige Freyheit wieder zu erlangen. Was er aber immer geglaubt haben mag, so ist so viel gewiß, daß er sich in seinen Erwartungen betrogen sah, indem er immer auf gleichem Fusse eingeschlossen blieb. Seine Verhören mußten für einige Zeit unterbrochen werden, und nun hielt er äusserst dringend an, neuerdings von Anfang an vernommen zu werden. Man hatte keine Ursache, sein Gesuch abzulehnen. Die Richter erschienen,

um ihn nach rechtlicher Forme zu verhören. Bey der ersten an ihn gerichteten Frage sagte er, er wolle ihnen ein Gleichniß von zweyen Söhnen, einem erst- und einem jüngstgebornen, erklären. Man stellte ihm vor, daß es ganz der Ort nicht sey, hier Gleichnisse zu machen, sondern daß er sich bestimmt erklären soll, warum er von vorne verhört zu werden verlange. Nun plauderte er einzeln verschiedene Texte der heil. Schrift her, die er aus dem Buche nahm, welches man ihm zu lesen gegeben hatte, und die er in seiner Mundart so verstümmelt und elend aussprach, daß man sie nicht verstuhnd, und auch nicht errathen konnte, was er damit beabsichtete. Man sprach also im Ernste mit ihm, und erinnerte ihn, zu erklären, was er in Ansehung seines Handels zu offenbären hätte. Man sehe nun, was für eine Folge seine Vordersätze hatten: „Ich „denke, und will denken, daß, gleich wie jene, wel„che Vater und Mutter ehren, und den Pabst vereh„ren, von Gott gebenedeyet sind; also auch ich alles „dasjenige, was ich gethan habe, auf Befehl Got„tes, und vermöge der mir von ihm mitgetheilten „Macht, zum Nutzen Gottes und der Kirche gethan „habe. Deswegen denke ich auch über alles dasjeni„ge, was ich nicht nur allein physisch, sondern auch „moralisch gethan und gesagt habe, Beweise zu geben, „und sogleich zu zeigen, daß, gleichwie ich Gott, durch „Gott, und durch Gottes Gewalt diente, er mir ein „Gegengift gegeben, um die Höle, (denn ich erkenne „keinen andern Feind, als die Höle) zu bestürmen „und zu Schanden zu machen. Wenn ich nun Unrecht „habe, so wird mich der heil. Vater bestrafen; habe „ich Recht, so wird er mich belohnen; und wenn der „heil. Vater diesen Abend noch diesen Prozeßakt in die „Hände bekömmt, so prophezeyhe ich allen meinen „gläubigen und ungläubigen Brüdern, daß ich Morgen „frühe auf freyem Fusse seyn werde.„

Auf die Erinnerung, diese oben versprochene Beweise zu geben, versetzte Cagliostro: „Um zu beweisen, „daß ich gleich einem Apostel von Gott auserwählt „wurde, die Religion zu vertheidigen und fortzupflan„zen; so sage ich, daß, gleichwie die heil. Kirche geist„liche Hirten anstellte, um allen Menschen zu zeigen, „was der wahre katholische Glauben sey; also auch „ich auf den Rath und mit Bewilligung solcher geist„licher Hirten gearbeitet habe, und folglich auf sol„che Weise, wie ich oben behauptete, alle meine Ar„beiten rechtfertigen könne. Diese Hirten, welche mich „auf eine solche Art unterrichtet haben, waren N. N. „und N. N. Sie versicherten mich, daß mein egypti„scher Orden göttlich sey, und folglich verdiene, von „dem heil. Vater, wie ich schon anderswo in meinem „Verhöre aussagte, gutgeheissen zu werden.„

Auch dann, als er die Prozeßakten zum letztenmal contestieren mußte, beharrte er noch immer auf dieser Ausflucht. Aber wir müssen hier anmerken, daß er unter den beyden Geistlichen einen nannte, der schon todt war, und ihn folglich nicht mehr Lügen strafen konnte. Was den andern betrift, so war dieser von ihm hintergangen, und durch verschiedene Betrügereyen verrathen. Endlich ist es eine grobe Lüge, daß seine Anhänger geneigt waren, aus dem egyptischen System einen Religiosenorden zu errichten, und denselben vom heil. Stuhle bestätigen zu lassen. Wohl aber dachten sie daran, wie auch sein Eheweib versicherte, den Cagliostro bey sich zu behalten, und ein Haus zu kaufen, um aus demselben eine Art Maurerkonvent zu machen, worinn sie mit ihren eigenen Weibern, die dann allen zum gemeinsamen Gebrauch gedient hätten, würden gewohnt haben.

Vornehmlich aus zweyen Umständen, die wir selbst aus dem Munde des Inquisiten vernommen haben, ergiebt es sich, wie groß seine Betrügerey sey, da er

sich unterstanden, seinen vergangenen und gegenwärtigen Glauben an das egyptische System mit der Genehmhaltung der eben benannten Geistlichen zu bemänteln. Fürs erste hat er, seinem eigenen Geständniß zufolge, die Errichtung seiner Maurerey, die Stiftung mehrerer Logen, und die Ausübung seiner Exerzizien mit den Waisen, und überhaupt alles, was davon abhieng, zu einer Zeit ausgeführt, wo er noch lange keine persönliche Bekanntschaft mit den besagten Geistlichen hatte. Nachdem er diese Bekanntschaft gemacht hatte, fuhr er nach, wie vor, in seiner Maurerey fort. Er behauptete zweitens, daß er schon gleich in dem ersten Augenblicke seines maurerischen Beginnens die Absicht gehabt habe, mittels seines Systems den Katholizismus zu vertheidigen und fortzupflanzen. Wenn er also in diesem Punkte wirklich so leichtgläubig war, so konnte er es nicht anders, als aus sich selbst, und ohne Rath und Bestimmung eines andern Menschen, seyn.

Allein die Mißgestalt vieler seiner wesentlichen Widersprüche in diesem Punkte ist ein unwidersprechlicher Beweiß, daß er mittels der guten Meynung, die er vormals so wie jetzt noch von seinem System gehabt zu haben vorgab, seine schändliche Ausflucht, oder vielmehr seine Bosheit zu beschönigen suchte. Wir haben bereits schon gesehen, wie er, nachdem er gleich in den ersten Verhören bekennt hatte, von seinen Irrthümern, von dem Nachtheil, den er mittels der eypptischen Maurerey der katholischen Religion zufügte, so wie auch von der Gerechtigkeit der strengen Bestrafung, die auf ihn warte, überzeugt zu seyn, sich bald nachher für einen Apostel ausgab, welcher vom Eifer für diese nämliche Religion hingerissen alles unternahm, um ein System fortzupflanzen, welches er gleich anfangs, so wie jetzt, für sehr gut, und den Dogmen derselben durchaus für gleichförmig gehalten hatte und

noch hielt. In dem nämlichen Verhöre, in welchem er sich auf eine solche Art ausdrückte, bestätigte er noch: **Erstens**: „Daß der Indifferentismus der Religion ei„ne der Grundlagen seines Systems sey. **Zweitens**, „daß er zufolge dieses Systems in allen Ländern, in „denen er sich aufhielt, und auch in nichtkatholischen, „beständig darauf bedacht gewesen, die daselbst herr„schende Religion anzugreifen und zu bestürmen. **Drit„tens**, daß er ohne Unterschied Ketzer und Katholiken „in seinen Ritus aufgenommen. **Viertens**, daß er „gleich bey Entstehung seiner Maurerey nie etwas von „demjenigen geglaubt habe, was die physische und mo„ralische Wiedergeburt betrift, und daß er hierüber „selbst von einem der besagten zweyen Geistlichen sey „verspottet worden, indem ihm derselbe die Lächerlich„keit und den groben Irrthum davon entdeckt hätte. „**Fünftens**, daß er, ausser den Bedenklichkeiten, die „ihm zu verschiedenen Zeiten über die Wichtigkeit sei„nes Systems aufstiessen, ganz wohl gewußt habe, „daß in Italien, wo die katholische Religion allgemein „herrschend sey, die Maurerey nicht erlaubt würde. „**Sechstens**, daß er zu Trient den Ermahnungen sei„nes Beichtvaters, die Maurerey als eine von zwoen „päbstlichen Bullen verdammte Sache fahren zu lassen, „vollkommenen Glauben beygemessen, und sich auch in „Rom, nachdem er sich in der Absicht, sein Gewis„sen über alle Maurerhandlungen zu reinigen, und die „Absoluzion, die er auch erhielt, zu erlangen, vor „den Füssen des Beichtvaters niedergeworfen hatte, „entschlossen habe, sich freywillig bey der Inquisizion „anzugeben, welches aber nicht geschehen sey. Aus „alle dem wird jedermann leicht einsehen können, ob „seine vorgegebene gute Meynung und Leichtgläubigkeit „nicht vielmehr eine offenbare Ausflucht sey, die Ruch„loßigkeit zu bemänteln, von welcher er sich in der Aus„übung seiner Maurerey leiten ließ.

Aber hatte wohl auch Cagliostro Religion und Glauben? Eigentlich zu reden, keines von beyden. Es scheint, sein egyptisches System habe ihn zum Deismus führen müssen. Allein er, der alle Linien seines Verhaltens nach dem Interesse seines Beutels zog, richtete sich nach den verschiedenen Umständen der Zeit, der Orte und der Menschen. Solchergestalt war er, so oft es ihm nützlich war, Deist, Atheist, Materialist, Kalvinist, Lutheraner, Protestant, aber niemals war er Katholik. Dieses geschah nicht deswegen, als hätte er in dem Falle, wenn es ihm nützlich gewesen wäre, einen Schauder empfunden, die Uebung dieser heiligen Religion auf eine betrügliche Weise zu affektiren, sondern aus der Ursache, weil er die meiste Zeit seines Lebens in Ländern sich aufhielt, wo er nicht nöthig hatte, eine Religion zu heucheln, die entweder in diesen Ländern gar nicht, oder nur sehr wenig bekennet wurde. Uebrigens aber ist es ausgemachte Sache, daß er die praktische Uebung der katholischen Religion eben so sehr verabscheute, als er ihre Grundsätze mit Füssen trat.

Seit mehr denn 27. Jahren hat man ihn weder das Zeichen des Kreuzes machen, noch sonst eine äusserliche Religionshandlung verrichten gesehen. In dem ganzen Verlaufe dieser Zeit gieng er kaum dreymal zum Tische des Herrn. Und es wäre ihm besser gewesen, wenn er auch von diesem in jenen Gelegenheiten ausgeblieben wäre, indem er nur einzig vom Geist des Interesses und der Furcht dahin geführt wurde. In Mailand genoß er das Abendmahl, um sich dadurch ein Patent zu seiner verstellten Pilgerreise nach St. Jago in Gallizien zu erpressen; in Spanien kommunizierte er aus Furcht vor der Heil. Inquisizion, und in Trient, um vor dem Fürstbischof Religion zu heucheln. Noch weniger beobachtete er die Gebote der Kirche; nämlich, Messe zu hören, zu fasten, und

an bestimmten Tagen sich vom Fleischessen zu enthalten. Nicht zufrieden, die Gebote selbst übertreten zu haben, nöthigte er (dieses hat er selbst eingestanden) oft auch noch andere zu gleichen Freveln. Wie er handelte, eben so, wo nicht noch ruchloser, sprach er auch. In dem ganzen Verfolge dieser Geschichte haben wir bey mehrern Gelegenheiten gesehen, mit welcher Gottlosigkeit er über gute Sitten, über Ehebruch, und über andere Hauptpunkte unserer Religion dogmatisirte. Er mußte nothwendig sich immer gleich bleiben. Ein ununterbrochen in Schandthaten geführtes Leben, und sein Maurersystem, geben uns hinlänglich zu verstehen, was er für Grundsätze aushecken und verbreiten konnte.

Wir könnten hier einen grossen Raum ausfüllen, wenn wir alle die verfluchten Grundsätze und Behauptungen anführen wollten, welche auch nur während seines letzten Aufenthalts in Rom aus seinem eigenen Munde sind gehöret worden. Die Richter haben sich wirklich beschäftiget, hierüber die gehörigen Erweise einzuziehen. Aber die Feder sträubt sich, sie auszudrücken, und es ist nicht billig, ohne Nutzen mit der Bekanntmachung so schwerer Gotteslästerungen das Publikum zu skandalisieren. Es wird hinlänglich seyn, drey Umstände zu erfahren.

Erstens. Durch besagte Grundsätze und Behauptungen hat Cagliostro den entschiedendsten Haß und Verachtung gegen das ganze System der katholischen Religion, gegen ihre Geheimnisse, und gegen ihre Uebung an den Tag gegeben. Hauptsächlich bestritt er die Majestät und Vollkommenheit Gottes; die Gottheit Jesu Christi; seinen Tod; das grosse Werk der Erlösung; die Jungfrauschaft der allerheiligsten Maria; die Wirksamkeit der Sakramente; die Anbetung der Heiligen; die Existenz des Fegefeuers; das Ansehn der geistlichen Hierarchie; und

überhaupt alles, was im Himmel und auf Erde das Erhabenste ist.

Zweytens. Sehr viele, theils einzelne, größtentheils aber in ihren Aussagen vereinigte Zeugen bewiesen obiges aus dem, was sie aus seinem eigenen Munde vernommen hatten; und da sie mit diesem den öffentlichen Ruf und die allgemeine Meynung über die Person des Cagliostro vereinigten, so beschrieben sie ihn, übereinstimmend, als einen Menschen, der in Grundsätzen verdorben, ein Ungläubiger, ohne Religion, ein Atheist, eine Bestie, ein ehrloser, sehr schlimmer, von vielen für einen Betrüger und Schelm gehaltener, ein Vieh, Wüterich, Charlatan, ein Lumpenkerl, ein Kezer, Deist, und in Sachen der Religion höchst berüchtigt ist.

Drittens. Ob er gleich beynahe in allen Verhören durchgehends nur alles hartnäckig verneinen wollte, so hat er doch selbst bey aller Verneinung selbst die nächsten Umstände eingestanden. Die Art, wie er sich gegen die Zeugen benahm, unter welchen gewiß Leute von Stande und von guten Sitten waren, bewieß sehr deutlich die Wahrheit ihrer Aussagen. Ein kleiner Wink wird hinreichen, mehrers begreifen zu können. Man befragte ihn überhaupt, ob er wohl wisse, daß er vor jemanden einige Sätze wider die Gottheit Christi, wider die Sakramente, und dergleichen behauptet habe? Er läugnete, so etwas zu wissen, setzte aber zu gleicher Zeit hinzu: „Wenn mein Weib „so etwas über mich aussagte, so ist sie eine Bö„sewichtinn.„ Es war ihm ganz sicher das Resultat des Prozesses unbekannt, und es konnte ihm auch nicht von der Ferne her bewußt seyn, daß sein Weib so etwas wider ihn ausgesagt hatte. Es war aber die Wahrheit, daß sie obiges aussagte, und jedermann sieht also, daß die von ihm geoffenbarte Aeusserung ein unwidersprechlicher Beweiß von der Wahrhaftig-

keit seines Weibes sey. Um manchmal die Aussage eines Zeugen, der wider ihn auftrat, von sich abzuwenden, fand er für gut, sich auf das Zeugniß irgend eines andern, von dessen Anhänglichkeit gegen seine Person er sich gutes versprach, zu berufen, und dessen Redlichkeit und Treue zu rühmen. Allein, wenn man ihm erwiederte, daß auch dieser zweyte Zeuge schon wirklich vernommen, und das gleiche, wie der erste, wider ihn ausgesagt habe; so war er bestürzt, wütete vor Zorn, und fand keine andere Ausflucht mehr, als auch eben diesen Zeugen, den er gerade in dem Augenblicke prieß und lobte, in die Klasse der Bösewichter zu werfen. Als er am Ende sah, daß seine Ausflüchten ihm nicht dienten, und über ihm selbst zusammenfielen, so bedachte er sich nicht lange, und behauptete im Allgemeinen, daß alle Zeugen, die in seinem Prozesse wider ihn aussagten, durchaus seine Feinde wären. Man foderte ihn auf, die Ursachen und die Beweise dieser Feindschaft darzulegen; er aber versetzte, es sey nicht seine Schuldigkeit, diese Beweise seinen Richtern vorzulegen. Als man ihm hierauf nach Gebühr begegnete; so offenbarte er endlich einige derselben. Einer gilt so viel als alle. Er sagte, daß eine ganze Familie (er war sich wohl bewußt, daß dieselbe sehr vieles wider ihn aussagen konnte) ihn deswegen haßte, weil er ihr mehr als einmal über die unmäßige Neigung für das Theater, welche gegen die guten Sitten und die katholische Religion stritt, nachdrückliche Ermahnungen gab.

Nachdem der Prozeß in seiner ganzen Form geschlossen war, wurde ihm die Vertheidigung gestattet. Man stellte es ihm frey, ob er sich hiezu der ordentlichen Defensoren der Beklagten, oder aber anderer nach seinem Gefallen bedienen wolle. Er entschied sich für erstere. Der Herr Graf Cajetan Bernardini, Advokat der Beklagten der heil. Inquisition ist durch

seine Thätigkeit und Gelehrsamkeit allzu bekannt, als daß man es ihm hätte verdenken können, wenn er einen solchen Antrag von sich hätte ablehnen wollen. Um aber den Beklagten allen Weg zu irgend einer verleumderschen Beschwerde abzuschneiden, deren er sich in den auswärts erlittenen Inquisizionen bediente, indem er Tribunalien und Gerichtspersonen der Ueberlistung und Uebermacht bezüchtigte; so hat man für dienlich erachtet, ihm ausser obigen Advokaten auch noch den Herrn *Carl Ludwig Costantini*, Advokaten der *Armen an allen Tribunalien in Rom* zu gestatten. Der ganzen Welt ist die Liebe, der Eifer, die Genauigkeit, und vor allen Dingen die Erhabenheit der Einsichten und des Genies bekannt, mit welchem dieser Herr seinen edlen Beruf erfüllet.

Allein *Cagliostro* fand an ihnen keine Vertheidiger der Maurerey. Weit entfernt, ihn in seinen Betrügereien und Visionen zu unterstützen, mußten sie ihm vielmehr die Wahrheit sagen, und seinen Augen den kritischen Zustand seines Handels und seines Gewissens vorstellen. Er sah, zu welchem unseligen Ende Beharrlichkeit im Irrthum, und Unbußfertigkeit, in welcher er bis zum Schlusse seines Prozesses verblieb, führen würde. Er verlangte also geistliche Hülfe und Belehrung, welche ihm auch sogleich durch einen gelehrten und frommen Ordensmann zu Theil wurde. Gleich in der ersten Unterredung mit ihm bezeugte er Reue, Zerknirschung, und erklärte sich auf eine eben so reuvolle Weise in einer Bittschrift. Aeusserlich beharrte er nach der Hand in den gleichen Gesinnungen.

Es wurde seine Vertheidigung eingegeben. Sie entsprach vollkommen der Redlichkeit seiner Vertheidiger, aber auch zugleich der Beschaffenheit eines wahrhaft bejammernswürdigen Handels. Endlich kam es zum Urtheilsspruche, aber diesem, so wie überhaupt der ganzen übrigen Inquisizion und Prozedur, gien-

gen die strengsten Formalitäten und Gewohnheiten voraus, welche, auch in unsrer gewöhnlichen Kriminalform üblich, den Werth der Gerechtigkeitspflege erhöhen, und jeden Beklagten sicher stellen, nicht unschuldig verurtheilt zu werdeu. Die ganze Rechtssache wurde demnach am 21. Merz 1791. dem vollen Rath der heil. Inquisizion, und endlich nach dem Herkommen am 7. April dem römischen Pabste vorgetragen. Man hatte, um zum Urtheilsspruche zu kommen, sicher nicht nöthig, sich in weitläuftigere Erörterungen einzulassen. Cagliostro hatte eingestanden, und die überzeugendsten Beweise legten es an Tag, daß er in einem grossen Theile der Welt Wiederhersteller und Fortpflanzer der egyptischen Maurerey gewesen, und dieselbe auch in Rom durch die Aufnahme zweyer Personen in seinen Orden ausgeübt hatte. Wenn man gleich die Sentenz, welche einen auch in Glaubenssachen irrlehrenden Kezer mit der Todesstrafe verschont, in so ferne er Zerknirschung und Reue an den Tag legt, zu Gunsten des Cagliostro annehmen, und wenn man gleich durchaus auf die Beweise seiner Bußfertigkeit, die er am Ende von sich gab, Rücksicht nehmen wollte; so ließ doch das Edikt des Staatssekretariats, dessen im zweyten Kapitel erwähnet wurde, keine Abänderung zu. Die darinn bestimmte Todesstraffe schien um so mehr ein Mensch zu verdienen, welcher eben so sehr in Glaubens- als andern Sachen alle Arten von Lasterthaten auf sich gewälzt hatte, und billig für eines der schädlichsten Glieder der menschlichen Gesellschaft gehalten werden durfte.

Allein gleichwie das Judizium consultivum über sein Schicksal Personen voller Güte, und geistlicher Sanftmuth, dergleichen die Konsultoren der heil. Inquisition sind, übergeben wurde; so war endlich das Judizium definitivum dem grossen Pius VI. aufbehalten, welcher im Laufe seines ruhmwürdigen Pon-

tifikats den Karakter eines eben so gerechten als gnädigen Fürstens in sich zu vereinigen wußte. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern er wünschte, ihm eine weitere Laufbahn zur wahrhaften Busse zu überlassen. Hier ist endlich der Urtheilsspruch, der von dem höchsten Orakel über die Person des Joseph Balsamo ergangen ist, und der durchaus in allen Rücksichten der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Klugheit, der Religion, und der öffentlichen Ruhe nicht nur allein des Kirchenstaates, sondern der ganzen Welt entspricht.

„Joseph Balsamo, mehrerer Verbrechen Beklag„ter, Bekenner, und gegenseitig Ueberwiesener ist in „alle jene Censuren und Strafen verfallen, welche „wider förmliche Kezer, Irrlehrer, Erzketzer, Mei„ster und Anhänger der superstiziösen Magie verhängt „sind, so wie auch in die Censuren und Strafen, wel„che sowohl in den apostolischen Konstituzionen Kle„mens des XII. und Benedikts des XIV. wider alle „diejenige, die auf irgend eine Weise die Gesellschaf„ten und Zusammenkünfte der Freymaurer begünstigen „und befördern, als auch in dem Edickte des Staats„sekretariats wider diejenigen bestimmt sind, welche „sich über diesen Punkt in Rom, oder an einem an„dern Orte der päbstlichen Herrschaft vergehen. Aus „besonderer Gnade aber wird ihm die Strafe der Ue„bergabe an den weltlichen Arm (das heißt die To„desstrafe) in eine ewige Gefangenschaft in irgend „einer Festung verändert, wo er ohne Hofnung einer „Begnadigung in strenge Verwahrung genommen wer„den soll. Wenn er als förmlicher Kezer in dem Ort „seines gegenwärtigen Verhafts abgeschwören haben „wird, so sollen ihm die Censuren erlassen, und „die gebührende heilsame Busse aufgelegt werden.„

„Das geschriebene Buch, welches betittelt ist: „Egyptische Maurerey, soll feyerlich verdammt

„ seyn als ein Buch, welches Gebräuche, Behauptun-
„ gen, Lehren und Systeme enthält, die der Verführung
„ einen weiten Weg bahnen, die christliche Religion
„ zerstören, und welches abergläubisch, gotteslästerisch,
„ ruchlos und ketzerisch ist; und soll eben dieses Buch,
„ samt allen Werkzeugen, die dieser Sekte angehören,
„ öfentlich von dem Henker verbrennt werden. „

„ Mittels einer neuen Konstituzion werden sowohl
„ die Konstituzionen der vorherigen Päbste, als auch
„ das besagte Edikt des Staatssekretariats wider die
„ Gesellschaften und Zusammenkünfte der Freymaurer
„ bestätiget und erneuert, und namentlich der egypti-
„ schen Seckte, und einer andern, die sich Illumina-
„ ten nennt, erwähnt, und wider alle und jede,
„ welche sich in eine solche Seckte aufnehmen lassen,
„ oder sie begünstigen, die schärfsten Strafen, und
„ hauptsächlich jene der Kezer festgesetzt. „

Viertes Kapitel.

Zustand einer in Rom entdeckten Freymaurerloge.

Wir erinnerten anfänglich, daß, als man von Seite der Regierung zu Rom auf die Person des Cagliostro ein wachsames Aug geworfen, man in den Stand gesetzt wurde, eine in Rom errichtete Maurerloge, welche sich in einem gewissen Hause unweit der Strasse la Trinità de' Monti versammelte, zu entdecken. Doch den nämlichen Abend, als die Gefangennehmung des Cagliostro vor sich gieng, und von der Polizey jene Wohnung überfallen wurde, mußte man einsehen, daß von den fleißigen Nachstellungen der Obrigkeit diesen Sektirern etwas zu Ohren gekommen seyn mußte; denn der Bewohner dieses Hauses war schon auf seine Sicherheit bedacht gewesen. Man vermißte ausserdem alle Maurer Rüstzeuge, und eine grosse Menge die

Sekte belangender Schriften und Bücher, die von nicht geringer Wichtigkeit seyn mußten. Gleichwohl, das wenige, was sich noch vorfand, und besonders ein gewisses Register, wie nicht weniger die Anzeigen verschiedener der Sache kundiger Personen waren hinreichend, um den Ursprung, die Errichtung, und die Verbindungen dieser Loge erkennen zu geben. Der Zusammenhang des Stoffes forderte zwar, daß die Nachricht hievon in dem zweyten Kapitel, wo ein kurzer Innbegriff der Maurerey gegeben worden, hätte angeführt werden sollen; allein es wurde für schicklicher gehalten, es bis jetzt zu versparen, damit dann der Faden der persönlichen Geschichte des Cagliostro nicht länger abgebrochen bliebe. Es wird nun dienlich seyn, daß der Leser alles das wiederhole, was hierüber in dem zweyten Kapitel gesagt worden ist.

Diese Loge hatte sieben Stifter, fünf Franzosen, einen Amerikaner, und einen Pollacken, die alle schon ausländischen Logen einverleibt waren; „und welche „alle (wie in dem besagten Buche der Loge geschrieben „steht) seufzten, daß sie mitten unter den Finsternissen „leben müßten, ohne in dieser königlichen Kunst neue „Fortschritte machen zu können, und sich entschlossen, „einen erlauchten, heiligen, und von allen Profanen, „denen er auf ewig geheimnißvoll, und undurchdringlich „seyn sollte, getrennten Ort, in welchem beständig „die Eintracht, die Harmonie, und der Fried herrschete, aufzusuchen.„ Dieser so preiswürdige Ort, welcher hernach den Titel führte: Die Ehrwürdige Loge der Wiedervereinigung der aufrichtigen Brüder des Orients zu Rom, war das benannte Haus, in welchem den 6. Winterm. 1787. die erste Versammlung, und nachher ein oder zweymal in der Woche, obschon, doch nur selten, auch in einem andern Hause gehalten worden.

Gleich bey der ersten Versammlung fieng man Pro-

selyten zu machen an, und in dem Verfolge der Zeit wurden auch andere, die noch zu keiner Loge gehörten, aufgenommen. Nebst dem wurden noch jene von fremden Logen einverleibt, welche sich als Visitatoren da eindrangen. Man schuff endlich aus dieser Loge einige Visitatoren der ausländischen Logen, die aus dieser Ursache mit Bescheinigungs- und geheimen Verhaltungsschreiben versehen wurden, welche aber in den vorgefundenen Registern nicht angeführet werden. Es gab da keinen Unterschied der Personen, des Alters, Ursprungs und Standes. Man nahm Junge, Alte, Ledige, Verehlichte, Italiener, Franzosen, Russen, Pollacken, Holländer, Engländer, Genfer rc. an, die schon in verschiedenen Logen einverbrüdert waren, namentlich der vollkommenen Gleichheit von Lüttich, des Patriotismus von Lyon, des Stillschweigens und der Harmonie von Malta, der Eintracht von Mayland, des Raths der Auserwählten von Carassona, der vollkommenen Vereinigung von Neapel, Warschau, Alby, Paris und anderen unbenannten. Von vielen war der Eintritt und Aufnahm anbemerkt, aber man verschwieg in den Logebüchern den Namen, Zunamen, und andere persönliche Eigenschaften. Es waren auch noch in geheimnisvollen und zweydeutigen Ausdrücken einige besondere Umstände aufgezeichnet, die man vielleicht für so wichtig gehalten hat, daß man die Erklärung derselben auch nicht einmal den geheimsten Protokollen anvertrauen durfte.

Um diese römische Loge nach einiger Ordnung zu errichten, glaubte man gleich anfangs, daß es nothwendig wäre, sie genehmigen zu lassen, und mit der sogenannten Mutter Loge von Paris verbunden zu werden. Zu diesem Ende verlangte und erhielt man die Constitutionen, Catechismen und Regeln der so wohl

innerlichen als äusserlichen Polizey der Loge und ihrer Glieder. Man schickte also alle halbe Jahre, nach der obigen Mutterloge ein bestimmtes und bewährtes Register nicht nur aller Einverleibten und deren respectiven Graden und Aemter, sondern auch noch einen Auszug alles dessen, was in jeder Versammlung behandelt und abgefaßt worden. Es war in Paris ein Deputirter von dieser Loge, durch welchen man eine beständige Correspondenz mit jenem Orient unterhielt. Gleichwohl hatte man die Behutsamkeit, bey Uebersendung der Pakete sich nicht der Post, sondern der Landkutschen und andrer Fuhrwerke zu bedienen.

Von der Loge in Frankreich kamen mehrmal an diese Verhaltungs- und andere Schreiben für ein- und auswärtige Geschäfte der Gesellschaft, wie nicht weniger schriftliche Zeugnisse und Bescheinigungen, die von irgend einem der Brüder nach den vorgeschriebenen Formalitäten verlangt wurden. Ja nach jedem halben Jahre, ergieng von jener Mutterloge an diese, und andere vereinte in allem Geheim ein Arret, welches das Losungswort oder die Ordre genennet wurde. Durch ein solches Mittel gab sich ein jedes Glied von jeder mit der Mutterloge in Paris vereinten Loge hier und anderswo den andern Brüdern als einen ächten und gerechten Freymäurer zu erkennen.

Alle Jahre oder Halbjahre mußte von hieraus ein Beytrag oder Don gratuit als eine Steuer zur Erhaltung des allgemeinen Mittelpunkts der Maurerey an die Mutterloge entrichtet werden. Ueberdieß wurde in dem Wintermonat 1789. die Loge in Rom von der besagten Mutterloge um ein ausserordentliches patriotisches Geschenke angesprochen, wodurch auf alle Brüder ein Thaler für jeden angeschlagen worden, welche zusammen 80. Thaler ausmachten, und sodann verschickt wurden.

Nebst dem Briefwechsel mit der Mutterloge, hatte die Loge in Rom noch einen mit den Logen in Lion, Maltha, London, Neapel, Messina, Palermo und ganz Sicilien geführt. In den Registern befindet sich an mehrern Orten die in der Loge von dem Venerable oder dem Secretair geschehene Verlesung der von obigen Logen erhaltenen Briefe, und der darauf erlassenen Antwortungsschreiben. Doch ist da nicht die mindeste Anzeige des wahren Gegenstandes dieses gegenseitigen Briefwechsels. Es kam auch in Vorschlag, daß man sich das Verzeichnis aller und jeder Logen, die mit jener von Paris in Verbindung stuhnden, geben lassen, daß man die Regeln und Constitutionen drucken, und auch in Zukunft die Damen aufnehmen wolle. Wegen des ersteren Vorschlags zeigte sich kein Erfolg; was den Druck betraf, wurde er anfangs genehmiget, hernach aber verschoben pour les difficultés, qu'exige ce païs-ci, wie es in den Registern heißt. Betreffend die Aufnahme der Damen, nahm man Zeit sich zu entschliessen, um die Schwierigkeiten zu überlegen, welche der Loge in ihren vielfältigen Arbeiten aufstossen konnten. Es wird in den Registern noch Meldung gethan, vom dem Archiv zu drey Schlüsseln, worinn die Constitutionen, die sogenannten von Paris an die Loge ergangenen Hefte der grossen Geheimnisse, und simbolischen Grade aufbewahre wurden, und endlich von den wichtigsten in den Logen gehaltenen Reden, die entweder von dem Venerable, oder dem Redner geschahen, unter denen sich einer befindet, der den Titel Remus und Romulus hatte.

Nichts wird in dieser Loge wahr genommen, weder in Rücksicht der Grade, noch der Aemter, Zerimonien, oder bey der Aufnahme üblichen Gebräuche, das wesentlich von jenen der Maurer andrer gemeinen Logen unterschieden wäre. Verschieden sind die

Grade, wie wir schon angemerkt haben, zu denen man in den Maurerlogen zu gelangen pflegt. Der erste ist jener der Lehrlinge oder Novizen. Der zweyte der Gesellen, der dritte der Meister, der vierte der auserwählten Meister, der fünfte der schottländischen Meister. Es ergiebt sich nicht, daß von dieser Loge andere als die ersten drey Grade ertheilt wurden; aber keiner konnte aufgenommen werden, bis nicht seine Eigenschaften der Loge bekannt, und durch zwey einhellige Sammlungen der Wahlstimmen genehmiget waren.

Der Lehrling bevor er Geselle, und der Geselle bevor er Meister werden konnte, mußte drey Monate gearbeitet, und Beweise seiner Anhängigkeit und seines Eifers für den Orden gegeben haben. Diese graduirten Glieder waren einer dem Grade, den sie empfiengen, entsprechenden Taxe unterworfen, und diese war geringer oder höher nach den Eigenschaften der Kandidaten. Für den Grad eines Lehrlings waren 20. oder 12. oder 8. Thaler festgesetzt; für jenen der Gesellen 7.-5. oder 3. Thaler; der Meister 8.-6. oder 4. Thaler. Die Maurer von anderen Logen, welche sich in hiesige einverleiben wollten, bezahlten die für den Meistergrad bestimmte Taxe. Nach jedem Vierteljahre bezahlte jedes Glied einen halben Thaler, und noch 3. Paulen monatlich für die gewöhnlichen Bedürfnisse der Loge, und endlich noch monatlich einen halben Thaler für die Maurerschmäuse, die jedes Monat in den gemeinschaftlich zu verabredenden Orten und Tagen gehalten wurden. Wollte jemand mit einem Bescheinigungsschreiben versehen werden, mußte er auch einen halben Thaler erlegen. Wer von den Versammlungen ausblieb, ohne es vorher der Loge zu melden, wurde um 3. Pauls, und wer es zuvor anmeldete, um 2. Pauls; und wer um eine Viertelstunde zu spät eintraf, um 1. Paul gestraft. Endlich gieng bey jeder

Versammlung die Allmosenkasse herum, und man legte so viel Geld hinein, als man wollte.

Die Aemter oder Stellen dieser Gesellschaft waren folgende: 1 Der Venerable. 2. Der Veillant, oder erster und zweyter Superintendent. 3. Der Terrible. 4 Der Ceremonienmeister. 5. Der Schatzmeister. 6. Der Allmoseneinnehmer. 7 Der Secretair. 8. Der Grand'Expert. Zu diesen Aemtern wurden von Jahr zu Jahr durch eine heimliche Stimmensammlung neue Personen gewählt, oder die alten bestättiget. Der Venerable hatte bey allen Logen den Vorsitz; und wenn er abwesend war, nahm der erste oder zweyte Superintendent, oder der Viellant seinen Posten ein. Der Terrible empfieng und begleitete die Kandidaten, wenn sie aufgenommen wurden; er ward vielleicht darum so genannt, weil er der erste Minister des Schreckens war, der dem Novitze eingejagt wurde. Der Ceremonienmeister mußte die Novizen unterrichten, das Skrutinium herumgehen lassen, und mit der Armenkasse da stehen. Die Superintendenten meldeten der Loge diejenigen an, welche wünschten aufgenommen zu werden, und führten selbe von der Thüre zu dem ihrem Grade zustehenden Orte. Der Redner oder der Grand'Expert hatte die Pflicht Anreden zu halten, sowohl bey Anlaase der Aufnahmen, als an dem Tage des H. Johannes, Patrons der Maurer, und bey dieser Gelegenheit mußte er sie an ihre Pflichten erinnern, und in selben unterweisen. Der Schatzmeister übernahm die Gelder der Taxen, Auflagen und Strafen; und der Allmosenpfleger jene, die sich in der Büchse vorfanden Der erste mußte die Rechnung über die Ausgaben ablegen; nicht aber der zweyte, der meistens nach Willkühr dem Dürftigen das Allmosen austheilte; endlich der Secretaire fertigte die Bescheinigungsschreiben und Patente aus, registrirte die Akten jeder Versammlung, und in der

folgenden Loge verlas er das Register der vorhergehenden, um die Begnehmigung zu erhalten.

Die Zwiste, Streitigkeiten und Vergehungen wurden von den Brüdern gerichtet, bestraffet, und von der Loge bewilliget. Die gewöhnlichen Strafen waren entweders an Geld, Bekränkungen (zum Beyspiel ausser der Loge vor der Thüre ohne Degen zu stehen) Entsetzungen von den Aemtern oder Verabschiedung; wer aber das Stillschweigen gebrochen hatte, dem wurde der Haß der ganzen Brüderschaft, Verfolgung und Tod angedrohet. Es kann nicht erhoben werden, daß diese Drohungen hier je zur Würklichkeit gekommen seyen; obschon in den Registern einige Beyspiele der erwähnten Bußwerke vorgefunden werden, ohne jedoch das begangene Verbrechen anzuzeigen.

Das Häusliche dieser Loge bestuhnd aus zwey einzigen Zimmern in verschiedenen Stockwerken des obigen Hauses. Das erste wurde die Kammer der Ueberlegung genannt. Diese war schwarz ausgezieret, und auf einem Tischchen befand sich der Schädel eines Todten, und auf demselben lagen zwey Zedelchen mit zwey unbewußten französischen Schnurren. Das zweyte hieß der Tempel, der auf verschiedene Weise ausgeschmückt war, je nachdem die Verrichtungen waren, die darinn vorgehen sollten. Doch war da immer der Thron, worauf der Venerable saß. Auch waren da hin und wieder mehrere maurerische Sinnbilder: Die Sonne, der Mond, die Sterne, einige Säulen zu beyden Seiten des Throns. Die Brüder stuhnden gewöhnlich zur Seite derselben; und trugen vor der Brust die weißlederne Schürze; an dem Hals eine Binde von weisser Seide, nach der Weise einer Diakon-Stolle, in den Händen die Handschuhe, und den blossen Degen, oder aber den Hammer, den Zirkel oder das Maurer-Winkelmaas, nach den verschiedenen Formalitäten, die von ihrem Ritus vorgeschrieben wurden.

Bey eröfneten Versammlungen behandelte man entweder die ökonomischen Geschäfte der Loge, oder man machte die von andern Logen erhaltenen Schreiben kund, oder man schlug die Aufnahm oder Beföderung irgend eines Bruders vor. Beynahe in jeder Sitzung war die Zulassung irgend eines Profanen (so nannten die Maurer jeden, der nicht in ihre Gesellschaft eingeschrieben war) oder irgend ein neuer Bruder und Lehrling in den Gesellengrad, oder aber ein Gesell in den Meistergrad aufgenommen.

Der Lehrling wurde in folgenden Formalitäten aufgenommen. Er wurde von einem der Brüder en Masque bey der Porte empfangen, und in die Kammer der Ueberlegung geführet, welche durch eine einzige Kerze von gelbem Wachs beleuchtet war. Hernach ermannte ihn der Terrible genau zu betrachten, was sich in diesem Zimmer vorfände, und schriftlich auf drey Fragen, die ihm auf einem Bogen Papier vorgelegt wurden, zu antworten. Wir wissen nicht, ob an alle die gleichen Fragen gestellet wurden. Doch erhellet, daß sie wesentlich dahinausliefen: Was der Mensch Gott, der Gesellschaft und sich selbst schuldig seye? Ein jeder antwortete nach Belieben, so wie es ihm die Fantasie in jenem kurzen Zeitraum, in welchem er von der Masque in dieser Kammer der Ueberlegung allein gelassen wurde, eingab. Wann diese wieder zurückgekommen, nahm sie das Blatt, worauf die Fragen und die Antworten waren, trug sie in den Tempel, zeigte sie dem Venerable, und kurz nachher kam sie wieder, gebot dem Kandidaten die Schuhschnallen, Uhr, Degen, Geld und alles andere von Metalle abzulegen, den Strumpf an dem linken Fuß herabzulassen, und die rechte Schulter und Arm zu entblössen. In dieser Stellung wurde er mit verbundenen Augen nach dem Tempel geführt; dort mußte er vor dem Venerable niederknien, und nach vielen Fragen über seinen Na-

men, Zunamen, Vaterland, Gesinnungen oder Absicht bey dem Ansuchen der Aufnahme (worauf ein jeder nach Gefallen antwortete) wurde er mehrmals rings um den Tempel geführt, während vielerley Geräusch und schreckliches Getümmel gehört wurde. Wenn er wieder vor den Thron des Venerable gekommen, und neuerdings mit verbundenen Augen auf die Knie gefallen war, mußte er in Betastung der H. Evangelien, oder des Degens der Ehre den Eid des unverletzlichen Stillschweigens, und des blinden Gehorsames nach der Formul, die ihm von Wort zu Wort der Bruder eingab, der ihm an der Seite stuhnd, schwören. In diesem Eyde wünschte man dem Kandidaten, daß er eher mögte lebendig zerfleischt, seine Eingeweide dem Winde Preis gegeben, und ihm sein Herz ausgerissen werden, als das Stillschweigen zu brechen, und die Gesellschaft zu verrathen. Nachher wurde ihm die Binde abgenommen, und er sah sich mitten unter einer grossen Anzahl Brüder, die alle gekleidet waren, wie oben gesagt worden ist, und den blanken Degen gegen ihn gerichtet hielten. Der Venerable hielt während dieser Handlung den seinigen über dessen Haupt, schlägt dreymal mit seinem Hammer auf denselben, erklärt ihn als einen Freymaurer Lehrling; und sagt zu ihm: „Daß alle diese Degen, „die er umher sehe, zu seiner Vertheidigung seyn „würden, wenn er der Loge getreu wäre, und alle „gegen ihn, wenn er untreu seyn sollte.„ Nach diesem wurde er zu der Umarmung der Brüder gelassen. Man gab ihm die Schürze, und die andern maurerischen Merkmale; es wurde von dem Venerable oder dem Redner eine Lehrrede an ihn gehalten; man beschenkte ihn mit zwey Paar Handschuhen, das einte für Männer, das andere für Frauen, das erste für seinen eigenen Gebrauch, das zweyte, um damit seine vertrauteste Dame zu beschenken. Man lehrte ihn die

Zeichen, Tastungen, Worte, um sich andern von seinem Grade erkennen zu geben; und beschloß endlich die Function mit einem Es lebe, mit einem Schmause oder Nachtessen, der auf Kosten und zu Ehren des neuen Kandidaten gehalten wurde.

Der zweyte oder Gesellengrad wurde beynahe auf die nämliche Weise, und nach den gleichen Formalitäten ertheilet: man erneuerte den nämlichen Eyd, man unterrichtete ihn in den andern Tastungen, Zeichen und Worten als den Kennzeichen der Maurergesellen.

Der Meistergrad trug einige ernsthaftere Zeremonien mit sich. Man trat in den Tempel, ohne die Augen verbunden zu haben; aber alles war schwarz bedeckt, und durch ein einziges Licht beleuchtet. Vor allem wurde eine weitläufige simbolische und geheimnißvolle Catechisation gehalten. Der Kandidat wurde von dem Terrible, der ihm die Degenspitze auf die blosse Brust, doch ohne ihn zu verwunden, hielt, dreymal rund um den Tempel geführt; und dieser befahl ihm noch, wohl zu betrachten, was er auf den Zierathen des Tempels angebracht sah; aber er sah nichts als drey Todtenschädel, und unter jedem derselben die Schenkelgebeine ins Kreuz gelegt, mit dem Worte: Memento mori.

In der Mitte des Tempels war ein Leichentuch, unter welchem einer der Brüder lag, der sich Todt stellte. Man führte nach den besagten Kreisen den Kandidaten zu dieser Bare, ließ ihn die Beine kreutzweise übereinander legen, und zwang ihn rücklings auf denselben zu fallen. Allein in dem Augenblick seines Sturzes erhob sich der verstellte Todte auf eine geschickte Weise auf; und während der andere glaubte auf ihn zu fallen, fand er sich auf einer Materaze, und wurde hernach mit dem Leichentuche bedeckt, wo dann um den neuen Kandidaten verschiedene Ceremonien ge-

hal-

halten wurden. Endlich mußte er wieder aufstehen, dem Venerable neuerdings den gewöhnlichen Eid der Verschwiegenheit und des Gehorsames leisten, die Zeichen, Tastungen und Worte des Grades erlernen, die Brüder umarmen, und so wurde er unter die Meister aufgenommen.

Dieß waren gewöhnlich die Functionen, die bey der Aufnahme, und bey dem Zutritt der Glieder zu den respectiven Graden, wie beynahe in allen Logen beobachtet wurden. Nicht zwar, als ob nicht auch noch sowohl in dieser als andern bey irgend einer Gelegenheit noch mehrere Zerimonien vorgiengen. Es ist gewiß, daß bey der hiesigen unter den an den Kandidaten vor der Aufnahm des Eides gestellten Fragen auch folgende war: „Ob er bereit seye, in allem zu gehorchen, was ihm von der Loge befohlen würde, sollte „es auch gegen die Religion und Souverainität seyn?„ Und da sich der Kandidat durchaus weigerte, wurde ihm von dem Venerable angedeutet: „Dieses geschehe „blos um des Fragens willen, daß man aber wirklich „in der Loge weder von der Religion, noch von der „Souverainität handelte.„ Man weiß auch, daß anderswo ein Kandidat, bey seiner Aufnahme als Lehrling angehalten wurde, sein eigenes Testament aufzusetzen, um ihm glauben zu machen, daß er sterben müßte; und unter andern Besondernheiten, die ihm der Venerable sagte, war diese: Petite & accipietis, quærite & invenietis; pulsate & aperietur vobis. Und endlich ein anderer, wenn er in eine fremde Loge treten wollte, mußte einer Person beichten, die bey dieser Gelegenheit sich als ein Ordensgeistlicher angezogen, und sich in eine Art von Beichtstuhl in der Kammer der Ueberlegung gesetzt hatte.

Wir können keine genaue Auskunft geben von den Worten und Tastungen, womit sich die Mäurer unter

einander auszeichneten; denn sie sind verschieden, nach der Verschiedenheit der Logen und Grade; und ändern sich dann noch mit Verlauf der Zeit und nach dem Geheisse der Mutterloge. Doch können wir versichern, daß die Worte gemeiniglich auf die mechanische Kunst der Mäurer, und dem Bau des Tempels Salomons anspielend sind, als: Tubalkain, Booz, Mak-Benak, Scibolet, Jakin, Boas, Adoniram. Was die Zeichen belanget, waren sie meistens ein Streicheln der Hand, des Angesichtes, des Halses, der Brust, oder aber nur in einem Händedrucken, oder Berühren der Fingerspitzen des Bruders.

Dieses ist nun, was sich über den Zustand der hier in Rom errichteten Mäurerloge sagen läßt. Wenn es uns nicht gelungen hat, klar entdecken zu können, was denn endlich ihr Geheimniß, ihr Gegenstand und Hauptzweck war, so haben wir schon gesehen, daß die Ursache davon irgend einem Geruche von den oberkeitlichen Nachforschungen zuzumessen sey. Deswegen verbargen sie nicht nur allein die wichtigsten Bücher und Schriften, sondern auch die vornehmsten Glieder dieser Loge, welchen vielleicht einzig dieses Räthsel bewußt seyn konnte, hatten sich mit der Flucht gerettet. Wir haben gesagt vielleicht; denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß, da diese Loge eine nicht sehr alte Epoke hatte, so hielt man ihr die Kenntniß des Geheimnisses, und des Zweckes zurück. Wenn man übrigens die Kenntnisse zusammenhält, die wir von den Mäurern und ihren Verrichtungen, Zeremonien, Schlichen und Grundsätzen in dieser Geschichte dargestellet haben, so läßt sich leicht folgern, wie groß die Gottlosigkeit und der Irrwahn war, von denen sie hingerissen worden sind.

Dank sey nun dem Himmel, der uns die Mittel verliehen hat, um die Versuche zu zerstören, deren man, um diesen Wahnsinn und diese Ruchlosigkeit in unsere erlauchte Hauptstadt einzuführen, sich unterfan-

gen hat. Das untrügbare Wort eines Gottmenschen, der versprochen hat, daß, ungeachtet aller Nachstellungen der Hölle, jener Glaube, wegen welchem er all sein kostbares Blut vergossen hat, immer fest auf dem Stuhl Petri seyn werde; der thätige Schutz der HH. Aposteln, die selben fortgepflanzt, behauptet und auch durch einen schmerzvollen Martertod verfechtet haben; der Eifer des Hirten, der persönlich über seine Heerde wacht, und ihr zu Liebe keine Sorgen erspartet, die die menschliche Klugheit einflössen kann, wie er uns bisher gerettet hat, so beruhiget er uns auch noch in Zukunft gegen die Unternehmungen dieser gefräßigen Wölfe. Es wolle Gott, daß die ganze, von dem sprechenden Sturz der Zeit, wie es seyn soll, überzeugte Welt sich auf immer von dieser tödtlichen Seuche befreye!

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

5

8° H.

[Marcello]

0

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Morcelli, Stefano Antonio, / Barberi, Francesco / Recke, Elisa von der

Leben und Thaten des Joseph Balsamo, sogenannten Grafen Cagliostro Nebst einigen Nachrichten über die Beschaffenheit und den Zustand der Freymaurersekten

Zürich 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1446
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252167-2
VD18 11410930-006